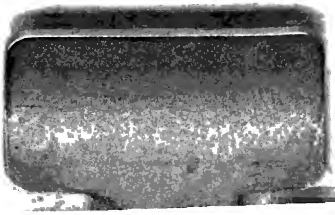
HD WIDENER
HW SQ7M 3

48564.18

Aus der Döringschen
wissenschaftlichen Bibliothek.

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



Bernhard,

Herzog zu Sachsen-Weimar.

Ein

historisches Gemälde

von

Friedrich Schlenkert.

Mit Kupfern.

Zweiten Bandes Zweiter Theil.

Leipzig,
in der Sommerschen Buchhandlung.
1802.

H 8564.18

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
THE BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
NOVEMBER 9, 1928

Bernhard,

Herzog von Weimar.

Vierte Periode.

(Zeitraum vom 13. August bis 6. November 1632.)

Personen:

Ferdinand der Zweite, römischer Kaiser.
Gustav Adolf, König von Schweden.
Maria Eleonora, Königin von Schweden.
Johann Georg der Erste, Kurfürst von Sachsen.
Maximilian, Kurfürst von Baiern.
Friedrich, Pfalzgraf, vormals König von Böhmen und Kurfürst von der Pfalz.
Christian, Pfalzgraf von Birkenfeld.
Wilhelm, Landgraf von Hessen.
Wilhelm, Bernhard, } Herzoge von Sachsen-Weimar.
Johann Kasimir, Herzog von Sachsen-Koburg.
Franz Albert, Herzog von Sachsen-Lauenburg.
Albert von Wallenstein, Herzog von Friedland
Graf von Harrach, Wallensteins Oberkämmerer.
Fürst von Dietrichstein, Kardinal, Erzbischof von Wien.

Fürst von Eggenberg, Graf von Trautmannsdorf, Freiherr von Questenberg } Kaiserliche Geheime Räthe.

Graf von Puppenheim, Graf von Gallas, Graf von Holk, Graf von Illo, Graf von Terzki, Graf von Kinski, Graf von Fugger, Graf von Piccolomini, Graf von Colloredo } Kaiserliche Feldmarschälle, Generale und Obersten.

Graf von Caraffa
Graf von Aldobrandini
Graf von Altringer
von Rechenberg
von Spaar
} Kaiserliche Feldmarschälle, Generale und Obersten.

Graf von Trautmannsdorf
von Walther
von Magdonel
} Wallensteins Adjutanten.

Axel Freiherr von Oxenstiern, Schwedischer Reichskanzler.

Niklas Brahe Graf von Weissenburg
Graf von Kniphausen
Graf von Banner
von Strief
von Torstenssohn
von Tupadel
von Reischel
von Rose
von Schönberg
} Schwedische und Herzogl. Weimarische Feldmarschälle, Generale und Obersten.

von Nißmiz
von Miltiz
} Kursächsische Geheime Räthe.

von Vizthum, Kursächsischer Oberster.

Doktor Matthias Horn, Kursächsischer Oberhofprediger.

Jakob Schwarz, Bürgermeister von Nürnberg

Seni, Wallensteins Astrolog.

Dresden. Zimmer in der Oberhofprediger-Wohnung.

Oberhofprediger Doktor Matthias Horn.
Geheimer Rath Freiherr von Questenberg.

Doktor Horn.

Die ruchlosen Mordbrenner! Drei schöne Dörfer aus hölliſchem Muthwillen in Brand zu ſtekken, und überdieß noch meinem gnädigen Herrn mit frechem Spott entbieten zu laſſen: Weil er ſo

eben Bankett halte, so wollten sie ihm dazu so viel Lichter anzünden, daß er gar wohl sollte sehen können. Aber Gottes Allmacht wird sie rächend dafür heimsuchen —

Geheimer Rath Questenberg

Eine abscheuliche Freveltat, wahrscheinlich von Kroaten verübt —

Doktor Horn.

Und von euerm unmenschlichen Feldmarschall Holk geboten —

Geheimer Rath Questenberg.

Das möcht' ich doch fast bezweifeln, hochwürdiger Herr! weil es dem Feldmarschall wohl bekannt ist, welcher schweren Verantwortung er sich durch Ertheilung solcher gräßlichen Befehle aussezzen würde. Der Kaiser, das kann ich euch hoch be-

theuern, verabscheuet solche nuzlose höllisch-muthwillige Grausamkeiten, und bestraft sie gewiß aufs strengste, wenn sie zu seiner Kenntniß kommen. Aber freilich erfährt der gute fromme Herr nur selten etwas davon — und dann ist auch der beste menschenfreundlichste Befehlshaber nicht immer im Stande, unter seinen tausendartigen Kriegern so scharfe Kriegszucht zu halten, daß nicht jezuweilen irgend ein Ungebührniß, oder wol gar eine Frevelthat von ihnen verübt werden sollte.

Doktor Horn.

Schlimm genug, wenn es und wo es so ist!

Geheimer Rath Questenberg.

Schlimm — sehr schlimm, hochwürdiger Herr! aber es ist nun einmal so, in

allen Ländern und unter allen Herren, ist von jeher so gewesen, und wird auch künftig so bleiben, so lange noch Feindseligkeiten unter den Menschen Statt finden. Der Krieg hat allerdings eine zahllose Menge von Plagen und Greueln in seinem Gefolge, ist an sich schon nichts weniger als eine Gerechtigkeits-Handlung —

Doktor Horn.

Warum nicht, wenn er entweder aus Nothwehr, oder zur Verfechtung der Sache Gottes geführt wird?

Geheimer Rath Questenberg.

Welche kriegführende Macht glaubt, oder behauptet doch wenigstens nicht, einzig aus Nothwehr zu den Waffen gegriffen zu haben? und in Religionskriegen — welche Parthei hält sich nicht für über-

zeugt, daß Wahrheit und Recht einzig auf ihrer Seite sei, daß sie die Sache Gottes, ihre Widerpart hingegen die Sache des Teufels verfechte? Die Hand aufs Herz, hochwürdiger Herr Doktor! seid ihr nicht so eben der nemlichen Meinung, und des nemlichen Glaubens?

Doktor Horn.

Der nemlichen Zuversicht sogar, Herr Baron! aber aus innigster Überzeugung, daß wir in der Wahrheit sind —

Geheimer Rath Questenberg.

Wir glauben es auch zu seyn, und kämpfen für die heiligen unverlezlichen Rechte der Kirche und des Kaisers.

Doktor Horn.

Und wir gegen die Anmaßungen des

römischen Hofes und gegen jede tyrannische Willkühr — wir für die heilige Sache der Glaubens- und Gewissens-Freiheit, und darum ist Gott mit uns.

Geheimer Rath Questenberg.

Auch mit uns ist Gott — aber das Recht des Stärkern endscheidet. Der Allmächtige wird weder für eure, noch für unsere Parthei die Ordnung der Dinge stören und ein Wunder thun; aber Wallenstein — der furchtbar-große Wallenstein wird Wunder der Tapferkeit thun und den langwierigen Bluthandel mit zwei schrecklichen Schlägen endscheiden. Der erste Schlag trift zerschmetternd und zermalmend die Schwedischen Kriegsvölker. Er hat sie bei Nürnberg in eine Falle gelokt, woraus sie ihm schlechterdings nicht ent-

schlüpfen können; dort findet Gustav Adolf das Ziel seiner Siege, dort seinen unvermeidlichen Untergang, wenn er sich nicht noch in Zeiten auf Gnad' und Ungnad' ergiebt — dort wird das gräßliche Schauspiel von Magdeburg — gräßlicher vielleicht noch wiederholt werden, wenn man nicht ohne Verzug auf Mittel bedacht ist, den racheglühenden Friedländer zu versöhnen. Der zweite Schlag trift dann unausweichlich den Kurfürsten von Sachsen —

Doktor Horn.

Es haben den guten gnädigen Herrn und sein armes Land harte Schläge genug schon getroffen. Der Feldmarschall Holk —

Geheimer Rath Questenberg.

Kinderspiel, was der Feldmarschall als Wallensteins Vorläufer in Sachsen izt treibt, gegen das, was Wallenstein selbst verüben und verüben lassen wird! Ein Dörfchen in Brand zu stekken, das ist diesem fürchterlich-großen Menschen ein viel zu kleinlicher Kurzweil und macht ihm keine Freude. Ihm müssen ungleich größere Bezirke auf ein Mal verheert und verwüstet, ihm muß das Volk bei Tausenden geschlachtet, und das Weib und die Jungfrau, der Greis und der Säugling muß seiner Rache geopfert, ihm muß das ganze Sachsenland zur entsezlichen Brandstätte gemacht werden, wenn dem in ihm wohnenden und ihn unumschränkt beherr-

schenden Geiste des Verderbens Gnüge geschehen soll —

Doktor Horn.

Ein schreckliches Bild, das ihr von diesem Menschen mir aufstellt! eine fürchterliche Weissagung, die ihr über das arme gute Sachsenland und seine unglükliche Einwohner ausspricht!

Geheimer Rath Questenberg.

Dieses Bild enthält nur einige schwache, aber treue Karakter-Züge dieses außerordentlichen Mannes, und diese empörende Weissagung wird und muß unabwendbar in Erfüllung gehen, wenn der Kurfürst nur wenige Tage noch zaudert, den Wallensteinischen Kriegsschwall von sich und seinen armen Unterthanen klüglich abzulenken. Izt wär' es noch Zeit, daß

sich der redliche, aber übel berathene Johann Georg auf eine ehrenvolle Art aus dem gefährlichen Handel herausziehen, und sich und sein hart bedrohtes und so arg schon heimgesuchtes Land nicht nur retten, sondern auch mit großem Vortheil, mit gewisser Erlangung aller seiner persönlichen Foderungen retten könnte, wenn ihr — ihr, hochwürdiger Herr! eure vermögende Hand dazu bieten wolltet.

Doktor Horn.

(für sich) Endlich doch zum Zwek und zur Aufklärung über die eigentlichen Absichten seiner geheimnißvollen Sendung! (laut) Mit Freuden biet' ich meine Hand zur Förderung jedes heilsamen Werkes, Herr Baron! Aber in diese Angelegenheit, in diese politisch-kriegerischen Händel kann

und darf ich nicht eingreifen, weil es meines Amtes nicht ist, und weil ich wahrscheinlich auch Nichts bewürken würde.

Geheimer Rath Questenberg.

Es ist allerdings eures Amtes und unter euren mannigfachen heiligen Pflichten eine der ersten und vorzüglichsten, zur Sühne zu reden, die erbitterten Gemüther zu besänftigen, die Zwistigen zu befriedigen; und was euern Einfluß auf den Kurfürsten und seinen Geheimen Rath betrift, so ist man am Kaiserhofe sattsam davon unterrichtet, und man würde — um offen mit euch zu sprechen und mit einem Worte euch Alles zu sagen — man würde mich nicht zu dieser geheimen Sendung an Eure Hochwürden befehliget, und würde mich nicht zur Unterhandlung mit euch bevoll-

mächtiget haben, wenn man nicht seinen Mann an euch zu finden glaubte.

Doktor Horn.

Da hegt man nun wol eine viel zu vortheilhafte und viel zu wichtige Meinung von meiner Wenigkeit, Herr Baron! Ich bin keinesweges der Mann, den ihr suchen und für den ihr mich vielleicht auch halten mögt. Lediglich mit meinen heiligen Amts-Pflichten und zur Gnüge damit beschäftiget, kann und darf ich mich auch in weltliche Händel nicht einmischen.

Geheime Rath Questenberg.

Wenn aber diese weltlichen Händel mit dem zeitigen und ewigen Wohl und Wehe eures gnädigen Herrn und aller seiner Unterthanen innig verbunden sind, wäret

ihr dann nicht als Seelsorger des Kurfürsten und als Priester des Friedens schon in eurem Gewissen verpflichtet, zur Förderung der heilsamen Friedenshandlung nach Kraft und Vermögen beizutragen?

Doktor Horn.

Allerdings, Herr Baron! und ich lasse es gewiß nicht fehlen, in den Herzen der Großen Gesinnungen des Friedens zu erwekken und zu nähren. Dieß kann und darf ich jedoch nur im Allgemeinen und in Beziehung auf Gegenstände geistlicher Art, und kann und darf mich keinesweges ermächtigen, die politische Seite des Friedens auch nur zu berühren.

Geheimer Rath Questenberg.

Wer wird auch das Lezlere von euch

begehren, und wer euch zumuthen, daß ihr den Geheimen Räthen eures gnädigen Herren vorgreifen und den politischen Theil des Friedens zu bearbeiten euch anheischig machen sollet? Überhaupt hat ja der wesentlichste Gegenstand des gegenwärtigen Kriegs nur gar wenig mit der Politik gemein; er ist ganz geistlicher Natur, da er sich fast ausschließend auf die Glaubens- und Gewissens-Freiheit der Protestanten im Reiche bezieht, und muß folglich auch in seinen wesentlichsten Theilen wenigstens von der höchsten geistlichen Behörde der streitenden Mächte erwogen und endschieden werden. Von dieser Seite betrachtet, könnte man euch gewiß keiner Anmaßung beschuldigen, wenn ihr dem Kurfürsten die friedlichen Eröffnungen Kaiserlicher Maje-

stät vortragen wolltet, seid ihr vielmehr befugt und berechtiget, die allerhöchsten Wünsche und Vorschläge an euern gnädigen Herrn zu bringen und solche sogar, wenn ihr sie für vortheilhaft erachtet, kräftigst zu unterstüzzen.

Doktor Horn.

Auf diesen Fall, und wenn die allerhöchsten Vorschläge nach meiner geringen Einsicht annehmlich wären, könnt' und dürft' ich vielleicht die Hand bieten, oder wenigstens doch durch andere gewichtigere Männer auf meinen gnädigen Herrn zu würken versuchen. Aber freilich müßt' ich zuvörderst von den Gesinnungen des Kaisers genau unterrichtet seyn — und dann müßt' ich auch vergewissert seyn, wie ich diese und jene nothwendige Mittelsper-

son. . . denn mein Einfluß ist von keiner Bedeutung, Herr Baron! und ich allein würde ohne mächtigere Unterstüzzung gegen die Widerpart gar wenig, und nicht einmal die Vergünstigung zur Eröffnung der allerhöchsten Wünsche bewürken —

Geheimer Rath Questenberg.

Ich verstehe, was ihr mir bemerklich machen wollet. Die Schwedische Parthei ist noch zu mächtig an diesem Hofe. Es müssen daher Männer gewonnen werden, die ihr entgegen arbeiten, und uns das Übergewicht verschaffen können, und dazu gehört allerdings, was ich euch in dieser sichern Anweisung zu überreichen befehliget bin.

Doktor Horn.

(Empfängt die Anweisung) Was ist das?

Anweisung auf zehentausend Thaler? Doch nicht für mich? Doch nicht —

Geheimer Rath Questenberg.

Lediglich zur Unterstüzzung und Kräftigung eurer Friedens-Worte da, wo sie nach euerm Ermessen eines solchen Nachdruks bedürfen möchten.

Doktor Horn.

Freilich wol dürfte dieß bei Diesem und Jenem der Fall seyn, und ohne dergleichen vollwichtige Beweggründe dürfte so leicht wol Keiner gewonnen werden können, sintemal sich die Kinder dieser Welt izt lediglich von Eigennuz beherrschen lassen. Wohl dann, Herr Baron! ich werde von diesem anvertrauten Gute den besten Gebrauch zu machen suchen, und keinen Silbergroschen davon in meinen

Nuzzen verwenden — (für sich) das ganze schöne Sümmchen aber sorgsam verwahren in meiner eisernen Truhe — (laut) und werde zur Ehre Gottes und zur Förderung seines heiligen Friedens nach Pflicht und Gewissen thun und arbeiten, was ich in meiner Beschränktheit nur immer vermag. Was nun die Hauptsache betrift, die Friedens-Vorschläge eures allergnädigsten Herrn —

Geheimer Rath Questenberg.

Hier sind sie in der Kürze, hochwürdiger Herr! (überreicht ihm ein Papier) ächt und aufrichtig, wie sie aus dem Herzen und Munde unsers menschenfreundlichen Kaisers gekommen sind.

Doktor Horn.

(lesend) Uneingeschränkte Glaubens- und

Gewiſſens-Freiheit der Lutheriſchen Sekte, und auf dem Reichstage und vor dem höchſten Reichs-Cammer-Gerichte gleiches Recht mit den Bekennern des alten Chriſt-katholiſchen Glaubens. — Sekte? Wir machen keine Sekte, Herr Baron! Dieſer Ausdruk iſt beſchimpfend, deutet auf Kezzerei —

Geheimer Rath Queſtenberg.

Er iſt der Feder des katholiſchen Schreibers wol unwillkührlich entfloſſen, und ſoll abgeändert werden —

Doktor Horn.

Das muß auch geſchehen, wenn der Handel nur eingeleitet werden ſoll. — (leſend) Aufhebung des kaiſerlichen Mandats wegen Wiederherſtellung und Zurükgabe der eingezogenen geiſtlichen Güther für den

Kurfürsten von Sachsen, und alle an ihn sich anschließende protestantische Reichsstände. — Gut und auch nothwendig, unumgänglich nothwendig! — (weiter lesend) «Entschädigung des Kurfürsten von Sachsen wegen der im Böhmischen Rebellen-Kriege aufgewendeten Kriegskosten» . . . Auch gut und Alles gut und annehmlich, wie es mir scheint. Aber der Schweden — der Schweden ist ja mit keinem Worte gedacht?

Geheimer Rath Questenberg.

Was kümmern uns diese? Wenn es zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten zur Befriedigung kommt, so mögen sie selbst zusehen, wie sie sich aus dem losen Handel herausziehen. Warum haben sie sich auch in fremde Angelegenheiten einge-

miſcht? warum ſich der Parthei mit Gewalt der Waffen zu Beſchüzzern aufgedrungen? Ohne ihre Dazwiſchenkunft wäre das Elend, wäre der Mordbrand im Reiche gewiß nicht ſo groß und allgemein geworden, wäre die Erbitterung unter den Partheien zu keiner ſo fürchterlichen Höhe angeſtiegen, wäre die Ruhe und das gute Vernehmen zwiſchen Haupt und Gliedern ſchon längſt wiederhergeſtellt —

Doktor Horn.

Möglich, Herr Baron! Aber der Kurfürſt hält auf Treu' und Glauben und wird ſich ohne Schwedens Beitritt in keine Friedenshandlung einlaſſen wollen, weil er dem König ſein Wort darauf gegeben hat.

Geheimer Rath Questenberg.

Sonderbare Bedenklichkeit! Glaubt man denn, daß der König dem Kurfürsten so gewissenhaft Wort halten würde, wenn er ohne ihn seine ehrgeizigen und habsüchtigen Absichten erreichen könnte? Der Kurfürst von Sachsen und alle seine protestantischen Mitstände müßten ihren Vortheil sehr schlecht verstehen, wenn sie die ihnen izt entgegen gebotene Gelegenheit, mit Ehren und Erlangung aller ihrer Foderungen aus dem losen Handel zu kommen, nicht ergreifen wollten. Oder wollen sie sich, und das Glük ihrer Völker, und die Freiheit ihrer Verfassung, und das Heil ihrer neugestifteten Kirche — wollen sie dieß Alles der unersättlichen Herrschsucht ihres Beschüzzers aufopfern? Sieht man

es denn nicht, oder will man es nicht sehen, worauf es dieser arglistige Gustav Adolf mit seiner Einmischung in die teutschen Angelegenheiten angelegt hat? Sieht man denn nicht, daß er dem Kaiser nach seiner Krone, und daß er nach der Alleinherrschaft im Reiche trachtet? und fühlt man es denn nicht, zu welcher Überlegenheit dieser kleine Schwedenkönig sich schon emporgearbeitet hat? Er schreibt dem ganzen protestantischen Teutschland entehrende Gesezze vor; der ganze evangelische Bund muß sich nach seiner herrischen Willkühr fügen; der Kurfürst von Sachsen hat ihm weichen, hat ihm den Vorsiz im evangelischen Fürstenrathe, hat einem Fremden die Leitung der Bundes-Angelegenheiten überlassen müssen —

Doktor Horn.

Das ist wol wahr, Herr Baron! und ist meinem gnädigen Herrn schon öfter nicht wenig empfindlich gewesen.

Geheimer Rath Questenberg.

Nun dann, hochwürdiger Herr! von dieser Seite den Kurfürsten gefaßt, und ihr werdet seine gerechte Empfindlichkeit noch mehr reizen, und er wird, er muß dann das freundliche Friedens-Erbieten der Kaiserlichen Majestät dankbar und freudig ergreifen.

Doktor Horn.

Ich will mir erst durch Andere mit Nachdruk vorarbeiten lassen, und dann selbst ihm den Frieden zur Gewissens-Sache machen, und es auf alle Weise redlich versuchen, den allerhöchsten Wünschen Eingang

zu verschaffen, ohne mich jedoch für den guten Erfolg zu verbürgen —

Geheimer Rath Questenberg.

Der kann uns nicht fehlen, so bald ihr als Seelsorger sein Gewissen in Anspruch nehmet.

Feldlager auf dem alten Berge bei Nürnberg.
Wallensteins Gezelt.

Herzog Albert. General Graf von Terzki.

Herzog Albert.

Die Schweden verhalten sich izt ungewöhnlich still und ruhig in ihren Verschanzungen, ungleich ruhiger noch, als vor Weimars Ankunft.

General Terzki.

Wer weiß, wozu sie sich in der Stille

anschikken. Rittmeister Reischel hat auch noch Nichts wieder von sich hören lassen?

Herzog Albert.

Kein Wort. Der König scheint sich nicht einlassen zu wollen. Auch gut! Ich habe mir den Handel schon wieder aus dem Sinn geschlagen. Aber er soll's empfinden, der hochmüthige Gustav Adolf, daß ich mich ungestraft nicht so schnöde behandeln lasse.

General Terzki.

Einer artigen Antwort von Seiten des Königs war doch wol eure Großmuth wenigstens werth, da ihr die Gefangenen nicht nur ohne Lösegeld und Auswechselung an ihn zurükgeschikt, sondern sie auch überdieß noch mit köstlichen Geschenken und Gaben überhäuft hattet.

Herzog Albert.

Es mag seyn — und nun kein Wort mehr von der Sache.

Vorige. General Graf von Illo.

General Illo.

Mein Nürnberger Kundschafter ist mit wichtigen Nachrichten zurükgekommen. Die Schweden rüsten sich zur Schlacht —

Herzog Albert.

Toll müßten sie seyn, oder die Verzweiflung müßte sie peitschen, wenn sie uns in dieser Stellung angreifen wollten.

General Illo.

Sie werden uns zur Schlacht herausfodern.

Herzog Albert.

Dann wird es bei mir stehen, ob ich die Ausfoderung annehmen will, oder nicht. So eben will mich noch keine Lust dazu anwandeln. — Sonst keine wichtigere Nachricht aus Nürnberg?

General Illo.

Eine sehr ärgerliche noch, Herr Herzog! Gustav Adolf hat von euerm Vertrauen schlechten Gebrauch gemacht, hat euer geheimes Erbieten seinen Generalen nicht nur, sondern auch dem Magistrat eröffnet —

Herzog Albert.

Wozu diesen Stadtmäusen? Muß sich der große König von Schweden bei der nürnbergischen Weisheit erst Raths

erholen, ob er mit mir handeln soll und darf, oder nicht?

General Illo.

Sehr kleinlich und verächtlich, wenn es so wäre! Wenigstens hat es der Schwede den Nürnbergern freigestellt, ob sie für ihre Person wegen der vorgeschlagenen Neutralität mit euch unterhandeln wollen, in welchem Fall er sich zum Abzug erklärt hat.

Herzog Albert.

Was? Wer hat mit diesen erbärmlichen Kleinkrämern schon unterhandeln wollen? — Mit Fürsten und Königen kann Wallenstein wol handeln, aber mit Bürger-Räthen nicht! — Das Ding ist mir ärgerlich —

General Illo.

Noch ärgerlicher der Beschluß der Nürnberger. Sie haben euer Erbieten einmüthig verworfen und dem König erklärt, daß sie Gut und Blut mit ihm und für ihn aufzuopfern endschlossen wären.

Herzog Albert.

Verdammt! Was die reichsstädtischen Maulwürfe sich einbilden mögen! Aber ihr Dünkel soll sich gar bald legen — es soll ihnen geschehen, wie sie sich erklärt haben, und sie sollen sammt ihren Helfershelfern vor Hunger und Kummer elendiglich umkommen in ihren Löchern. Und dann — keine Schonung, und keine Gnad' und Barmherzigkeit —

Vorige. Kurfürst Maximilian.

Kurfürst Maximilian.

So ruhig, Herr Herzog! und der Feind ist im Anzuge?

Herzog Albert.

Es ist mir so eben erst Meldung geschehen, daß sich der König zur Schlacht rüstet. Ein tolles Beginnen!

Kurfürst Maximilian.

Was ist diesem Manne zu kühn und zu toll, das er nicht wagte? Wir werden uns wol auch rüsten müssen —

Herzog Albert.

Unnöthige Mahnung! Albert von Wallenstein ist zu jeder Stunde des Tages und der Nacht gerüstet. Wenn's die

Baiern nicht sind, so bin Ich dafür wenigstens nicht verantwortlich.

Kurfürst Maximilian.

(für sich) Höhnischer Teufel! (laut) Man wird meine Baiern noch nicht schlafend und wehrlos gefunden haben —

Herzog Albert.

(bitter) Aber doch wehrlos gemacht!

Vorige. Oberster von Spaar.

Oberster Spaar.

Der Feind hat bei Fürt mit überlegner Macht angegriffen und geschlagen. Fürt ist in seiner Gewalt —

Herzog Albert.

Aber noch nicht der alte Berg, und noch nicht diese Verhaue, Gräben und

Schanzen — und ewig und ewig nicht dieſes unerſteigliche, unüberwindliche Felſenlager.

Oberſter Spaar.

Er rükt in Schlachtordnung heran, und wird uns zur Schlacht herausfodern, oder ſtürmen wollen.

Herzog Albert.

Was ihm beliebt.

Kurfürſt Maximilian.

Und unſrer Seits — ſollen denn gar keine Vorkehrungen getroffen werden?

Herzog Albert.

Wozu, wenn ſie ſchon getroffen ſind?

Kurfürſt Maximilian.

Wenn er nun aber tollkühn den Sturm wagte — ſoll auch dann Nichts geſchehen?

Herzog Albert.

Nichts! (Kanonen-Donner) Sie beginnen vernehmlich, aber treffen sollen und können sie uns nicht.

Vorige. General Graf von Piccolomini.

General Piccolomini.

Der Feind hat sich längst der Redniz in Schlachtordnung ausgebreitet, und fodert uns donnernd heraus —

Herzog Albert.

Mag er doch donnern und Spielerei treiben! Treffen kann er doch nicht —

General Piccolomini.

Er trift und hat getroffen —

Herzog Albert.

Wahrhaftig? — So soll man ihm

antworten mit vollen Lagen! Aber kein Mann und kein Roß soll hinaus und die Vorposten sollen eingezogen werden. Ich bin sogleich selbst im Feuer und werde mich überzeugen! — Zum Schlagen soll mich Gustav Adolf hier nicht bringen, wenn er auch sein ganzes Pulver verplazte!

Feld zwiſchen Fürt und dem alten Berge.

(Das Heer der vereinigten Schweden und Teutſchen in Schlachtordnung.)

König Guſtav Adolf (hält vor dem Mittelreffen zu Roß, von allen Generalen umgeben; ihm zunächſt:) Die Herzoge Wilhelm und Bernhard, Landgraf Wilhelm, Herzog Franz Albert, Reichskanzler Freiherr von Oxenſtiern, Feldmarſchall Graf von Banner, General Graf von Kniphauſen, General von Torſtenſohn

König Guſtav Adolf.

Euere Meinung, Freunde und Waffenbrüder! Was ſoll nun werden, da

Wallenstein nicht zum Schlagen zu bringen ist?

Herzog Bernhard.

Ich bleibe bei meiner, dem Herrn König gestern schon eröffneten Meinung, und stimme für den Rükzug.

Herzog Wilhelm.

Ich, wie mein Bruder.

Landgraf Wilhelm.

Die Redniz im Rükken und die feindliche Felsenfeste im Angesicht, können wir wenigstens hier nicht Stand halten. Wir sind also schlechterdings zum Rükzug genöthiget und müssen dem Feinde von einer andern Seite beizukommen suchen.

Herzog Franz.

Und hier zu stürmen, wäre wol Toll-

kühnheit, darum bin auch ich für den Rükzug.

Feldmarschall Banner.

Ich desgleichen, weil die Erstürmung des Burgstalls fast ganz unmöglich zu seyn scheint.

General Kniphausen.

Meines Erachtens bleibt uns keine Wahl übrig, wenn wir nicht einer so nuzlosen, als unvermeidlichen gräßlichen Niederlage entgegen stürmen wollen — und darum stimme auch ich nothgedrungen für den Rükzug.

General Torstenson.

Und ich für die Endscheidung des Königs, sie gelte Rettung oder Untergang, Sieg oder Tod!

Reichskanzler Oxenstiern.

So endscheide denn der König! Rükzug ist die Meinung Aller —

König Gustav Adolf.

Aber nicht meine Meinung. Nein, meine Herren! nein, meine Bundesbrüder und Kriegsgefährten! eure Meinung kann und darf nicht die Oberhand behalten — eure Stimme ist nicht die Stimme der Ehre. Sind wir einmal so weit gekommen, so müssen wir weiter — wir müssen stürmen!

Viele.

(zugleich) Stürmen? — den Burgstall stürmen? — auf diese undurchdringlichen Verhaue — auf diese steilen, mit tausend Feuerschlünden besezten Verschanzungen stürmen?

König Gustav Adolf.

Ja stürmen — stürmen, und wenn alle Feuerschlünde der Hölle sich wider uns aufthäten! — Wie? zum Rükzug — zum entehrenden, beschimpfenden, ewig schändenden Rükzug können die teutschen Verfechter der teutschen Freiheit, können sogar die ersten Helden des tapfern Schwedenvolks rathen? — Was ist Rükzug ohne Kampf? — Geständniß der Schwäche und des Kleinmuths, der Furcht, und der Zaghaftigkeit gegen den Feind! Und dieses Geständniß sollten wir hier im Angesicht des Feindes ablegen? Einen solchen Triumf sollten wir dem hochfahrenden, prahlerischen, hohnlachenden Friedländer bereiten? — Nimmermehr — nimmermehr diese Schmach und diese Schande, so lange

noch eine Ader in mir schlägt, ein Nerv in mir zukt! — Wir stürmen, schwedische Männer! wir stürmen und müssen stürmen, teutsche Bundes- und Waffenbrüder!

General Kniphausen.

So müssen wir mit den Köpfen wider die Mauern laufen. Aber der König gebietet — unser Gustav Adolf gebietet —

König Gustav Adolf.

(zieht sein Schwert) Sturm — Sturm auf Wallensteins Lager! Und wenn kein Teutscher, und wenn auch kein Schwede mir folgen, und wenn ihr Alle mich treulos und feig verlassen wolltet —

Herzog Bernhard.

So stürmt doch Bernhard mit euch, wenn es nun einmal so seyn soll und muß.

(sprengt vor die Linie) Sturm geblasen, Trompeter!

(Alle Trompeten schmettern)

König Gustav Adolf.

Sturm gedonnert, Torstensohn! Sturm auf den alten Berg! — Singt, Kinder! singt zu Gott, und stürmt —

(Nimmt seinen Helm ab und fängt an zu singen, das ganze Heer stimmt mit ein unter Pauken- und Trompeten-Schall, und unterm Donner der Kanonen:)

Und wenn der Berg voll Teufel wär',
und wollt' uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen —

Wallensteins Lager auf dem alten Berge.

(Das ganze Heer steht schlagfertig, das Fußvolk hinter den Brustwehren, die Reiterei auf den Flügeln.)

Herzog Albert, zu Roß auf dem Burgstall von Generalen umgeben; ihm zunächst Kurfürst Maximilian. Die Generale Grafen von Colloredo, Carafa, Aldobrandini, Altringer, Fugger.

Herzog Albert.

Sie beten und singen. Wenn die Schweden mit Gesang anheben, Herr Kurfürst! so giebt's einen heißen Tag.

Kurfürst Maximilian.

Den kann's wol geben, aber weniger für uns, als für die Stürmenden. Das Wagstük ist zu toll und zu halsbrechend —

Herzog Albert.

Diesem Schweden ist Nichts zu toll und zu halsbrechend. Gelingen kann's ihm hier nicht, aber zu schaffen wird er uns genug machen, und der Sieg dieses Tages wird uns gewiß nicht wenig Arbeit und Blut kosten. Man mag es daher so leicht nicht mit ihm nehmen, und Jeder für seine Person mag bedenken, daß man es mit keinem alltäglichen Feldherrn zu thun hat, daß Gustav Adolf noch nie überwunden worden ist, daß die Augen

von ganz Europa auf uns gerichtet sind, daß von des heutigen Kampfes Endscheidung die Ehre der kaiserlichen Waffen, die Oberherrschaft der katholischen Religion, die Unerschütterlichkeit des Kaiserthrones abhängt. Daher ist jeder unter mir dienende Fürst, und jeder meinen Befehlen unterworfene General mir heute besonders verantwortlich und schwer verantwortlich für jede Nachlässigkeit, für jeden Fehler, und für jede vorsätzliche oder unvorsätzliche Nichtbefolgung meiner Befehle, wenn sie auch unausweichlichen Tod gebieten sollten. Wer heute seine Schuldigkeit nicht in ihrem ganzen Umfange thut, an dem werd' ich es mit beispielloser Strenge fürchterlich-rächend ahnden! — Sie feuern gräßlich-schön —

Graf Colloredo.

Aber in die Luft. Es hat noch kein Schuß getroffen.

Graf Caraffa.

Und trafen doch gestern so gut.

Graf Aldobrandini.

Unmöglich, daß sie heute da treffen können, wo sie gestern trafen, da wir uns um drei Schußfernen weit zurükgezogen haben.

Graf Altringer.

Den Teufel mögen sie nicht. Dort fliegen schon Pulverkarren in die Luft.

Kurfürst Maximilian.

Ihr Feuer wird heftiger — sollten wir noch nicht antworten?

Graf Fugger.

Sollt' es noch nicht Zeit seyn, mit der Reiterei hinauszubrechen?

Herzog Albert.

Geduld, bis ich sagen werde: nun ist's Zeit! — Laßt sie mir nur noch besser in den Schuß kommen, dann soll sich der ganze alte Berg mit Einmal in Feuer verwandeln und meine Donner sollen die Hirnschädel der Stürmenden zerschmettern wie Scherben.

Graf Altringer.

Horcht: drei Karthaunen-Schüsse vom rechten Flügel her schnell auf einander!

Herzog Albert.

Zur Losung für die ganze Linie! — (zieht den Degen) Jeder auf seinen Plaz, und Feuer — Feuer aus allen Schlünden!

Schlachtgetümmel am Fuße des Burgstalls und des alten Berges.

(Linker Flügel.)

Herzog Bernhard. Oberster von Rose.

Herzog Bernhard.

Dieß das Zeichen zum Sturm. — Mir nach, Kinder! muthig und unerschrokken —

Oberster Rose.

Gott steh' uns bei!

Herzog Bernhard.

Ich weiche nicht von euch, Kinder! Getrost mir nach in festgeschlossenen Glie-

dern! — Rasch vorwärts im Sturmmarsch! — Sieg oder Tod für Religion, Freiheit und Vaterland!

(Rechter Flügel.)

König Gustav Adolf. Pfalzgraf Christian.

Pfalzgraf Christian.

Es ist nicht möglich, hier durchzubrechen.

König Gustav Adolf.

Es ist und es muß! Der Verhak muß zerrissen, und es muß fortgestürmt werden! — Stürmt, Regimenter! Nur noch dreihundert Schritte weiter hinauf, so sind wir unter den Batterien des Feindes, und seine Kugeln können uns dann nicht mehr treffen. — Sturm — Sturm

auf den Berg, bis er erklommen, der Sieg erfochten ist!

Vorige. Adjutant Starschedel.

Adjutant Starschedel.

Der linke Flügel braucht Verstärkung, gnädigster Herr! Herzog Bernhard hat zwei Mal schon angesezt, aber, von der Baierischen Reiterei im Rükken angefallen, die blutig errungenen Vortheile wieder fahren lassen müssen.

König Gustav Adolf.

Banner soll dem Helden von Weimar Verstärkung zuschikken, und er soll nicht müde werden zu stürmen, bis das Wagstük gelungen ist. Der Sturm muß vollendet werden, es koste was es wolle!

(Adjutant Starschedel sprengt fort.)

Pfalzgraf Christian.

Das Verhak ist glüklich zerrissen —

König Gustav Adolf.

Hinan — hinan! Bald ist's vollendet —

Pfalzgraf Christian.

Bis auf den Mordkampf vor den Schanzen, (eine Kanonenkugel schlägt neben dem König nieder; er erschüttert; sein Roß stürzt) Um Gottes willen! ihr seid verwundet —

König Gustav Adolf.

(Spornt sein Roß, daß es wieder aufspringt) Nur meine Stiefelsohle, Freund! — Sturm — Sturm! — Ihr übernehmt izt das Kommando, Herr Pfalzgraf! Ich muß wissen, wie es da aussieht, und dort und überall, wo der Kampf am heftigsten ist.

(sprengt fort)

Pfalzgraf Christian.

Gottes Allmacht mit euch!

(Burgstall.)

Herzog Albert. Kurfürst Maximilian.

(Von Adjutanten umgeben.)

Kurfürst Maximilian.

Ein heißer Tag, wie ihr vorher verkündetet! Der Sturm tobt fürchterlich, und kostet auch uns manchen guten Mann. Die Gräben sind mit Erschlagenen ausgefüllt und schüzzen uns nicht mehr —

Herzog Albert.

Es hat noch manches Regiment darin Plaz. Über diese Schanzen trägt sie der Sturm nicht. Hätt' es aber Gustav Adolf heute nicht mit uns zu thun, so wär' ihm

der tollkühne Streich, aller Wahrscheinlichkeit zum Trutz, schon gelungen.

Kurfürst Maximilian.

Wenigstens hätte sein linker Flügel den Burgstall schon erstürmt —

Herzog Albert.

Den führt der Löwe Bernhard an, und Strief, der alte Mansfelder. Eure Baiern haben sich brav gehalten gegen diese Männer.

Kurfürst Maximilian.

Sie thun ihre Schuldigkeit.

Vorige. General-Adjutant Graf von Trautmannsdorf.

General-Adjut. Trautmannsdorf.

Hülfe dem rechten Flügel. Weimar

hat die Baierische Reiterei in die Flucht gesprengt, und den Sturm erneuert. Das Gefecht ist wüthend —

Herzog Albert.

General Fugger soll mit dem Kern meiner Reiterei hinausbrechen und den Stürmenden in Rükken fallen.

Kurfürst Maximilian.

Ich führe meine Baiern selbst wieder in's Feuer.

(sprengt fort, Trautmannsdorf ihm nach.)

Herzog Albert jagt nach dem Mittelpunkte; General Graf von Illo ihm entgegen.

Herzog Albert.

So ruhig hier?

General Illo.

Ruhe der Todten, wie ihr seht! Banner hat mörderisch gestürmt —

Herzog Albert.

Schwedische Leichname in den Schanzen?

General Illo.

So weit waren sie schon; es ward nicht mehr geschossen; Mann an Mann mordeten sie sich. Von Piccolomini unterstützt gelang es mir erst nach großem Verlust, die Stürmenden wieder hinabzuwerfen. Caraffa, Gonzaga und Aldobrandini sind gefallen, Chiesa ist tödtlich verwundet —

Herzog Albert.

Viel verloren an diesen Männern! — Sie fechten, wie die Teufel um's Para-

dies. — Laßt die Gräben reinigen, daß sie uns nicht wieder auf die Schanzen springen — (Karthaunendonner) Bei allen Heiligen! sie beginnen noch Einmal. (eine Kugel zerreißt sein Roß) Wohl getroffen, schwedischer Schüzze! und nur um eine Spanne tiefer, so trafst du den rechten Mann.

(schwingt sich auf ein anderes Roß)

Vorige. General Graf von Terzki.

General Terzki.

Der rechte Flügel wankt. Weimar stürmt mit Wuth auf den Burgstall. General Fugger hat sich verhauen und ist gefangen. Die Baiern sind noch im Gefecht mit dem alten Mansfelder.

Herzog Albert.

Ich werd' es mit Weimar sogleich selbst zur Endscheidung bringen. — Haltet euch wakker, Illo! Ihr kämpft heute um den Feldmarschallsstab.

(jagt nach dem rechten Flügel.)

(Mitteltreffen der Schweden.)

König Gustav Adolf. Landgraf Wilhelm. Feldmarschall Graf von Banner. General Graf von Kniphausen

(und mehrere Generale, Obersten und Adjutanten um den König versammelt.)

König Gustav Adolf.

Frische Regimenter zum Sturm! Es muß heute endschieden werden zwischen mir und Wallenstein. Sturm — Sturm — und noch Einmal Sturm auf allen Punk-

ten. — Was ist das? Es gehorcht kein General, es bewegt sich kein Regiment mehr?

Feldmarschall Banner.

Die Tapfern sind erschöpft und ermattet. Alle unsre Anstrengungen und Aufopferungen sind vergeblich. Es ist unmöglich —

König Gustav Adolf.

Was unmöglich? — Bei meiner Achtung und Gnade! was ist unmöglich?

Feldmarschall Banner.

Unmöglich, den Sturm zu vollbringen und den Feind aus seinen tausend Werken zu vertreiben —

General Kniphausen.

Für heute wenigstens unmöglich, gnä-

digster Herr! Es wird Nacht; der Soldat ist entkräftet; der Fall so vieler seiner Führer und Kameraden —

König Gustav Adolf.

Muß gerächt werden — heut noch blutig gerächt werden —

Vorige. Rittmeister Reischel.

Rittmeister Reischel.

Herzog Bernhard hat abermals, und nun zum sechsten Mal schon weichen müssen. Torstenson ist gefangen, Burt und Hand sind gefallen; mehr als tausend der Bravsten vom linken Flügel liegen in den Gräben und Schanzen des Burgstalls. Der tapfre Herzog würde nicht ablassen zu stürmen, und würd' es mit Anstrengung

seiner lezten Kräfte gewiß noch Einmal versuchen —

König Gustav Adolf.

Das soll und das muß er auch, und der Sturm muß vollbracht werden, so wahr ich Schwedens König und der teutschen Freiheit Verfechter bin!

Rittmeister Reischel.

Es ist unmöglich, gnädigster Herr!

König Gustav Adolf.

Es ist möglich, sag' ich euch, und ich gebiete noch einmal Sturm — Sturm — Sturm auf die alten Vesten! — Will man nicht gehorchen? — Teutsche, wollet ihr euern Vertheidiger — Schweden! wollet ihr euern König verlassen?

Feldmarschall Banner.

Nein — nein! wir folgen euch in den

Tod! Aber laßt euch rathen und erbitten, und ſteht ab von dieſem wüthenden ungleichen Kampfe —

General Kniphauſen.

Laßt zum Rükzug trompeten, und opfert eurer Beharrlichkeit und eurer Siegsbegierde vergeblich nicht noch mehrere Tauſende —

Landgraf Wilhelm.

Es iſt genug, Herr König! der Erdboden hat heute Menſchenblut genug ſchon getrunken —

Feldmarſchall Banner.

Und Wallenſtein und Maximilian haben es ſattſam erfahren, was Schwedens tapfrer König zu unternehmen vermag —

König Guſtav Adolf.

Auch auszuführen und durchzuſezzen —

auch das müssen sie heute noch erfahren — Keinen Widerspruch mehr! — Rittmeister Reischel! ihr eilt — Weimar soll und muß den Sturm vollbringen, es koste was es wolle! — Zum Sturm, Regimenter! zum lezten endscheidenden Sturm auf den Berg! — Die Teutschen vorwärts!

Landgraf Wilhelm.

(unwillig) Warum auch immer die Teutschen zuerst?

König Gustav Adolf.

Ha der Frage! Wessen Sache wird denn hier verfochten? — Wohlan! wenn die Teutschen den Muth nicht haben, so werd' ich meinen Finnen die Ehre des ersten Angrifs lassen. — Finnische Männer! (entblößt, den Aermel aufstülpend, seinen rechten Arm und schwingt so sein Schwert) Finnische Männer!

folgt euerm König — Sturm — Sturm und Sturm, bis er vollbracht ist!

(führt die Finnen mit wildem Ungestüm den Berg hinan)

Feldmarschall Banner.

Nach — nach, Schweden und Teutsche! Gustav Adolf stürmt voran!

(Linker Flügel.)

Herzog Bernhard. General Strief. Rittmeister Reischel.

Rittmeister Reischel.

So taub gegen alle Bitten und Vorstellungen, und so wild und wüthend sah' ich ihn selbst noch nie.

General Strief.

Er hat heute den Teufel, und kommt doch nicht durch. Aber was hilft's, wenn wir müssen —

Herzog Bernhard.

Es muß noch Einmal gewagt seyn, alter Mansfelder! Voll Unwillen führ' ich die Regimenter noch Einmal zum Sturm, voll Verzweiflung werden sie mir folgen. Vielleicht, daß die Verzweiflung an sich reißt, was die Tapferkeit nicht hat erkämpfen können —

General Strief.

Das wollen wir hoffen, edler Mann!

Rittmeister Reischel.

Und darauf mag auch der König rechnen.

Herzog Bernhard.

Wenn er sich zulezt nur nicht noch um seine besten Köpfe verrechnet. (Karthaunendonner) Izt gilt's! — Zum Sturm —

zum lezten Sturm, Regimenter! Ich muß hinauf, und wenn kein Mann mir folgte — und lebendig bringt mich der Feind nicht wieder herab. — Stürmt — stürmt! die Nacht ist uns günstig.

Lager vor Nürnberg. Königsgezelt.

Königin Eleonore. Pfalzgraf Friedrich. Bürgermeister Jakob Schwarz.

Königin Eleonore.

Großer Gott! hat denn das Würgen noch kein Ende? Es kracht und donnert von neuem —

Pfalzgraf Friedrich.

Der schreckliche Mordkampf wird noch nicht endschieden seyn, und selbst Gustav Adolf wird nicht ablassen wollen, bis der Sieg für ihn enschieden hat.

Königin Eleonore.

Ein angſtvoller entſezlicher gräßlicher Tag, den ich heute erlebt habe! — Nein! ſo groß, ſo erſchütternd und empörend hätt' ich mir die Schrekken der Schlacht nicht vorgeſtellt.

Pfalzgraf Friedrich.

Solch ein fürchterlicher Kampf, wie der heutige, iſt aber auch noch nicht gekämpft, ſolche wüthende Stürme ſind noch nicht gewagt und abgeſchlagen worden. Gott gebe nur, daß Alles noch gut und glüklich enden möge!

Königin Eleonore.

Ach! es ſteht gewiß nicht gut mit meinem Guſtav, ſonſt wär' uns ſchon wieder Botſchaft gekommen.

Bürgermeister Schwarz.

Sie wird euch schon kommen, gnädigste Frau! und der König wird wol sogleich selbst kommen, wenn die Blutarbeit des Tages vollbracht worden ist. Wenn es euch doch gefallen wollte, in die Stadt zurükzukehren. Die Nacht ist so stürmisch und feucht —

Königin Eleonore.

Nicht von der Stelle, nicht aus diesem Gezelte, bis ich des Ausgangs gewiß bin. — Horcht! die Donner rollen nicht mehr vom alten Berge herüber — es wird still und immer stiller —

Pfalzgraf Friedrich.

So wird der lange wüthende Kampf wol endlich endschieden seyn.

Königin Eleonore.

Ja wol entschieden. Aber wie — wie?

Bürgermeister Schwarz.

Das werden wir nun bald auch erfahren, gnädigste Königin! Beruhiget euch nur, geduldet euch nur noch eine kleine Weile —

Vorige. Reichskanzler Freiherr von Oxenstiern.

Königin Eleonore.

Ha der Reichskanzler! Ihr kommt vom Tummelplatz' —

Reichskanzler Oxenstiern.

Dort ist's nun ruhig und still, meine Königin! Der Sturm hat ausgetobt.

Pfalzgraf Friedrich.

Aber fürchterlich gewüthet und verwüstet —

Reichskanzler Oxenstiern.

So hat er wol, wie noch kein Schlachtsturm gewüthet und verwüstet haben mag.

Königin Eleonore.

Aber wie geendet — wie? — Eure Miene, euer ganzes Thun und Wesen ist nicht siegverkündend —

Reichskanzler Oxenstiern.

Kann's nicht seyn, gnädigste Frau! Wir haben nicht gesiegt und sind nicht besiegt worden.

Königin Eleonore.

Und kein Wort vom König? kein

Wort von meinem Gustav? Ach! ich zittre zu fragen —

Reichskanzler Oxenstiern.

Der König ist wohlauf, hielt während des Rükzugs noch Kriegsrath und versicherte, mir bald zu folgen.

Königin Eleonore

O Gott sei Dank — dem Allgütigen und Allmächtigen, Dank für die Erhaltung des Königs —

Bürgermeister Schwarz.

Die den herrlichsten Sieg überwiegt!

(Trompeten)

Königin Eleonore.

Was ist das?

Reichskanzler Oxenstiern.

Verkündung seiner Annäherung.

Königin Eleonore.

Er kommt — mein Gustav kommt! Hinaus und entgegen dem Schrecklichen und Allgeliebten!

(mit freudigem Ungestüm hinaus; Alle folgen.)

(Tagesanbruch.)

Wallensteins Lager auf dem alten Berge.
Feldmarschallsgezelt.

Herzog Albert. Kurfürst Maximilian.

Herzog Albert.

Ehre genug, daß wir nicht überwunden worden sind, und Gewinns genug, daß wir uns näher haben kennen lernen. Gustav Adolf ist der gefährlichste, Bernhard der tapferste Feldherr dieser Zeit. Ich kenne nur noch Einen, der größer ist, als diese Beide.

Kurfürst Maximilian.

(für sich) Der Selbstsüchtige! (laut) Dieser Eine und Einzige ist nicht weit zu suchen —

Herzog Albert.

Ohne schmeichelhafte Anwendung, Herr Kurfürst! — So viel uns auch der gestrige Tag gekostet haben mag, so werd' ich ihn doch seiner unausbleiblich wichtigen Folgen wegen den glüklichsten und glorreichsten Tagen meines Lebens beizählen; denn diese Folgen werden es erst klar und unwidersprechlich beweisen, daß die schwedische Macht gebrochen, und daß nun nicht mehr König Gustav Adolf, sondern Herzog Albert von Friedland auf dem teutschen Kriegsschauplazze Herr ist. Und heute schon muß sich dieß zeigen, weil sich der Feind

in seiner gegenwärtigen beschränkten Stellung schlechterdings nicht halten kann. Hier wär' er ohne Rettung verloren, und er hat nur noch zwischen zwei Übeln zu wählen. Beide sind für ihn gleich demüthigend und verderblich. Er muß sich nemlich über Fürt zurük und aus der ganzen umliegenden Gegend hinwegziehen — und dadurch würde mir nicht nur Nürnberg, sondern auch das ganze Frankenland preisgeben; oder er müßte den Sturm erneuern — und dieß möcht' ihm wol noch schlechter bekommen —

Kurfürst Maximilian.

Das leztere scheint er mir doch noch wagen zu wollen, weil der Herzog von Weimar nicht gewichen ist, und die den Burgstall beherrschende Anhöhe immer be-

hauptet. Gelingt es ihm noch, sein Geschüz hinauf zu bringen —

Herzog Albert.

Das ist ihm die ganze Nacht hindurch nicht gelungen, und wird ihm nun um so weniger gelingen, da der steile Bergweg durch den anhaltenden Gewitterregen noch schlüpfriger und unzugänglicher geworden ist. Er hat sich die ganze Nacht hindurch vergeblich daran zerarbeitet —

Vorige. General Graf von Illo.

General Illo.

Weimar ist so eben auch abgezogen, Herr Herzog! vermuthlich aus Unwillen, daß er seine lezten so blutig errungenen Vortheile nicht hat benuzzen können.

Kurfürst Maximilian.

Glüklich für uns, daß er die Anhöhe nicht vor dem Gewitter-Ausbruch noch gewonnen hat, sonst wär' er des Burgstalls Meister geworden.

General Illo.

Leicht möglich, Herr Kurfürst! — General Fugger ist an seinen Wunden gestorben —

Herzog Albert.

Kein gemeiner Verlust! Er war ein tapfrer Mann und General.

General Illo.

Weimar hat uns den Körper unter einer Ehrenbedekkung zur Beerdigung zugeschikt.

Herzog Albert.

Sehr brav! Das theure Geſchenk ſoll mit Lebendigen erwiedert werden.

General Illo.

Endlich hab' ich noch zu melden, daß ſich der Feind auf allen Punkten in Bewegung ſezt, und daß er ſich entweder zum Abzug', oder zur Erneuerung des Sturms anzuſchikken ſcheint.

Herzog Albert.

Glük zur Reiſe, wenn er abzieht — und herzhaft willkommen, wenn er uns wieder heimſuchen will! Wir ſind gefaßt und bereit, ihn gut zu empfangen. — Herr General! ihr habt euch geſtern den Feldmarſchallsſtab preislich erkämpft. Kraft meiner oberkriegsherrlichen Gewalt und Würde ſei er euch hiermit zugeſprochen. Bei der

Losung soll er euch feierlich eingehändiget werden.

General Illo.

Ich danke euch, durchlauchtigster Herzog! Eure Großmuth —

Herzog Albert.

Still davon! Ich habe dem Verdienste lediglich Gerechtigkeit widerfahren lassen. — Da seht, Herr Kurfürst! Gustav Adolf räumt den Plan und nimmt seinen Abzug —

Kurfürst Maximilian.

Stolz uns fürbaß mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel! Für diesen Hohn solltet ihr ihm doch ein Paar scharfe Lagen geben lassen.

Herzog Albert.

Das wäre wahrhaftig nicht fein, und

noch weniger fürstlich, Herr Kurfürst! Dem abziehenden Feinde soll man goldene Brükken bauen, wie ein alter teutscher Kernspruch lehrt. — Herr Feldmarschall! das ganze Heer soll vor die Schanzen rükken und den Abziehenden unter Trommelschlag und Pauken- und Trompeten-Schall ein dreimaliges Valet zurufen.

(Feldmarschall Jlo ab)

Kurfürst Maximilian.

Das ist zu toll, Herr Herzog! — Meine Baiern sollen wenigstens nicht mit einstimmen.

(entfernt sich)

Herzog Albert.

Es kann noch toller werden, Maximilian! — (ruft hinaus) General Torstenson soll zu mir gebracht werden. — Was du

willst und was dir recht ist, das soll hier nimmermehr geschehen, und du sollst es wol noch öfter zu deiner innigsten Kränkung erfahren müssen, daß ein Mann über dir ist, der sich ungeahndet nicht hassen, verfolgen und stürzen läßt.

Vorige. General von Torstensohn (von einem Adjutanten begleitet, der seinen Degen nachträgt.)

General Torstensohn.

Der Herzog hat befohlen —

Herzog Albert.

Ich spreche mit keinem Soldaten, der ohne Degen vor mir erscheint. (nimmt dem Adjutanten den Degen ab und überreicht ihn dem General) Bewaffnet euch erst. (Auf einen Wink entfernt sich der Adjutant.)

General Torstenſohn.

Ich bin euer Gefangner.

Herzog Albert.

So hat es das Kriegsglük gewollt, Herr General! Aber Wallenſtein will nicht, daß Männer wie Torſtenſohn und ſeines Gleichen, ihrem Herrn vorenthalten und aus kleinlicher Furcht zur Unthätigkeit verdammt werden ſollen. Ihr ſeid frei ſammt allen euern Mitgefangnen, ohne Löſegeld und ohne irgend eine ſonſtige eigennüzzige Bedingung.

General Torſtenſohn.

Ich dank' euch, Herr Herzog! und geb' euch mein Wort, daß euch mein König in ähnlichen Fällen an Edelmuth nicht nachſtehen wird.

Herzog Albert.

Es ist damit auf keine Erwiederung abgesehen, Herr General! — Was denkt und spricht wol euer König von mir?

General Torstensohn.

Was man ohne Partheilichkeit von einem ausgezeichnet großen Feldherrn und Staatsmann denken und sprechen muß.

Herzog Albert.

General Torstensohn versteht sich aufs höfische Schmeicheln, wie es scheint.

General Torstensohn.

Ich bin ein Schwede und Soldat, Herr Herzog!

Herzog Albert.

Verzeiht, wenn ich sollte beleidigt haben! Meine Frage war keine Frucht der Eitelkeit. Ich that sie an euch, um

mir vielleicht aus eurer Antwort das Räthselhafte und Befremdende in dem Benehmen des Königs gegen mich zu erklären. Ich hab' ihm nemlich durch den Obersten Tupadel und durch den Rittmeister Reischel verschiedene gewiß nicht verwerfliche Vorschläge machen lassen, und zur Stunde noch keine Antwort darauf erhalten. Wie mag das zugehen? und warum mag wol der König schweigen?

General Torstenſohn.

Das weiß ich nicht, Herr Herzog!

Herzog Albert.

Sollten sich wol die Herren ihrer Aufträge nicht entlediget haben?

General Torstenſohn.

Das läßt sich nicht denken.

Herzog Albert.

Freilich nicht! daß mir aber auf meine freundschaftliche Anregungen auch nicht das Mindeste erwidert worden ist?

General Torstensohn.

Darüber kann und darf ich mir auch nicht einmal eine Muthmaßung erlauben, zumal mir auch die Sache ganz fremd ist.

Herzog Albert.

So kann ich auch keinen Aufschluß darüber von euch weder begehren, noch erwarten. — Das Heer ist schon über Fürt hinaus. Es ist Zeit, daß ihr folgt. Vermeldet dem König meinen ehrerbietigen Gruß, und sagt ihm, daß ich ihn für den größten Feldherrn halte, daß ich den Frieden zwischen ihm und dem Kaiser vermitteln zu können wünsche, und daß er mich zu

weitern Unterhandlungen über die Sache unter allen Umständen und zu jeder Zeit geneigt und bereit finden werde. Dieß sagt eurem König und Herrn, und die Entledigung dieses Auftrags, Herr General! sei die einzige Bedingung eurer Entledigung —

General Torstenson.

Die ich redlich erfüllen werde.

Nürnberg.

Rathhaussaal.

König Gustav Adolf. Rath und Bürgerschaft unterm Vorsiz des Bürgermeisters Jakob Schwarz.

König Gustav Adolf.

Edle Herren des Raths! ehrsame gute Bürger! Der Allweise und Allmächtige hat unser gestriges Unternehmen nicht begünstiget und unsrer Tapferkeit den Sieg nicht verliehen. Wir haben vergebens gearbeitet, die alten Vesten zu erstürmen

und den Feind aus seinen Verschanzungen herauszuschlagen. Er ist nicht zum Weichen zu bringen gewesen, und wir haben es uns selbst gestehen müssen und wollen es euch nicht verhehlen, daß das Wagstük unsre Kräfte weit übersteigt. Wallensteins Lager ist seiner natürlichen Lage und seiner ungeheuern Werke wegen nicht zu erobern, seiner weiten Ausdehnung wegen nicht auszuhungern; und es würde Thorheit seyn, dieses versuchen, und Raserei, jenes wiederholen zu wollen. Da nun hier mit Gewalt der Waffen gegen den Feind schlechterdings Nichts ausgerichtet werden mag, und da wir hier, vom Mangel nicht nur aufgerieben, sondern auch von giftigen Seuchen angestekt zu werden, befürchten müssen: so ist einmüthig im Kriegs-

rathe beschlossen worden, unsre Stellung zu verändern und uns mit dem Heere von Nürnberg und aus hiesiger Gegend zu entfernen.

Bürgermeister Schwatz.

Gott steh' uns bei, wenn ihr von hinnen zieht, sonst sind wir verloren — ohne Rettung verloren! Wallenstein wird uns verschlingen —

König Gustav Adolf.

Das soll er wol bleiben lassen, guter Alter! Nächst Gott werd' ich euch immer schüzzend zur Seite seyn und, meinem königlichen Worte getreu, nicht von Nürnberg weichen, bis der böse Feind gewichen ist. Entfern' ich mich auch von euch und eurem Gebiet, so bleib' ich doch euer mächtiger Beschüzzer, und es soll ungeahndet

ſo wahr Gott lebt! kein Schiefer von euern Dächern geſchoſſen werden! Es bleiben vier Regimenter zu Fuß, und ſechs Schwadronen Reiter zur Beſazzung in der Stadt. Dieſe ſchüzzen euch vor dem erſten feindlichen Anlauf. Wenn Gefahr da iſt, ſo werd' ich euch auch nicht fehlen; und wenn Wallenſtein in meine Verſchanzungen einrükt, ſo kommt er nur dahin, wo ich ihn gern haben möchte. Euch mehr zu ſagen, verbietet die Klugheit —

Bürgermeiſter Schwarz.

Genug für uns und zu unſrer Beruhigung, gnädigſter Herr! Es gebührt uns nicht mehr zu wiſſen, als daß ihr unſer großmüthiger Beſchüzzer ſeyn und bleiben wollet.

König Gustav Adolf.

Der werd' ich euch bleiben, so lang' ich lebe und so lang' ihr meiner bedürft. Seid wachsam und wakker, und beharret standhaft im Glauben und im Kampfe für die gerechte Sache! (steht auf und entblößt sein Haupt) Ich empfehle euch in den Schuz des Allmächtigen, und wünsche von Herzen, daß es der guten Stadt Nürnberg und allen ihren Einwohnern nie an irgend einem Guten mangeln möge! — Lebt wohl, ehrlicher Alter! (reicht dem Bürgermeister die Hand) Lebt wohl, güte Bürger von Nürnberg!

(geht)

Bürger.

(drängen sich ihm jubelnd nach) Lebt wohl — lebt wohl! — Gott mit euch, edler Gustav

Adolf! — Gott mit euch, großer königlicher Mensch und Menschenfreund! — Es lebe der König! — Sieg dem König! — Heil und Segen über Gustav Adolf — Beschüzzer der teutschen Freiheit — Retter und Rächer!

Wallensteins Lager auf dem alten Berge.
Feldmarschallsgezelt.

Herzog Albert. Kurfürst Maximilian.
Feldmarschall Graf von Illo.

Feldmarschall Illo.

Der Feind hat sich getheilt, Herr Herzog!
Weimar hat sich gegen den Main, Banner gegen die Donau hingezogen, und die Teutschen haben jenseits der Redniz an mehrern Orten und in geringer Entfernung von einander Lager geschlagen.

Herzog Albert.

Aber der König?

Feldmarschall Illo.

Soll diesen Morgen in Nürnberg gewesen seyn, aber Stadt und Gebiet schon wieder verlassen haben.

Herzog Albert.

Er hat also die Nürnberger vor der Hand ihrem Schiksal überlassen?

Feldmarschall Illo.

Ganz doch wol noch nicht. Es ist eine starke Besazzung in der Stadt zurükgeblieben.

Herzog Albert.

So stehen die Sachen? — Man will es also auf eine andere Weise mit uns versuchen? — Einen festen Plan hat der Feind noch nicht, wie ich aus seinen Be-

wegungen vermerke. Wahrscheinlich wird er erst abwarten wollen, was ich nun thun werde.

Kurfürst Maximilian.

Und was gedenkt ihr nun zu thun?

Herzog Albert.

Diese Nacht noch mein Lager zu verbrennen und abzuziehen.

Kurfürst Maximilian.

Aber wohin — wohin?

Herzog Albert.

Dahin, wo mich die wichtigsten und glänzendsten Vortheile erwarten — nach Sachsen!

Kurfürst Maximilian.

Nach Sachsen? Und nicht nach Baiern, und auch izt noch nicht zu

Baierns Rettung und Hülfe, da ihr doch hört, daß Banner es wieder bedrohet?

Herzog Albert.

Nein, Herr Kurfürst! das schöne Baierland ist mir viel zu lieb und theuer, als daß ich es zu meinem Tummelplatz wählen sollte. Nach Sachsen muß izt der Kriegsschwall gewälzt, dort muß izt die Mordfakkel angezündet, dort der Feind bekämpft und der wankelmüthige Johann Georg zum Frieden gezwungen werden. Dieß mein Plan und dieß mein fester unabänderlicher Wille —

Kurfürst Maximilian.

Welchem ich mich schlechterdings nicht fügen kann, Herr Herzog!

Herzog Albert.

So mögt ihr euerm eignen Willen folgen, wenn ihr ihn für besser haltet —

Kurfürst Maximilian.

Das soll auch geschehen, da es nun klar ist, daß ihr es nicht redlich mit mir meinet.

Herzog Albert.

Wer sagt das?

Kurfürst Maximilian.

Maximilian, Kurfürst von Baiern! — Es soll geschehen, wie ihr gesagt habt — aber auf eure Gefahr, auf eure Verantwortung, Wallenstein!

(geht)

Herzog Albert.

Es sei, Maximilian! Ich werde mich

vor Kaiser und Reich zu verantworten, und wol auch zu rechtfertigen wissen.

Vorige. Ohne den Kurfürsten Maximilian.

Feldmarschall Illo.

Der Baier war äußerst aufgebracht.

Herzog Albert.

Mag er doch! Und wenn er vor Ärger und Wuth zerplazte, so soll er doch bei mir seinen Kopf nicht durchsezzen. Hier bin ich unumschränkt gebietender Herr und bin wegen meines Thuns und Lassens keinem Menschen und auch dem Kaiser nicht verantwortlich. Nach Baiern will ich nun einmal nicht, sollt' es auch rein verwüstet werden. In Franken hätt' ich mich den Winter über gern behauptet und

hätte Nürnberg zu meinem Waffenplaz gemacht, wenn mir der König durch seine listigen Maaßnehmungen nicht zuvorgekommen wäre.

Feldmarschall Illo.

Wie so? Nürnberg muß izt doch wol ungleich leichter zu gewinnen seyn, als vorher, da es der König noch mit seiner ganzen Macht dekte? Der Weg dahin steht euch ja offen —

Herzog Albert.

Der Weg in die Mausfalle, Herr Feldmarschall! Seht ihr denn nicht, daß es in seinem Plane liegt, uns dahin zu lokken? Wie schnell würd' er uns mit allen seinen wohl vertheilten Heerhaufen im Rükken seyn, und wie treflich uns zwischen zwei und drei Feuer nehmen, wenn

wir in die offne Falle eingingen? — Nein, Freund! in und um Nürnberg herum ist kein Heil für uns, denn da lauert überall das Verderben im Hinterhalt, und in Franken kann unsers Bleibens nicht seyn, da Weimar sich der wichtigsten Punkte, Würzburg und Schweinfurt, gewiß schon bemächtiget hat. Also fort von hier und über Baireuth nach Sachsen! Die Schweden mögen sich hier mit den Ligisten herumschlagen, indeß wir Sachsen im Flug' erobern und dort uns gute Winterläger bereiten. In Sachsen ist auch gut seyn, lieber Illo!

Feldmarschall Illo.

Das glaub' ich euch gern, Herr Herzog! Sachsen hat fette Weide, gute Menschen und freundliche Weiber. — Was

wird aber die Verleumdung am Kaiserhofe dazu sagen, wenn ihr den Kurfürsten wieder preisgebt?

Herzog Albert.

Was sie will! Ich handle nach meiner Einsicht und nicht nach fremden Eingebungen — arbeite für das Ganze und nicht für den Vortheil eines Einzelnen. Es bleibt unabänderlich bei meinem Endschluß — und diese Nacht noch will ich der umliegenden Gegend ein fürchterlich-schönes Schauspiel geben — diese Nacht noch soll der Aufbruch geschehen, und mein ganzes meilenlanges Lager soll mit allen seinen Verhauen und Schießgerüsten, Häusern und Hütten, und allen nicht mit fortzubringenden Wagen und Geräthschaften in

Brand geſtekt werden. — Ein Prachtfeuerwerk zum Entſezzen und Entzükken! eine Prachtleuchte in der Finſterniß, wie ſie noch kein Heerführer, und Moſes ſelbſt nicht gehabt hat!

Wien. Zimmer in der Burg.

Kaiser Ferdinand. Geheimer Rath Fürst von Eggenberg. Kardinal Fürst von Dietrichstein.

Kardinal Dietrichstein.

Ihr erhebt euern Mann über Gebühr und Verdienst, edler Fürst! Es sind geheime Anzeigen in Menge vorhanden, die ihn sehr tadelnswerth, die ihn sogar des Einverständnisses mit dem Feinde verdächtig machen.

Fürſt Eggenberg.

Blindſchleichen! Man ziehe doch dieſe geheimen Anzeigen zur nähern Beleuchtung ans Tageslicht —

Kardinal Dietrichſtein.

Izt iſt die Zeit noch nicht dazu. Genug, daß Wallenſtein das nicht geleiſtet hat, was man von ihm zu erwarten berechtiget war, und was er auch würklich hätte leiſten können. Seine Großthaten in dieſem Feldzuge ſind wol noch aufzuzählen, und der Sturm auf den alten Berg ſoll ſogar viel auch nicht zu bedeuten gehabt haben —

Fürſt Eggenberg.

Wie die giftige Verkleinerungsſucht behaupten könnte.

Kaiser Ferdinand.

Gemach, Herr Kardinal! Der Sturm auf den alten Berg hat seines Gleichen gewiß nicht gehabt. Wallenstein pflegt in solchen Dingen nicht zu übertreiben. Da sehet selbst, was er mir darüber schreibt. (zeigt ihm einen Brief) «In meinem Leben, steht hier geschrieben! — in meinem Leben hab' ich kein größeres Feuer gesehen und ausgestanden. Der König hat sieben Mal stürmend angesezt, die Kaiserlichen zum Rükzuge zu zwingen; allein er hat erfahren, daß Ihre kaiserliche Majestät unüberwindlich ist.» — Was sagt ihr dazu?

Kardinal Dietrichstein.

Daß er kaiserlicher Majestät eine artige Schmeichelei hat sagen wollen —

Fürst Eggenberg.

(für sich) Türkischer Priester!

Kaiser Ferdinand.

Was doch seine Sache sonst nicht ist.

Vorige. Geheime Rath Graf von Trautmannsdorf.

Geh. Rath Trautmannsdorf.

Der Kurfürst von Baiern hat sich vom Obergeneral Wallenstein in Zwietracht getrennt, gnädigster Herr! und steht mit seinen Baiern izt bei Altötting. Maximilian hält den Friedländer für verdächtig, tadelt alle seine zeitherigen Maaßnehmungen und giebt nicht undeutlich zu erkennen, daß kaiserliche Majestät mit diesem argen

selbstsüchtigen Manne nicht zum besten berathen seyn möchte.

Kardinal Dietrichstein.

Da haben wir ja die Briefe. Maximilian ist keine Blindschleiche —

Fürst Eggenberg.

Aber nie Wallensteins aufrichtiger Freund gewesen, und auch izt noch nicht unpartheiisch. Man höre doch erst, bevor man ihn verdammt, und prüfe, bevor man den Stab über ihn bricht. Der Herr Geheime Rath berichte erst vollständig und eröffne kaiserlicher Majestät, was denn hauptsächlich der Kurfürst an Wallenstein zu tadeln und warum er sich zur Trennung von ihm bewogen gefunden hat?

Kaiser Ferdinand.

Das muß allerdings erst ins Klare, bevor über ihn endschieden werden kann.

Geh. Rath Trautmannsdorf.

Der Kurfürst hat sich darüber so ganz bestimmt und umständlich nicht herausgelassen, und wird kaiserlicher Majestät unmittelbar gehorsamste Anzeige in der Sache erstatten. Er rügt in seiner Beschwerdenschrift vorizt nur im Allgemeinen, daß ihm Wallenstein in Allem entgegen, und ihm auch in der kleinsten Angelegenheit nicht gefällig gewesen sei — daß er den Krieg absichtlich in die Länge zu spielen scheine — daß er sich der Vereinigung des Königs mit seinen übrigen Heerhaufen und Hülfsvölkern nicht widersezt, und auch nicht die mindeste Bewegung gemacht

habe, diese Vereinigung auch nur zu erschweren — daß er dem König alle Gefangene unentgeldlich und überdieß noch mit reichen Geschenken überladen, wieder zugeschikt habe — daß er den Feind nach dem verunglükten Sturm' auf die alten Vesten ruhig habe abziehen lassen — daß er endlich, zur Rettung und Hülfe Baierns etwas zu unternehmen, auf keine Weise zu bewegen gewesen sei, und den Krieg nach Sachsen gespielt habe, da doch der Hauptfeind sich noch in Franken behaupte und Ingolstadt, die Vormauer Baierns, bedrohe.

Fürst Eggenberg.

Dieß ist's — um diesen einzigen Punkt dreht sich der Unwille des Kurfürsten im Kreis herum. Wallenstein hat nicht nach

Baiern, Maximilian nicht nach Sachsen folgen wollen — und darüber sind die ohnedieß aufeinander eifersüchtigen Herren in Zwist gerathen und Jeder ist seines Weges gegangen. Wer mag nun richten und verurtheilen? und wer endscheiden: ob das Recht mehr auf des Baiern, oder des Friedländers Seite sei?

Kardinal Dietrichstein.

Ohne Bedenken auf Seiten des Baiern. Was hat Wallenstein izt in Sachsen zu schaffen, wo er keinen seiner würdigen Feind vorfindet, und wo Holk allein schon Manns genug ist, den Abtrünnigen zu züchtigen? Dem unglüklichen Baierlande mußte vorerst zu Hülfe gekommen, dort mußte der Feind angegriffen und geschlagen werden, und dort mußten die Waffen

des Kaisers und der heiligen Liga zuerst triumfiren, der Gottesfriede der Religion mit dem Blute der Schweden und ihres Königs dort zuerst unterzeichnet werden —

Fürst Eggenberg.

Leicht gesagt, aber schwer gethan, Herr Kardinal! Über diesen Streitpunkt können nicht wir in unsern ruhigen Zimmern und auf unsern weichen Polstern, kann nur Wallenstein in seinen Lägern und auf seinen Schlachtfeldern richtig endscheiden. Ihm und ihm allein hat der Kaiser die Leitung des heiligen Kriegs anvertraut; er und er allein muß es am besten wissen, ob die große Sache der Kirche und der Thronen leichter und vollständiger in Baiern, oder in Sachsen ausgekämpfet

werden kann; er und er allein ist verantwortlich, wenn diese große hochheilige Sache durch seine Schuld gefährdet wird — und darum kann und darf auch izt nur seine Stimme und sein Wille, und nicht Maximilians Stimme und Wille gelten und Gewicht für uns haben. Laßt ihn also allein izt sorgen und schaffen, bis das theure Werk vollbracht ist — dann erst mögt ihr ihn fragen: Darum hast du dieß und das gethan?

Kaiser Ferdinand.

Wohl gerathen, und wahr und recht gesprochen, ehrwürdiger Alter! Ich will daher und befehle hiermit alles Ernstes, daß Wallenstein wegen des Baiern Beschwerde nicht zur Verantwortung gezogen

und nicht in Unlust und Schaden gebracht werden, und daß man ihn seinen Weg ruhig und ungestört verfolgen lassen soll. Das will Ich!

Dresden. Zimmer im Schlosse.

Kurfürst Johann Georg. Oberhofprediger Doktor Horn.

Kurfürst Johann Georg.

Ich kann euch nicht unrecht geben, hochwürdiger Herr! Es ist Alles pünktlich und buchstäblich wahr, was ihr mir vorgelegt habt, und ich will es gern glauben, daß es der Kaiser mit seinem Friedens-Erbieten izt aufrichtig meinen, und daß er auch überhaupt duldsamer gegen die Protestanten, einsichtiger in ihre Lehre und

gerechter gegen ihre Ansprüche geworden seyn mag. Aber — ich kann mich izt nicht mit ihm einlassen, kann einseitig und ohne Zuziehung des Königs von Schweden und aller protestantischen Reichsstände nicht mit ihm handeln.

Doktor Horn.

So sei Gott uns gnädig und barmherzig, wenn der Tieger Wallenstein über uns herfallen wird! Es wird ein schreckliches Gericht über das arme Sachsenland und seine unglüklichen Einwohner ergehen. Und dieses schwere Zorngericht — o daß ihr es doch in euerm Gewissen bedenken möchtet, Herr Kurfürst! — dieses schwere Zorngericht könnte so leicht noch von euch und euern armen Unterthanen abgewendet werden, wenn ihr der Stimme der

Wahrheit und des Friedens Gehör geben wolltet —

Kurfürst Johann Georg.

O wie gern — wie herzlich gern und freudig dankbar wollt' ich den Frieden umfassen, wenn nicht mein theures Fürstenwort und eine höhere Macht mich zurükschrekte! Ich bin in einer äußerst traurigen Lage und gerathe, wohin ich mich auch wenden mag, in's entsezlichste Gedränge. Einseitiger Friede mit dem Kaiser heißt vielseitiger Krieg mit den Schweden und allen seinen Verbündeten. Wenn Wallenstein meiner schont, so erheben sich meine eigenen Glaubensbrüder zur Rache wider den Wortbrüchigen und Abtrünnigen — und wie wird dann erst das Schwert würgen und der Mordbrand wüthen, wenn

der Fanatism dazu auffordert, und jeden Frevel und jede Greuelthat, wider mich und in Sachsen verübt, heilig spricht! Traurig, schrecklich ist meine Lage — dieß gesteh' ich euch noch einmal mit Wehmuth; aber — ich kann mich izt nicht herausreißen, kann und darf einseitig den Frieden nicht unterhandeln und annehmen, und muß es Gott überlassen, wie er mich nach seiner Weisheit und Güte aus diesen peinlichen Verhältnissen, aus diesem fürchterlichen Gedränge —

Vorige. Geheimer Rath Georg von Nißmiz.

Geheimer Rath Nißmiz.

Es sind böse Nachrichten eingelaufen,

gnädigster Herr! Gallas ist ins Voigtland eingedrungen und Wallenstein folgt —

Doktor Horn.

Nun stehe Gott euch bei, wenn ihr nicht augenblicklich zum Frieden schreitet!

Geheime Rath Nißmiz.

Was Friede? mit wem Friede? Haben die Jesuiten von Wien schon wieder in Versuchung führen wollen? schon wieder gleisnerische Anträge gemacht?

Kurfürst Johann Georg.

(für sich) Ich darf ihn nicht verrathen. (laut) Das nicht, Freund! Wir sprachen nur im Allgemeinen vom Frieden, und wie wünschenswerth er für Teutschland überhaupt, und insbesondere für uns izt sei —

Geheimer Rath Nißmiz.

Wenn und für wen wär' er es nicht? — Aber izt ist an keinen Frieden zu denken, und an einen einseitigen Frieden mit Wallenstein oder seinen Kaiser izt vollends gar nicht zu denken. Krieg ist izt die Losung, Vertheidigung unsre Sorge, Standhaftigkeit unsre Pflicht —

Doktor Horn.

Und Elend und Verderben wird unser Schiksal seyn.

Geheimer Rath Nißmiz.

Die Sprache der Zaghaftigkeit oder der Verrätherei! — Ihr habt auf der Kanzel, ich im Kabinet das Wort.

Doktor Horn.

Dessen bescheid' ich mich in Demuth und bitte Gott, daß er euch erleuchten

wolle mit dem Lichte seiner Weisheit zum ewigen Frieden. Amen!

Vorige. Ohne den Oberhofprediger.

Kurfürst Johann Georg.

Ihr spracht doch wol zu hart mit dem frommen Mann, Vater Nißmiz!

Geheimer Rath Nißmiz.

Der fromme Mann hat den Schelm, Herr Kurfürst! Er spricht nicht aus sich selbst; er ist nur das Sprachrohr der Wiener Jesuiten. Ich hab' es erfahren, daß sich der schlaue Unterhändler Questenberg unter fremden Namen mehrere Tage hier aufgehalten, und mit dem Herrn Matthias Horn heimlichen Verkehr gehabt hat. Das

ist nicht fein von ihm. Was hat er mit dem Kundschafter zu schaffen? Wie kann er sich in Dinge mischen, die ihn Nichts angehen? Der Prediger soll bei seiner Bibel bleiben, Gottes Wort lauter und rein lehren, und sich eines stillen und ehrbaren Wandels befleißigen, mit weltlichen Händeln aber sich gar nicht befassen, und sich nicht sorgen, wie wir im Kabinet und auf dem Schlachtfelde verkommen werden.

Kurfürst Johann Georg.

Ihr seid auch gar zu sehr gegen den guten Matthias aufgebracht und thut ihm doch wol zu viel.

Geheimer Rath Nißmiz.

Der schalkische Gleisner! er hat Treu und Glauben bei mir verloren. Meine Augen sind noch nicht blöde geworden, so

alt ich auch bin. Ich durchschaue diesen Mann und würde gewiß nicht irren und mich an seiner Ehrlichkeit nicht versündigen, wenn ich ihn der Bestechlichkeit anklagen wollte.

Kurfürst Johann Georg.

Nicht doch, Vater Nißmiz! Euer Argwohn geht zu weit —

Geheimer Rath Nißmiz.

Nicht weiter, als ich sehe, Herr Kurfürst! Meine Erfahrungen bei besserer Weile. Izt zu den Maaßnehmungen gegen den Feind. Gallas steht im Voigtlande, Wallenstein im Baireuthischen, wo seine Völker fürchterlich hausen. Es ist also hohe Zeit, daß ihr euch in wehrhafte Verfassung setzt.

Kurfürst Johann Georg.

Das soll geschehen, so gut sich's in Eile wird thun lassen. Wenn aber Wallenstein mit seiner ganzen Macht über mich herfällt —

Geheimer Rath Nißmiz.

Muthig und unverzagt, Herr Kurfürst! und Trutz geboten dem Friedländer, der euch einen entehrenden Frieden aufdringen will! Wenn er auch die Hälfte des Landes im ersten Sturm' an sich reißt, so ist darum noch nicht Alles verloren. Arnim muß sich sogleich aus Schlesien herausziehen, sollt' er auch alle seine dortigen Eroberungen fahren lassen müssen. Alle Bürgerfahnen müssen aufgeboten werden, und sich der einbrechenden Fluth entgegen dämmen. Der König von Schweden muß

ſogleich beſchikt und um ſchleunige Hülfe angeſprochen werden —

Kurfürſt Johann Georg.

Der kriegt izt wieder in Baiern und wird ſeine Vortheile dort nicht noch Einmal aufgeben wollen.

Geheimer Rath Nißmiz.

Ich bürge dafür, daß er ſie aufgiebt und euch zu Hülfe eilt. Was der edle Mann für Nürnberg gethan hat, das wird er dem Kurfürſten von Sachſen, dem Urheber des Bundes, gewiß nicht verſagen. Nur muthig und wakker im erſten Sturm, mein Fürſt! ſo wird auch dieſer Sturm ohne erhebliche Verwüſtung vorübergehen, und dann muß es euch gelingen, die Ränke der Jeſuiten zu vereiteln, und den Stolz des Friedländers zu brechen.

Feldlager vor Ingolstadt. Königszelt.

König Gustav Adolf. General Graf von Brahe.

König Gustav Adolf.

Der Mensch wüthet fürchterlich. Es ist ihm aber nicht beizukommen, und es scheint, als ob er sich im freien Felde mit mir nicht einmal messen wolle. Er hätte mich verfolgen können und sollen, da ich Baiern und die kaiserlichen Erbländer wieder bedrohe; aber er weicht mir aus, läßt mich von Eroberung zu Eroberung unge-

ſtört fortſchreiten, kümmert ſich nicht um den Kaiſer und um die Sicherheit der ligiſtiſchen Länder, und zeigt ſich nur da als ein gräßlich-großer Held, wo er entweder gar keinen, oder nur geringen Widerſtand findet —

General Brahe.

Dieß würde bei jedem andern Feldherrn Schwäche verrathen, nur nicht bei Wallenſtein. Gefahren ſcheuet er gewiß nicht und haſcht vielmehr nach jeder Gelegenheit zu ausgezeichnet-kühnen und wunderbar-großen Thaten —

König Guſtav Adolf.

Und mir gegenüber ſpielt er den vorſichtigen bedachtſamen Zauderer, gegen mich verhält er ſich blos vertheidigend, mir ſcheint er ſogar gefliſſentlich auszu-

weichen und meine Unternehmungen gegen Baiern und Österreich schweigend zu begünstigen — wie soll ich mir das erklären?

General Brahe.

Dadurch vielleicht, daß er noch immer die Hoffnung nicht aufgeben mag, euch für seinen seltsamen Befriedigungs-Plan zu gewinnen.

König Gustav Adolf.

Thor, der er wäre, wenn er seinen unersättlichen Ehrgeiz mit solchen Hoffnungen nährte! Wallenstein ist der Mann noch nicht, der zwischen dem teutschen Kaiser und dem schwedischen König den Frieden vermitteln kann — und verrätherische Entwürfe der Ehrsucht wird Gustav Adolf nimmer begünstigen!

Vorige. General Graf von Knip-
hausen.

General Kniphausen.

Ehre dem Helden von Weimar, dem Freunde des Königs! Er hat einen kühnen, glüklichen Streich ausgeführt — hat den Feind überfallen, die Kroaten zwischen Schweinfurt und Hildburgshausen in die Flucht gesprengt, zehen Standarten und ihr ganzes Gepäk erbeutet, das Schloß von Koburg entsezt, und den Friedländer zur Räumung der Stadt und des ganzen Gebiets genöthiget.

König Gustav Adolf.

Brav — brav, mein Bernhard! Aber Wallenstein — welchen Weg mag er wol eingeschlagen haben?

General Kniphausen.

Den Weg nach Eger, wie man vermuthet. Er ist in der Nacht aus dem Koburgischen verschwunden, und der Herzog hat es nicht für rathsam befunden, ihn zu verfolgen.

König Gustav Adolf.

So zieht er sich vielleicht nach Böhmen zurük —

General Brahe.

Oder wendet sich gegen das Voigtland und schlägt sich nach Sachsen, wohin ihm Gallas schon vorangegangen seyn soll.

König Gustav Adolf.

Gallas schon in Sachsen? Wie weiß man das?

General Brahe.

So läuft das Gerücht seit einigen Tagen.

König Gustav Adolf.

Ha wenn es wahr wäre! — Mordbrenner! wenn du izt schon dort verheertest und würgtest —

Vorige. Rittmeister von Reischel.

Rittmeister Reischel.

(überreicht dem König ein Schreiben) Vom Obersten Vizthum überbracht.

König Gustav Adolf.

(lesend) Wahr — wahr Wallensteins Einbruch in Sachsen! Gallas, Holke und Pappenheim — sie wetteifern fürchterlich, wie sie sich einander, wie sie sich selbst an

Grausamkeiten übertreffen wollen. Das Kurfürstenthum ist zur Hälfte schon von kaiserlichen Kriegsvölkern überschwemmt; der Kurfürst weiß sich weder zu rathen noch zu helfen; seine Lage ist schrecklich und muß noch ungleich schrecklicher und verzweifelter werden, wenn erst Wallenstein selbst erscheint. — (schlägt den Brief zusammen) So will ich helfen und retten, und will den Friedländer verfolgen, wie die rächenden Gerichte Gottes. (ruft) Oberster Vizthum!

Vorige. Oberster von Vizthum.

König Gustav Adolf.

Ihr habt mir eine schlimme Botschaft überbracht. Der Kurfürst bittet dringend um Hülfe. Kann er sich selbst nicht helfen?

Oberſter Vizthum.

Nicht helfen und nicht retten, gnädigſter Herr! Wallenſteins Übermacht iſt zu groß, das Land zur Hälfte ſchon verloren und verwüſtet, Feldmarſchall Arnim noch immer in Schleſien —

König Guſtav Adolf.

Arnim muß zurük — ſchleunig zurük nach Sachſen. Iſt es nicht thöricht und toll, fremdes Land erobern zu wollen, ohne ſein eigenes dekken zu können? Euer Arnim will mir gar nicht gefallen und ſein langer thatenloſer Aufenthalt in Schleſien noch weniger. Aber er iſt auch einer von Wallenſteins Kreaturen und gehört mit zu der Parthei, die den Kurfürſten ſogar gern von uns abziehen möchte. Warum bleibt er noch immer in Schleſien

wo er Nichts gewinnt, da doch das Kurfürstenthum in Gefahr ist? Oder weiß er noch nichts von Wallensteins Einfall in Sachsen?

Oberster Vizthum.

Er weiß davon. Der Kurfürst hat ihm schon wiederholt Befehle zugeschikt —

König Gustav Adolf.

Verräther, wenn er sie nicht befolgt! Er muß zurük und seine kleinen Vortheile dort fahren lassen. Dieß sagt dem Kurfürsten, und sagt ihm, der König von Schweden werde kommen und wie ein Wettersturm gegen den Friedländer losbrechen. Was er selbst immittelst und dann dabei zu thun hat, das bedarf wol keiner Erinnerung. — Gott befohlen, und

dem Kurfürsten meinen freundschaftlichen Gruß!

(Oberster Vizthum entfernt sich schnell)

Vorige. Ohne den Obersten Vizthum.

König Gustav Adolf.

Also nach Sachsen, meine Freunde! so ist's beschlossen und so muß es seyn, wenn Wallenstein sich dort nicht festsezzen und den wankelmüthigen Johann Georg von uns loßreißen soll. Ingolstadt wird in diesem Feldzuge nun schwer zu gewinnen seyn, doch soll die Belagerung noch fortgesezt werden. General Banner bleibt in Baiern. General Königsmark behauptet sich in den Rheinländern. Herzog Bernhard soll alle in Franken vertheilten

Heerhaufen an sich ziehen, und mich in der Gegend von Arnstadt erwarten. Eilboten an den Herzog von Lüneburg, daß er seinen Marsch beschleunigen und in Thüringen zu uns stoßen soll. — Der Feind hat uns durch seinen Einfall in Sachsen einen schlimmen Streich gespielt; wir müssen eilen, daß er uns beim Kurfürsten nicht einen zweiten noch schlimmern spiele. — Muthig und wakker! so gelingt es uns vielleicht in Sachsen besser mit ihm, als in Franken!

Koburg. Zimmer im Schloſſe.

Herzog Bernhard. Herzog Johann Kaſimir.

Herzog Kaſimir.

So wenig es euch Wallenſtein und Iſolani vergeſſen werden, wie ihr ſie hier für ihre ſchändlichen Ausſchweifungen gezüchtiget habt, ſo wenig werd' ich es euch vergeſſen, Vetter! daß ihr mir und meinen armen Koburgern in dieſen Tagen des Schreckens ein mächtig rettender Engel geweſen ſeid. O daß ich nur Worte

finden könnte, die Empfindungen meines dankerfüllten Herzens —

Herzog Bernhard.

Nichts von Dank, Vetter! wo die Pflichterfüllung kaum erwähnt zu werden verdient, und Ehre dem Ehre gebührt! Der Entschlossenheit und Tapferkeit des Obersten Daubatels habt ihr Koburgs Rettung weit mehr, als mir zu verdanken. Hätte dieser brave Mann das Schloß nicht so wakker vertheidiget und den Sturm der Friedländischen abgeschlagen — so hätt' ich den Feind nicht so überraschend und vortheilhaft angreifen, werfen und zum Abzug zwingen können. (abbrechend) Wallenstein hat abscheulich hier gewirthschaftet, wie ich sehe —

Herzog Kasimir.

Geraubt und geplündert, zertrümmert und verwüstet, geschändet und gemordet! hier, wie überall, wo ihn sein böser Geist hintreibt.

Herzog Bernhard.

Dieser böse Geist wird doch endlich auch noch zu fesseln und zu bändigen seyn. Hätt' ich izt frei handeln und den Feind noch weiter verfolgen dürfen, so wär' ich ihm nachgestürmt, hätte mich zwischen Wallenstein und Gallas geworfen — (ein Adjutant überbringt dem Herzog Bernhard einen Brief) des Königs Siegel und Handschrift. (erbricht und überläuft ihn schnell) Brav, Gustav Adolf! wir müssen ihm nach — müssen an ihn kommen — vor Ende dieses Feldzugs noch an ihn kommen — wir müssen helfen,

retten und rächen. Es geht nach Sachsen, Vetter! und auf den bösen Geist los. Der König gebietet Eile — lebt wohl!

Herzog Kasimir.

So rasch, Lieber? Ihr werdet doch wenigstens diese Nacht noch —

Herzog Bernhard.

Keine Stunde und keinen Augenblik, Vetter! Lebt wohl und wünscht mich im Harnisch so bald nicht wieder zu sehen. Wenn es glüklich geht, so bannen wir den bösen Geist in den Böhmerwald und rasten den Winter über ruhig in Sachsen.

Altenburg. Zimmer im Schloſſe.

Herzog Albert. General Graf von Kinski.

General Kinski.

Es iſt in Dresden Nichts auszurichten, Herr Herzog! Der Kurfürſt wäre im Namen des Kaiſers wol zu gewinnen und ſchien auch ſchon zu wanken, aber ſein alter Hofmeiſter, der ſchlaue Nißmiz und der Geheime Rath Milliz halten zu feſt an der Schwediſchen Parthei und vermö-

gen zu viel über ihren Herrn, als daß es uns dort mit Glimpf gelingen sollte —

Herzog Albert.

Wo nicht mit Glimpf, da mit der Schärfe des Schwerts. Ausgeführt muß der Plan und vollendet das große Werk der Selbstständigkeit werden, es koste was es wolle! — Fandet ihr bei Arnim gute Aufnahme?

General Kinski.

Die beste. Der steht unbeweglich in Schlesien und ist noch immer der Alte.

Herzog Albert.

Dann wohl! Bleibt Georgs Feldmarschall nur unthätig, so will ich vom Dresdner Hofe mit meiner scharfen Geisel gar bald erzwingen, was ihm in Güte nicht abzuhandeln ist. Von nun an soll das

Schwert nicht eher ruhen in diesem Lande, und der Mordbrand nicht eher erlöschen —

Vorige. Feldmarschall Graf von Gallas.

Feldmarschall Gallas.

Der König ist von Ingolstadt aufgebrochen und nähert sich der thüringischen Grenze. Er wird uns aufsuchen wollen.

Herzog Albert.

Er kann mich finden. Ich werde mich vor ihm nicht verbergen, und werd' ihm auch nicht entfliehen. Hat man erfahren, ob er sich aus Baiern ganz herausgezogen hat?

Feldmarschall Gallas.

Das nicht, Herr Herzog! General

Banner sezt den Krieg in Baiern noch immer lebhaft fort.

Herzog Albert.

So ist es auch nur der Weimarische Heerhaufen, mit dem er dem bedrängten Kurfürsten von Sachsen wird Luft machen wollen, und mit diesem wollen wir wol fertig werden. Man muß sich jedoch im Handel mit diesem schlauen und kühnen General wohl vorsehen und auf alle Fälle gefaßt seyn. Besser daher, wir verlegen ihm alle Zugänge nach Sachsen, und suchen ihn wenigstens an den Grenzen so lange zu beschäftigen, bis wir hier reine Arbeit gemacht haben. In dieser Absicht behauptet General Holk seine Stellung im Voigtländischen und Altenburgischen. Feldmarschall Gallas vollendet die Eroberung des Meiß-

nischen Kreises, verjagt den Kurfürsten aus seiner Residenz und läßt das Sächsische Heer nicht aus Schlesien heraus; General Pappenheim versichert sich der wichtigsten Grenzpässe in Thüringen und vornemlich der Städte Erfurt und Weimar, besezt Naumburg, Weißenfels und Merseburg, und geht sodann zur Eroberung von Halle ab, breitet sich jedoch bis auf weitern Befehl im Saalkreise nicht weiter aus, um sich erforderlichen Falls sogleich wieder mit uns vereinigen zu können — und ich dringe nach Leipzig vor, bemächtige mich dieser schmukken Stadt mit allen Reichthümern zur guten Beute, und erwarte dort die Unterwerfung des Kurfürsten von Sachsen. Dieß mein Befehl, Herr Feldmarschall! für dessen pünktliche Befolgung ihr besorgt

seyn werdet. Ihr verfahrt übrigens in diesem Lande ohne Schonung und mit der äußersten Strenge, und laßt dem Soldaten volle Freiheit zu rauben und zu plündern.

Erfurt. Zimmer im Kurfürstlichen Palaste.

König Gustav Adolf. Königin Eleonore. Reichskanzler Freiherr von Oxenstiern. General Graf von Brahe. Oberster von Rose.

Oberster Rose.

Der Feind ist auf allen Punkten geworfen und in die Flucht gesprengt. Der Herzog verfolgt an der Spizze von tausend Reitern den Nachzug des Pappenheimischen Heerhaufens und wird nicht eher

rasten, bis er ihn ganz aus Thüringen vertrieben hat.

König Gustav Adolf.

Das möge dem wakkern Bernhard gelingen!

General Brahe.

Gut, daß wir nicht länger bei Arnstadt verweilten!

Oberster Rose.

Es war hohe Zeit, daß wir die Grenze erreichten —

König Gustav Adolf.

Es ist auch izt wieder hohe Zeit, unserm tapfern Vorkämpfer nachzufolgen. — Seid bedankt für die gute Botschaft, lieber Rose! und sagt dem Herzog, daß ich mich in der Gegend von Naumburg wie-

der mit ihm zu vereinigen wünsche. — Herr General! die Zeichen zum Aufbruch!

(General Graf von Brahe und Oberster von Rose entfernen sich)

Vorige. Ohne Brahe und Rose.

König Gustav Adolf.

Ihr eilt also sonder Verzug nach Ober-Teutschland, Freund Oxenstiern! und ich hoffe, daß es eurer Geschiklichkeit und eurem Eifer für die gute Sache gelingen soll, die dortigen protestantischen Stände zu vereinigen, und sie zu gemeinschaftlichen kräftigen Entschlüssen und Maaßnehmungen unter schwedischer Leitung zu vermögen.

Reichskanzler Oxenstiern.

Es wird und es muß mir gelingen,

mein König! und ich tret' euch nicht eher wieder unter die Augen, bis der Bund geschlossen ist, und die protestantischen Elsasser, Pfälzer und Schwaben zum Kampf gerüstet im Felde stehen.

König Gustav Adolf.

So segne Gott eure Bemühungen, (reicht ihm die Hand) und erhalt' euch gesund und wakker zum freudigen Wiedersehen! — Und nun — Eleonore!

(reicht ihr die Hand)

Königin Eleonore.

Gustav — mein theurer, herzlich geliebter Gustav!

(sinkt ihm weinend an's Herz)

König Gustav Adolf.

Standhaft, Eleonore! — der Augenblik der Trennung —

Königin Eleonore.

Ach Gott! der Trennung — warum denn der Trennung, und nicht blos des Scheidens? Und warum darf ich denn meinem großen, meinem geliebten Gustav dießmal nicht folgen?

König Gustav Adolf.

(unruhig) Dießmal — dießmal — (fest) Nein, Königin Eleonore! dießmal kann es nicht seyn!

Königin Eleonore.

Geht Gustav dießmal größern Gefahren entgegen, als sonst? Will der König dießmal sein Leben und das Wohl seiner Völker noch tollkühner aufs Spiel sezzen, als beim Sturm auf die alten Vesten bei Nürnberg?

König Gustav Adolf.

Das nicht, gutes Weib! — Aber — fragt mich nicht weiter und macht mir den Abschied nicht schwerer. Ich muß fort — (Trompeten) Das gilt dem König. — Eleonore! lebt wohl — bald sehen wir uns wieder.

Königin Eleonore.

Das gebe Gott! — Gustav! noch eine Bitte an den Gemahl, den Vater, den König: — schonet — ach schonet euer theures Leben!

König Gustav Adolf.

Darüber gebietet das Schikſal. Wir sehen uns wieder — hier oder dort. (Trompeten) Lebt wohl! — (Wehmüthige Umarmung)

Bestes Weib! (sich losreißend) Gott sei mit euch!

(schnell fort)

Königin Eleonore.

Gott — Gott mit euch und euern Tapfern!

Dresden. Zimmer im Schloſſe.

Kurfürſt Johann Georg. Geheimer Rath von Miltiz.

Geheimer Rath Miltiz.

Leipzig iſt verloren, Herr Kurfürſt! Wallenſteins Drohungen, verbunden mit den fürchterlichſten Anſtalten zum Sturm, haben die unglükliche Stadt zur Ergebung auf Gnad' und Ungnade gezwungen —

Kurfürſt Johann Georg.

Großer Gott! was ſoll noch daraus werden?

Geheimer Rath Miltiz.

Nur kein vorschneller entehrender Friede, gnädiger Herr! Da Gustav Adolf selbst zur Rettung herbeieilt, so dürfen wir den Muth nicht sinken lassen, und müssen unsre Anstrengungen zur kräftigsten Gegenwehr verdoppeln. Arnim steht schon bei Görlitz; es muß ihm gemessenst und bei schwerer Verantwortung anbefohlen werden, daß er keine Stunde über die Gebühr rasten, stärkere Tagreisen machen, und binnen drei und vier Tagen aufs längste bei Torgau eintreffen soll —

Vorige. Geheimer Rath von Nißmiz.

Geheime Rath Nißmiz.

In den Harnisch, Herr Kurfürst! Die

Schweden rükken dem Friedländer hart auf den Leib —

Kurfürst Johann Georg.

Dem Himmel sei Dank!

Geheimer Rath Nißmiz.

Der Feind ist auf allen Punkten in Bewegung und zieht sich in die Gegend von Leipzig. Mein Christof — er hat sich in den Gefechten mit der Pappenheimischen Reiterei ausgezeichnet, und ist izt Bernhards Flügel-Adjutant — Christof Nißmiz schreibt mir so eben, daß Weimar den General Pappenheim bis über Freiburg hinaus verfolgt, und die Friedländischen aus ihrer festen Stellung bei Naumburg vertrieben, auch der Stadt selbst sich bemächtiget habe, und daß der König einen Hauptangriff auf Wallenstein selbst

zu thun endschlossen sei, so bald er sich mit den Sachsen würde vereiniget haben. Wohlauf also, gnädiger Herr! schleunigen und strengen Befehl an Arnim —

Kurfürst Johann Georg.

Ich will ihm selbst entgegen und dem braven Gustav Adolf meine Sachsen in Person zuführen.

Geheimer Rath Nißmiz.

Schön und preislich! Dann noch einen solchen Tag, wie der Siegestag bei Breitenfeld, so ist die Sache der teutschen und protestantischen Freiheit glorreich entschieden.

Wallensteins Lager bei Weisenfels.
Feldmarschallsgezelt.

Herzog Albert. Die Generale Gallas, Holk, Illo, Piccolomini und mehrere zum Kriegsrath versammelt.

Herzog Albert.

Es scheint Keiner von euch meiner Meinung, Keiner für den Angrif zu seyn.

General Holk.

Ich wenigstens kann nicht dazu rathen, weil ich überzeugt bin, daß wir uns keine beträchtlichen Vortheile dabei erkämpfen

werden. Der König hat bei Naumburg eine überaus vortheilhafte Stellung genommen und sich noch überdieß bis an die Zähne verschanzt. Geläng' es uns auch, was jedoch noch sehr zweifelhaft ist, den Feind aus seinen Verschanzungen herauszuschlagen und sogar Naumburg wieder zu erobern — was wäre wol in der Hauptsache dadurch gewonnen? Gewiß nicht mehr, als die Aussicht zur Erneuerung des fruchtlosen Kampfes auf einem andern für uns nicht minder günstigen Plazze, dessen sich der Feind auf seinem kurzen Rükzuge zu bemächtigen und zu behaupten nicht verabsäumen würde. —

General Gallas.

Sehr wahr, Herr Herzog! Der Feind darf sich nur eine gute Stunde Weges bis

Pforte und Kösen zurükziehen, so giebt es ihm dort die Natur selbst an die Hand, welche Stellung er annehmen und wie er sich vertheidigen muß, um vor jedem Angriff mit Hunderten gegen Tausende vollkommen gesichert zu seyn.

General Piccolomini.

Auch wahr, gnädigster Herr! Das giebt Kampf auf Kampf, und keinen Gewinn. Ich gehe nie gern vertheidigend, und hasse das lauernde Zaudern, und bin bei Nürnberg oft ärgerlich gewesen, daß ihr es aufs Aushungern angelegt hattet; aber hier mag ich für's Angreifen nicht stimmen, weil ich voraussehe, daß es zu Nichts führt. Lokt uns die Schweden auf den Plan und in's weite freie Feld, so wollen wir sie schlagen, daß sie sich bis

zum jüngsten Gericht nicht wieder rühren sollen.

General Illo.

Meine Meinung hab' ich zuerst schon eröffnet; sie bleibt die nemliche, und alles Übrige abgerechnet darum hauptsächlich die nemliche, weil ich vernommen habe, daß uns die Gestirne zum Angreifen nicht günstig sind. Der alte weise Seni —

Herzog Albert.

Was hat der Astrolog bemerkt?

General Illo.

Böse Zeichen, Herr Herzog! wie er euch selbst schon angedeutet zu haben versicherte.

Herzog Albert.

Das ist wahr, ich hab' aber dießmal nicht darauf achten wollen. Da aber euer

Gutachten über die Sache mit den warnenden Eröffnungen unsers untrüglichen Astrologen zusammen trifft, so mag es gelten und ich will euch dießmal folgen. Indessen —

Vorige. Oberster Graf von Colloredo.

Oberster Colloredo.

Die Sachsen sind im Anzuge, Herr Herzog! Der Kurfürst steht, zwölftausend Mann stark in der Gegend von Torgau —

Herzog Albert.

Nach Gerüchten, oder sichern Anzeigen?

Oberster Colloredo.

Nach sichern Anzeigen. General Offikuz hat die Meldung thun lassen —

Herzog Albert.

So hat Seni wahr gesprochen und der Angriff auf Naumburg muß unterbleiben. Zu einer endscheidenden Feldschlacht wird sich der König nicht eher endschließen, bis er sich mit dem Kurfürsten vereiniget hat. Aber diese Vereinigung darf nicht zu Stande kommen. General Gallas verstärkt die Generale Offikuz und Hauricourt und sucht die Sachsen vom König abzuschneiden, entfernt sich aber bis auf weitern Befehl nicht über Leipzig hinaus, um auf das erste Signal sogleich wieder zu uns stoßen zu können. Ich ziehe mich gegen Merseburg, um mich mit Pappenheim in Verbindung zu sezzen. General Illo rükt bis Markranstädt vor. General Holk beobachtet den Feind von

Altenburg bis Zwikkau hinauf und hält uns die Wege nach Böhmen offen. Oberster Colloredo bleibt mit zwei Regimentern zu Fuß und sechs Schwadronen Reiter in Weisenfels zurük und läßt den König nicht aus den Augen. — Der Aufbruch ohne Geräusch! — Drei Kanonenschüsse das Signal der Gefahr und zur Sammlung aller Regimenter! — Jeder auf seinen Plaz und auf seiner Huth!

Schwediſches Lager vor Naumburg.
Königsgezelt.

König Guſtav Adolf. Herzog Bernhard.

König Guſtav Adolf.

Wallenſtein ſcheint doch nicht Luſt zu haben, uns anzugreifen, ſonſt würd' er ſo lange nicht zögern.

Herzog Bernhard.

Ich glaube nicht einmal, daß er den Muth dazu hat. Wir ſind ihm zu ſchnell und zu überraſchend auf den Nakken gekommen, und haben ſeinen beſten Gene-

ralen zu derbe bezahlt, was wir ihnen von Nürnberg her schuldig geblieben waren, als daß er es izt noch für so leicht halten sollte, den kleinen Schneekönig aus Teutschland hinaus und über's Meer wieder zu jagen, wie er seinen Kreaturen sonst immer vorgeprahlt hat —

König Gustav Adolf.

Wofür euch, mein würdigster Freund, und euch vor allen andern tapfern Schweden und Teutschen der Ehrendank gebührt. — Die Ruhe wird mir nun schon zu lästig, und es darf auch nicht gezaudert werden, wenn wir den Feldzug mit der Rettung Sachsens noch beschließen wollen.

Herzog Bernhard.

Allerdings, Herr König! und es sollte Schlag auf Schlag geschehen, damit sich

der Feind nicht wieder erholen und festsezzen könnte.

König Gustav Adolf.

Wenn sich nur endlich einmal der Kurfürst mit uns vereinigte! wenn er nur wenigstens einmal etwas von sich hören lassen wollte! Ich weiß fürwahr! nicht, was der Mann denken und in seinem Sinn haben mag, und was ich von ihm denken und halten soll, daß er mir die Vertheidigung seines Landes allein überläßt, und sich so ganz ruhig dabei verhält. Erst bittet er flehentlich und schreiet ängstiglich um Hülfe, und läßt feierlich zusichern und angeloben, daß sein ganzer Heerbann aufgeboten und Arnim sogleich aus Schlesien zurükberufen werden soll — und nun, da wir ihm zur Hülfe geflogen sind, da wir

den Feind vor uns hergetrieben, und ihm in wenigen Tagen ganz Thüringen wieder abgeschlagen haben... nein! ich begreif' es nicht — ich könnte wol mißtrauisch gegen ihn werden — es möchte mich fast gereuen —

Herzog Bernhard.

Das nicht, mein königlicher Freund! Johann Georg meint es wol redlich mit uns, und seine Schuld ist es gewiß nicht, ihm ist es gewiß äußerst empfindlich, daß er sich noch immer leidend verhalten und Andere für sich kämpfen lassen muß. Aber einige seiner Räthe und der Feldmarschall Arnim vornemlich —

König Gustav Adolf.

Ha dieser Arnim! warum sezt er auf diesen gefährlichen Mann, auf diesen alten

Diener und Freund Wallensteins noch immer ein unbegrenztes Vertrauen? warum achtet er nicht auf meine wiederholten Warnungen und entfernt ihn —

Vorige. Oberster von Rose.

König Gustav Adolf.

Unser wachsame Rose! Nun erhalten wir gewiß die besten und zuverlässigsten Nachrichten —

Oberster Rose.

Das Zuverlässig sind sie, und auch wohl zu benuzzen, gnädigster Herr! Die Lage der Dinge hat sich plözlich geändert. Der Kurfürst von Sachsen steht mit zwölftausend Mann bei Torgau —

König Gustav Adolf.

Endlich erscheint er doch noch!

Oberster Rose.

Wallenstein ist auf diese Nachricht sogleich von Weisenfels aufgebrochen und zieht sich in die Gegend von Merseburg. Gallas geht dem Kurfürsten entgegen, um die Vereinigung mit uns zu hindern. Weisenfels ist nur von drei oder vier Regimentern noch besezt. Der Weg nach Leipzig ist offen —

König Gustav Adolf.

Eine Falle, Freund! in welche ich nicht eingehen mag. Aber Wallenstein — warum mag er sich wol auf Merseburg ziehen?

Oberster Rose.

Um mit Pappenheim wieder in Ver-

bindung zu kommen. Der steht izt vor Halle —

König Gustav Adolf.

Pappenheim vor Halle? Ha dann rasch — rasch ihm nach und den bösen Geist zur Schlacht gezwungen, bevor Pappenheim wieder zu ihm stoßen kann! — Was sagt Bernhard dazu?

Herzog Bernhard.

Mein freudiges Ja — Ja — Ja! Aber heute noch — noch —

König Gustav Adolf.

Augenblicklich und schnell, und Morgen — Morgen vor Tagesanbruch zur Schlacht!

Wallensteins Lager ohnweit Merseburg.
Feldmarschallsgezelt.

Herzog Albert. (liegt am Podagra krank auf einem Feldbette) General Graf von Terzki. Oberkämmerer Graf von Harrach.

General Terzki.

Von Halle sind Nachrichten eingelaufen. Die Stadt ist in Pappenheims Gewalt, aber die Morizburg hält sich noch und will von keiner Ergebung hören.

Herzog Albert.

So muß sie erstürmt werden. (fährt mit der Hand schmerzhaft nach dem rechten Fuß) Reiß, Teufel! reiß — du kommst mir izt so ungelegen, wie der Schwede. — Keine langwierige Belagerung, sondern Sturm — Sturm auf die Veste, so muß sie fallen. — Was bringt der Herr Oberkämmerer?

Oberkämmerer Harrach.

Die Prinzen von Toskana und Modena sind angekommen —

Herzog Albert.

Ich mache mir mit Prinzen nicht gern etwas zu schaffen. Was wollen sie hier?

Oberkämmerer Harrach.

Sie lassen sich der Gnade des durch-

lauchtigsten Herzogs empfehlen, sich unterthänigst nach euerm Befinden —

Herzog Albert.

Das ist verteufelt schlecht, wie ihr seht — es sticht und brennt, wie hölliſches Feuer.

Oberkämmerer Harrach.

Und lassen um gnädige Vergünstigung bitten, dem Helden des Jahrhunderts auf seiner Ehrenbahn folgen zu dürfen.

Herzog Albert.

Wenn sie Pulverdampf vertragen können...

Vorige. General Graf von Colloredo.

Graf Colloredo.

Die Schweden sind aufgebrochen und

stürmen uns nach. Wir haben der Übermacht weichen müssen. Der König steht schon bei Weisenfels —

Herzog Albert.

(auffahrend) Teufel, der hier mich plagt! (kalt) Er will wol schlagen, will die Vertheilung meiner Schaaren benuzzen? Er betrügt sich, der Schwede! Meine Sänfte! (Die Sänfte wird ins Gezelt gebracht und der Herzog hineingehoben) Das verdammte Podagra! (ruft) Adjutanten! (Einige Adjutanten treten hervor) An Gallas, Holk, Offikuz, Hauricourt, Piccolomini und an alle Generale Befehl zur schleunigen Vereinigung auf den Feldern bei Lüzzen! (die Adjutanten entfernen sich schnell) General Terzki! ihr fliegt selbst nach Halle, daß Pappenheim die Belagerung sogleich aufheben und zu uns stoßen soll. Vor Ta-

gesanbruch noch soll und muß er auf dem Plazze seyn, und sogleich an unsern linken Flügel sich anschließen. — Schafft mich fort! (wird fortgetragen; ruft außerhalb des Gezeltes:) Aufgebrochen! — General Grana! das Signal zur Sammlung.

(Drei Kanonenschüsse.)

Felder bei Weisenfels.

König Gustav Adolf. Herzog Bernhard. Herzog Franz Albert und mehrere Generale unter einem offnen Gezelte bei der Tafel; ihre Regimenter lagern im freien Felde um sie herum: Bürger aus Weisenfels und Landleute aus der ganzen umliegenden Gegend drängen sich um das Gezelt. Man hört aus der Ferne drei starke Kanonenschüsse.

Herzog Bernhard.

Wallenstein giebt das Signal — die Kroaten werden ihm Botschaft von uns gebracht haben.

Herzog Franz.

Er wird sich zur Schlacht anschikken.

König Gustav Adolf.

Mir lieber, als wenn er sich zur Flucht anschikte. (aufstehend) Es ist Zeit, meine Herren! (Alle stehen auf) Nach wohl vollbrachter Arbeit rastet sich's besser.

Herzog Bernhard.

(sezt sich zu Roß, und zieht den Degen) Regimenter! es ist Zeit, daß wir an den Feind kommen.

Soldaten.

(springen auf und rufen) Nur hinan, Gustav und Bernhard! nur hinan — hinan — hinan!

(Abzug unter Trompeten und Paukenschall)

König Gustav Adolf.

(zu den Umstehenden) Lebt wohl, Kinder! und betet für uns.

Volk.

Lebt wohl — lebt wohl! — Vater und Retter! — Kämpfer für Wahrheit und Freiheit! — Die Engel Gottes mit euch! — Der Allmächtige mit euch! — Es lebe der König! — Sieg dem König! — Gott — Gott mit dem König und allen seinen Helden!

Abend.

Feld bei Lüzzen. Wallensteins Heer

längs der von Lüzzen nach Leipzig führenden Heerstraße. Bauern arbeiten an der Vertiefung der Gräben, welche an der Straße sich hinziehen, und an Verschanzungen bei der vor Lüzzen stehenden Windmühle und an mehrern Orten. Generale und Adjutanten fliegen die Reihen auf und ab; Regimenter zu Roß und zu Fuß ziehen hin und her. Das Fußvolk wird in große Vierekke, die Kroaten und Ungarn auf die Flügel, die schwere Reiterei in Linie hinter das Fußvolk gestellt.

Herzog Albert, in einer Sänfte getragen, ordnet die Schlacht: Ihn umgeben die Generale Gallas,

Holk, Altringer, Illo, Piccolomini, Montecucoli, Isolani, Rhinach, Berthold Wallenstein, Breuner, Commarga, Offikuz, Grana, Colloredo, der Abt von Fulda, Kronenberg, Forgatsch, Schaffgotsch, Schaumburg, Harrach, und mehrere, welche nach Befehl und Befinden ab- und zu reiten.

Herzog Albert.

Trutz geboten dem Teufel der Gicht, wie dem Teufel aus Norden! Ich will aus dem Kasten heraus und zu Roß.

(Er wird aus der Sänfte heraus und auf sein Roß gehoben)

Oberkämmerer Harrach.

Das Reiten wird Eure Durchlaucht noch größere Schmerzen verursachen.

Herzog Albert.

Ein schlechter Soldat, der um den

Schmerz schon bekümmert ist, indem er sich zur Schlacht anschikt! — So ist's doch nicht auszuhalten. Die Steigbügel müssen mit Seide umwunden werden. (es wird gemacht) — Näher zu mir die Herren Generale und zurük jeder Bube!

(Die Dienerschaft entfernt sich; die Generale drängen sich in einen Halbkreis um den Herzog)

Die Schlachtordnung steht, wie noch keine gestanden hat, meine Herren! und ich glaube, sie steht gut, fest und unüberwindlich. Jeder beobachte und erfülle nun auf seinem Posten, was Ich und was Pflicht und Ehre ihm gebieten, so soll und muß der hohe Waffenruhm des Königs von Schweden hier sein Grab finden. —

Eins fehlt noch, wie ich so eben bemerke. Es müssen Scharfschüzzen ausge-

hoben und mit Hellebarden untermischt in den Graben gestellt werden. Ihr Feuer wird zugleich mit den langen Spießen gute Würkung thun, wenn der Feind über den Steindamm sezzen will. Auch hinter die Gartenmauern von Lüzzen werden Scharfschüzzen gestellt, und die Stadt wird niedergebrannt, so bald die Schlacht anhebt, damit uns der Feind nicht in die Seite nehmen kann. Grana besorgt das Feuerwerk in Lüzzen. —

Nun zur Anweisung der Posten, meine Herren! Gallas und unter ihm Kronenberg führen den rechten Flügel; Holk und unter ihm Altringer den linken Flügel; Schaffgotsch und unter ihm Schaumburg befehligen den Mittelpunkt; Rhinoch und unter ihm Defurt das Hintertreffen; die übrigen

Generale ſtellen ſich an die Spizze ihrer Regimenter und führen ſie in Perſon gegen den Feind. — Ich übernehme dießmal kein beſonders Kommando, um beſſer das Ganze überſchauen und leiten zu können. Aber meinem Blikke wird auch das Einzelne nicht entgehen; ich werde jeden Fehler und jedes Verbrechen, ſo wie jede Pflichterfüllung und jede Großthat genau bemerken. Ich werde das ſich auszeichnende Verdienſt mehr als kaiſerlich ehren und belohnen, aber auch jedes Verbrechen mit unerweichlicher Strenge richten und fürchterlich — beiſpiellos fürchterlich ahnden. Geburt und Familie, Rang und Stand haben keinen Einfluß auf meine Würdigung und auf mein Urtheil — und wenn des Kaiſers Erſtgebohrner unter mir diente, ſo

wird er gerichtet von mir nach Verdienſt oder Verſchulden, wie der gemeinſte Soldat. — Dieß zur Aufmunterung und zur Warnung, meine Herren! —

Wir haben den Vortheil des Bodens und der Stellung, darum erwarten wir den Angrif des Feindes. —

Unſre Loſung: Jeſus Maria!

General Graf von Terzki.

Pappenheim wird kommen.

Herzog Albert.

Dann ſind wir dem Feinde nicht an Tapferkeit allein, ſondern auch an Heereskraft weit überlegen, und der Sieg für uns, die Niederlage für ihn iſt ſchon izt

nicht mehr zweifelhaft. Wenn glaubt' er einzutreffen?

General Terzki.

Morgen mit Tagesanbruch. Seine Tapfern schürzten sich eben zum Sturm auf die Morizburg, als ich ankam — den wollt' er erst noch beginnen und vollbringen.

Herzog Albert.

Daß er nur nicht zu lange verweilt! Es muß sogleich wieder ein Adjutant nach Halle. Wenn der erste Sturm nicht gelungen ist, so soll er einen zweiten nicht wagen und kommen mit Eile. Das lass' ich ihm befehlen — darum lass' ich ihn dringend ersuchen.

General von Rechenberg.

Der Feind rükt in Schlachtordnung näher —

Herzog Albert.

Man hört seine Heerpauken schon. — Jeder auf seinen Posten und ruhig verhalten, bis die Losung erschallt!

(Die Generale sprengen auseinander)

Schwedisches Heer

rükt von den Ufern der Nippach an und zieht sich, dem kaiserlichen Heere gegenüber, an der andern Seite der Heerstraße hin bis über den Floßgraben hinaus.

König Gustav Adolf, ohne Helm und Harnisch und nur mit einem Tuchrok und einem leichten Goller bekleidet, das Haupt mit dem Hute bedekt, führt das Heer. Generale und Adjutanten ihm zur Seite; zunächst die Herzoge Bernhard, Franz Albert, die Feldmarschälle Brahe und Horn, die Generale Kniphausen, Prinz Ernst von Anhalt, Bulach, Torstensohn, Genderson und mehrere.

König Gustav Adolf.

Wallenstein ist uns zuvorkommen. Seine Schlachtordnung steht, so viel ich erkennen

kann. Wäre die Nacht nicht so nahe, so müßte sogleich angegriffen werden —

Herzog Bernhard.

Dazu wäre der Soldat wol zu ermüdet — er bedarf wenigstens einige Stunden Ruhe, um sich wieder zu stärken.

Herzog Franz.

Und es vergeht kaum eine Stunde, so ist's stokfinster.

König Gustav Adolf.

Darum kann heute Nichts daraus werden. Aber morgen mit Tagesanbruch beginnt die Schlacht, um den Sieg wo möglich noch vor Pappenheims Ankunft zu erkämpfen. Der Plan dazu sei folgender, meine Herren! —

Das ganze Heer wird in zwei Treffen gestellt. Die Reiterei, vier Mann hoch,

in Schwadronen zu vierhundert Mann, hält gleich vertheilt in zwei Treffen auf beiden Flügeln. Zwischen jeder Schwadrone stehen hundert und vierzig Mann zu Fuß, mit Feuerröhren bewaffnet, und diesen im Rükken noch ein Regiment zu Fuß auf den Nothfall. Das Fußvolk steht ebenfalls in zwei Treffen in der Mitte, und bildet in jedem Treffen vier Brigaden. Jede Brigade wird in vier Haufen abgetheilt, und jedem Haufen gehen Piken voran und zur Seite. Jede Brigade im ersten Treffen erhält fünf, und jeder Flügel des ersten Treffens zwanzig Kanonen. —

Das erste Treffen wird auf dem rechten Flügel vom König, auf dem linken Flügel vom Herzog Bernhard, im Mittelpunkte vom Feldmarschall Brahe — das

zweite Treffen auf dem rechten Flügel vom General Bulach, auf dem linken Flügel vom Prinz Ernst, und im Mittelpunkte vom General Kniphausen geführt. General Torstenſohn kommandirt die Artillerie. —

Nach dieſem Plane wird das Heer vor Einbruch der Nacht noch in Schlachtordnung geſtellt. —

Jeder General weiß nun, was er zu thun hat. Wenn jeder Befehlshaber ſeine Schuldigkeit pünktlich und redlich thut, ſo wird ſie auch der gemeine Soldat thun, und ſo wird und muß es uns hier gelingen. —

Unſre Loſung: Gott mit uns! — Mit dieſer Loſung ward der beſiegte Tilli bei Breitenfeld von uns geſchlagen — mit dieſer Loſung wird auch der bis jzt noch

nicht besiegte Wallenstein bei Lüzzen von uns geschlagen werden. — So bald Alles besorgt und geordnet ist, meine Herren! so finden wir uns wieder zusammen. Der Soldat mag ruhen und schlafen, aber die Feldherren müssen wachen.

(Er winkt; die Generale sprengen auseinander).

Mitternacht.

Gezelt hinter der kaiserlichen Linie.

Herzog Albert ruhet auf einem Feldbette.

Astrolog Seni.

Herzog Albert.

Seni! es beunruhiget mich, daß Pappenheim noch nicht da ist. Sollte wol der Sieg von diesem General abhängen?

Seni.

Eure Durchlaucht beruhige sich darüber. Pappenheim wird kommen und siegen — was aber dann geschehen wird, das ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt.

Herzog Albert.

Ich rede nicht davon, was dann, sondern was izt geschehen wird, und was in dieser feierlichen Mitternachtstunde die Gestirne euch andeuten.

Seni.

Ich würde Eure Durchlaucht mit Unwahrheit berichten, wenn ich in diesem Augenblikke deutlich zu lesen behaupten wollte. Die Elemente sind im Kampf — heulende Winde peitschen schwarze Wetterwolken vor sich her, zischende Flammen-Blizze zerreißen die heiligen Schleier der Nacht, die empörten Meereswogen brechen sich schäumend und brausend an ihren Gestaden, der Erdboden dröhnt erschüttert in seinen Grundvesten — Krieg im Himmel und auf Erden — Verwirrung in der Konstellazion —

Verwirrung in der ganzen Natur! Aber aus dieser Verwirrung und aus diesen rabenschwarzen Gewölken treten die Gestirne Wallensteins und Gustavs im blendenden Stralenglanze königlich hervor. — Izt verdunkelt das Gestirn Gustavs und verschwindet — aber das Gestirn Wallensteins behält seinen Glanz und verliert sich in den Fernen des Himmels.

Herzog Albert.

Und was sieht eure Weisheit in diesen Bildern?

Seni.

Eine schrekliche Schlacht, wie noch keine geschlagen worden ist — einen König, der Tod und Verderben um sich her verbreitet und im Dunkel der Zukunft verschwindet — einen fürstlichen Helden, der

seine Laufbahn im Glanze des Sieges verfolgt.

Herzog Albert.

Also schrecklich die Schlacht und groß der Verlust, aber mein der Sieg! — Der weise Seni wird nicht unterlassen, die prosetische Siegesverkündung der Gestirne unter den Generalen nicht nur, sondern auch im ganzen Heere klüglich zu verbreiten. — Geht! (Seni entfernt sich) Träumer oder Betrüger! würke mir nur fleißig auf die Einfalt der Menschen, so verdienst du doch redlich deinen Lohn.

Schwedisches Heer.

König Gustav Adolf. Herzog Bernhard. General Graf von Kniphausen sitzen in einem offnen Wagen, alle Generale um ihn herum in gedrängtem Kreise. Wachtfeuer auf der ganzen Linie. Plänkern in der Ferne.

König Gustav Adolf.

Schuß auf Schuß! Es geht scharf auf den Flügeln. — Gottlob, daß die lange Nacht nun endlich schwindet und der Morgen zu dämmern beginnt!

Herzog Bernhard.

Wir können auf einen schönen Tag hoffen, weil der Himmel die ganze Nacht hindurch so heiter und hellgestirnt gewesen ist.

König Gustav Adolf.

Gebe Gott, daß er uns und der guten Sache, die wir endscheidend heute verfechten wollen, ein schöner glorreicher Tag werde. — Wir greifen an, so bald wir die feindliche Schlachtordnung übersehen können.

General Kniphausen.

Diese übersehen wir heute gewiß nicht eher, bis die Sonne schon hoch am Himmel steht. Es hat scharf gereift, wir haben einen starken Nebel zu erwarten —

König Gustav Adolf.

Der uns den Feind doch wol nicht ganz verbergen wird?

General Kniphausen.

Das fürcht' ich, gnädigster Herr! So war es wenigstens gestern schon —

Oberster von Tupadel.

Ich habe einen Rittmeister mit dreißig ungarischen Reitern gefangen, Herr König! Wollt ihr den Mann etwa sprechen?

König Gustav Adolf.

Er soll kommen. Es ist vielleicht mancher wichtige Umstand von ihm zu erfahren.

(Der Gefangne wird an den Wagen gebracht.)

Oberſter Tupadel.

Ihr ſteht vor dem König, Soldat! Gebt gute Antwort, wenn er euch fragt.

König Guſtav Adolf.

Wollt ihr euch eine ausgezeichnet gute Behandlung und nach der Schlacht eure Freiheit verdienen?

Gefangner.

Womit kann ich das?

König Guſtav Adolf.

Daß ihr mit Wahrheit beantwortet, was ich euch fragen werde.

Gefangner.

Warum ſollt' ich nicht? Ich werde mich doch nicht erfrechen, Eurer Majeſtät zu lügen, da ich in eurer Gewalt bin.

König Guſtav Adolf.

Es erwartet euch auch der Galgen,

wenn ihr ein unwahres Wort vorbringt. — Ist Pappenheim von Halle schon eingetroffen?

Gefangner.

(für sich) Daß ich doch die Wahrheit sagte und dadurch an Wallenstein und der alleinseligmachenden Kirche zum Verräther würde! (laut) General Pappenheim ist nach Mitternacht schon eingetroffen.

König Gustav Adolf.

Schurke! du lügst. Das ist unmöglich.

Gefangner.

Und ist doch wahr, wie ich Eurer Majestät als Augenzeuge versichre. General Pappenheim selbst ist an der Spizze seiner Reiterei zwischen zwölf und ein Uhr angelangt; aber das Fußvolk hat ihm

freilich so schnell nicht folgen können, wird jedoch stündlich erwartet. Laßt mich hängen, wenn ich euch ein unwahres Wort gesagt habe.

König Gustav Adolf.

(verlegen für sich) Wenn es wahr wäre! — (laut) An den Galgen mit ihm, wenn er gelogen hat! — Fort und den Mann wohl verwahrt!

(Der Gefangne wird abgeführt.) —

Herzog Bernhard.

(für sich) Der König ist verlegen.

König Gustav Adolf.

(nach einem kurzen Stillschweigen) Ein schlimmer Umstand, meine Freunde! wenn Pappenheim, der größere Feldherr als Wallen-

stein selbst, schon auf dem Plane wäre! — Was meinen die Herren Generale dazu? — Es antwortet Keiner, und auch Herzog Bernhard nicht?

Herzog Bernhard.

Der König erlaube mir zu schweigen. Mein Wille ist euerm Befehl untergeordnet.

König Gustav Adolf.

So muß ich auffodern. — Eure Meinung, General Kniphausen! offen und freimüthig — ich befehl' es euch.

General Kniphausen.

Wenn ich freimüthig sprechen soll, so rath' ich nicht zur Schlacht. Wallenstein ist an sich schon um zehn bis zwölftausend Mann stärker, als wir; hat sich Pappenheim mit ihm vereiniget, so zählt er ge-

wiß noch über vierzigtausend Krieger, welchen wir kaum zwanzigtausend entgegen stellen können. Mit einer so geringen Macht einen noch einmal so starken, kampfbegierigen und sieggewohnten Feind anzugreifen, würde Vermessenheit seyn, und in diesem ungleichen Kampfe den Sieg zu erwarten, ist wenigstens ganz unwahrscheinlich. Meiner Überzeugung nach wär' es daher wol gerathner, die blutig erkämpften Vortheile so vieler Monate nicht auf's Wagspiel eines Tages zu sezzen, und den Angrif wenigstens bis zur Ankunft der Sachsen und Lüneburger, die beide nicht weit entfernt sind, zu verschieben.

König Gustav Adolf.

Von Seiten der Sicherheit betrachtet hat eure redliche Meinung in der Wag-

schale der Klugheit ein großes Gewicht; aber Ich kann ihr nicht beistimmen und kann in meiner gegenwärtigen Lage nicht darnach handeln, wenn sie auch von der ganzen Generalität unterstüzt würde. Der Krieg ist überhaupt ein Wagspiel, und wer Nichts wagen will, der wird und kann auch Nichts gewinnen, und bleibe daher lieber ganz davon. Der zahlreichere Feind ist nicht immer auch der stärkere, und daß auch wir mit zwanzigtausend über dreißig und vierzigtausend zu siegen verstehen, beweiset die ganze Geschichte dieses Krieges und, außer mehreren Gefechten und Treffen, die Schlacht bei Breitenfeld zur Genüge. Der Feind ist nie schwächer, als wenn er Furcht zeigt; diese zeigt Wallenstein izt, weil er sich verschanzt hat, was er gewiß nicht

würde gethan haben, wenn er uns anzugreifen den Muth hätte. Durchs Hülferwarten verräth man selbst Schwäche und macht den Soldaten muthlos und verzagt. Alles Zögern und Zaudern ist gefährlich und schädlich, und würd' es dann um so mehr seyn, wenn die Aussage des Gefangnen ungegründet und Pappenheim noch nicht da wäre. Wir sind zu weit vorgedrungen, als daß wir ohne Beschimpfung wieder zurükgehen könnten. Es muß also angegriffen und geschlagen werden — und wer die Gefahr scheuet, dem will ich selbst die Bahn brechen —

General Kniphausen.

Es wird Keiner furchtsam zurükbleiben, Herr König! wenn es einmal zur Sache kommt und kommen soll — und für

den König und seine Gerechtigkeit und Großmuth wird auch der gemeinste Soldat Blut und Leben mit Freuden daran wagen.

Oberster von Rose

(kommt) Ich bin auf Kundschaft ausgewesen. Der Ungar hat den König getäuscht. Pappenheim ist noch nicht da. Wallenstein, äußerst unruhig darüber, jagt einen Boten über den andern nach Halle zu, dem ängstlich Erwarteten entgegen —

König Gustav Adolf.

Ha der Zaghaftigkeit! Hört ihr, daß der prahlerische Friedländer hinter seinen Brustwehren zittert, weil Pappenheim noch nicht da ist? Und wir sollten noch immer

zögern und zaudern, und es für zu gewagt halten, den Furchtsamen anzugreifen?

General Kniphausen.

Nun ohne Bedenken, gnädigster Herr! und so bald wir den Feind ins Auge fassen können.

Herzog Bernhard.

Pappenheims Abwesenheit muß uns allerdings mehr werth seyn, als eine Verstärkung von zwölf und zwanzigtausend Mann, darum wird jeder General und jeder Gemeine sogar freudig zur Schlacht stimmen.

König Gustav Adolf.

Dann wohl, meine Freunde! (steigt aus dem Wagen und schwingt sich auf sein Schlachtroß) Es wird Tag. (Alle Generale sitzen auf) Adjutanten! das Heer in Linie und unter die

Waffen! (Adjutanten sprengen fort; der König galloppirt vor die Fronte; die Generale folgen)

Herzog Bernhard.

Es ist noch kein Feind zu erkennen. Der Nebel ist noch zu stark —

General Kniphausen.

Und wird noch stärker und undurchdringlicher werden, bis ihn die Sonne zu zertheilen vermag.

König Gustav Adolf.

Er verkündet uns einen heitern Tag, den der Allmächtige den Bekennern und Verfechtern seiner ewigen Wahrheit zu einem Tag des Siegs und des Segens machen wird. —

(sein Antlitz gegen das Heer gewendet)

Soldaten! der Angrif ist im Vertraun auf des Allmächtigen Beistand be-

schlossen. Eure Herzhaftigkeit wird ihn unter meiner und meiner Mitgenerale Anführung mit Kraft und Muth beginnen, eure Tapferkeit ihn standhaft fortsezzen und glorreich vollenden. — Wallenstein beweiset Furchtsamkeit und Schwäche, weil er sich verschanzt hat — ihr werdet seine Verschanzungen leicht überwältigen; und seine dadurch erschrekten Schaaren dann noch leichter in die Flucht schlagen. — Pappenheim ist noch nicht da und steht noch vor Halle. Dem Feinde entgehen mit ihm funfzehntausend kampfgeübte Soldaten, es entgeht ihm der große, tapferste, der größte General der Liga. Arbeitet daher, und strengt all eure Kräfte an, den Sieg noch vor Pappenheims Ankunft an euch zu reißen und zu fesseln. —

Schwedische Männer! teutsche Waffenbrüder! alle Völker Europens haben ihre tausend Augen heute auf euch gerichtet — eure Thaten mögen es ihnen beweisen, daß ihr es vorzüglich würdig seid, die gute Sache der Wahrheit und der Freiheit zu vertheidigen. — Soldaten! der Augenblik der Schlacht ist nahe; sie beginnet mit dem Schwinden des Nebels. Der Allmächtige sei mit euch und stärke euch zum Kampf und zu eurer großen Bestimmung, die heute keine andere ist und seyn darf, als Sieg oder Tod!

Alle Regimenter.

(mit aufgehobnen Händen schwörend) Sieg oder Tod — Sieg oder Tod!

König Gustav Adolf.

(steigt vom Pferde, geht einige Schritte vor.

wärts und wirft sich mit entblößtem Haupt' auf die Kniee; alle Generale und Adjutanten sizzen ebenfalls ab und entblößen die Häupter) Ewiger und Unendlicher! ich werfe mich anbetend in Demuth vor dir in den Staub, bringe dir für die unzähligen Beweise deines allmächtigen Beistandes in diesem gerechtesten aller gerechten Nothkriege das heilige Opfer des Dankes, und rufe zu dir im frommen Vertrauen auf deine Güte aus der Fülle meines Herzens um Gnade und Segen zu dem großen Werke, welchem ich diese deine Kinder, die tapfern Streiter für Recht, Wahrheit und Freiheit heute noch entgegen zu führen genöthiget bin. O Herr! Herr! so mächtig als gnädig, so gerecht als wunderbar — deiner Allwissenheit ist es bekannt, daß ich diesen schrek-

lichen Krieg nicht aus Ehrgeiz und Eroberungssucht, sondern frei von allen selbstsüchtigen Leidenschaften lediglich zur Hülfe und Rettung der Freunde des Lichts gegen die Freunde der Finsterniß unternommen habe — o so stärke auch heute unsern Arm, und stähle unsre Brust, und kräftige unsern Muth, und laß uns nicht ermüden und ermatten im Kampfe, bis er ausgekämpft, und bis er errungen ist der Sieg — der schönste vollkommenste Sieg über die Feinde des Lichts und deiner herrlichsten Segnungen! Und wenn ich fallen, wenn ich nach deiner ewigen Weisheit fallen und erschlagen werden sollte im wilden Getümmel der Schlacht — o so laß das Schikſal dieſes Kampfes, und dieſes gerechten Krieges, und der hehren

Gottessache des Rechts, der Wahrheit und der Freiheit nicht an meine Person und an mein Leben gekettet seyn — laß das Waffenglük der protestantischen Schweden und Teutschen nicht mit mir fallen, sondern erwekke nach mir einen größern und glüklichern Helden, der muthig fortsezze und glorreich vollende, was ich in reiner Absicht und voll heiligen Eifers begonnen habe! — Sei mir, sei uns Allen gnädig, o Gott! — sei uns gnädig in aller Noth — sei uns heute besonders eine feste Burg, eine gute Wehr' und Waffe!

(erhebt sich von der Erde und singt, das ganze Heer stimmt unter Paukenklang und Trompetenschall mit ein:)

Eine feste Burg ist unser Gott,
eine gute Wehr' und Waffen.

Er hilft uns frei aus aller Noth,
die uns iezt hat betroffen.
Der alte böse Feind,
mit Ernst er's jezt meint;
groß Macht und viel List
sein' grausam Rüstung ist;
auf Erd'n ist nicht sein's gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
wir sind gar bald verlohren.
Es streit't für uns der rechte Mann,
den Gott selbst hat erkohren.
Fragst du: wer er ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herre Zebaoth,
und ist kein andrer Gott.
Das Feld muß er behalten.

Herzog Bernhard.

Die feindliche Reiterei des linken Flügels ist in Bewegung. Wallenstein

mag seine Schlachtordnung verändert haben.

König Gustav Adolf.

Pappenheim wird doch nicht eingetroffen seyn?

Herzog Bernhard.

Gewiß nicht, sonst hätten wir Nachricht davon. Unser Rose ist deßwegen wieder auf Kundschaft. Wallenstein mag seine Schlachtordnung wol verändern müssen, um die Lükke auszufüllen, die er für Pappenheim gelassen hatte.

König Gustav Adolf.

Das ist wahrscheinlich. Möcht' er nun aber auch kommen, so schlag' ich doch —

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
und wollt' uns gar verschlingen,

so fürchten wir uns nicht so sehr;
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie sau'r er sich stellt,
thut er uns doch nichts,
das macht, er ist gericht't,
ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn,
und kein'n Dank dazu haben,
er ist bey uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib;
sie haben's kein'n Gewinn,
das Reich Gottes muß uns bleiben.

König Gustav Adolf.

(bedekt sein Haupt und sezt sich wieder zu Pferd, so auch die Generale. Nach einer langen feierlichen Stille) Der Nebel scheint sich heben zu wollen.

Herzog Bernhard.

Noch hüllt er die ganze feindliche Linie in undurchdringliches Dunkel.

König Gustav Adolf.

Er kann in einem Nu verschwinden — darum Jeder auf seinen Posten, meine Herren! Ich sag' euch Allen ein herzliches — herzliches Lebewohl.

Generale.

Lebt wohl! lebt wohl! Es lebe der König!

(sprengen auseinander)

Herzog Bernhard.

Siegreich sehen wir uns wieder.

(sprengt fort)

König Gustav Adolf.

Hier oder dort, edler Bernhard! —

(zu Herzog Franz Albert von Lauenburg) heute bleibt und kämpft ihr an meiner Seite.

Herzog Franz.

Bis in den Tod, edler Gustav Adolf!

König Gustav Adolf.

Der Nebel will noch nicht weichen, und die Sonne steht doch schon hoch am Himmel. Laßt uns noch einmal uns im Gebete zu Gott, dem Gnädigen und Allbarmherzigen wenden!

(entblößt sein Haupt wieder, und singt mit Einstimmung des ganzes Heeren und unter Paukenklang und Trompetenschall)

Es woll uns Gott genädig seyn,
und seinen Segen geben,
sein Antliz uns mit hellem Schein
erleucht' zum ewigen Leben —

Wallensteins Schlachtlinie.

Herzog Albert, von einigen Generalen und Adjutanten umgeben hält zu Roß im Mittelpunkte hinter dem ersten Treffen. Ihm zunächst die Generale Terzki und Kinski, und der Oberkämmerer Graf von Harrach.

Herzog Albert.

Laßt sie singen und die Hälse sich heischer schreien, so wird Gott — ihr Gott sie heute doch nicht hören. Der Himmel ist uns, seinen Lieblingen günstig und verkündet uns einen blutig-glorreichen Tag. Er hüllet

uns in undurchdringliches Dunkel und verzögert dadurch den Angrif des Feindes, damit Pappenheim Zeit gewinnen soll, zu rechter Zeit noch einzutreffen.

General Terzki.

Sehr wahr, Herr Herzog! Dieser seit Tagesanbruch anhaltende starke Nebel muß uns ein Zeichen seyn, daß Gott und die heilige Jungfrau uns heute besonders nahe sind. Man sollte diese heilige Wahrheit zur Ermunterung noch weiter verbreiten.

Herzog Albert.

Man soll sie im ganzen Heere verkünden und die Feldpfaffen sollen noch hinzufügen, was sie wollen und können. (Einige Adjutanten sprengen fort) Aber daß Pappenheim noch nicht — — es muß ihm

noch ein Adjutant entgegen. Er soll eilen — eilen, was er kann! — (nach einer Pause) Sie singen nicht mehr. — Plözlich ein scharfer Morgenwind — der Nebel schwindet — ha seht — seht ihr den Feind?

(Ein Karthaunenschuß von schwedischer Seite — augenblicklich darauf allgemeines Geschrei: Gott mit uns! Gott mit uns!)

General Terzki.

Der Feind sezt an.

Oberkämmerer Harrach.

(rasch) Gott und alle Heiligen! wie wüthend —

Herzog Albert.

(ruft) Jesus Maria! Jesus Maria! (Das ganze Heer ruft das Feldgeschrei nach) — Das Nest in Brand! (Lüzzen wird angezündet) — Der erste Anfall, der wüthendste. Vor

den Gräben sollen sie mir schon ermatten und stürzen!

(Von nun an wird abgebrochen und nach längern oder kürzern Pausen, aber immer rasch gesprochen.)

General Kinski.

Ein fürchterliches Mordgewühl auf dem Steindamm.

Herzog Albert.

Schon dort? — Es wird nicht lang' anhalten, so sind sie geworfen. — — Gut bedientes Geschüz — (Kanonenkugeln sausen um ihn herum) es schießt weit, aber nicht auf den Punkt.

Oberkämmerer Harrach.

Es ist gefährlich hier — der Feind zielt nach euch, gnädiger Herr! — schont doch euer theures —

(eine Kanonenkugel reißt ihn vom Pferde)

Herzog Albert.

Es galt dein Leben, armer Harrach! Du hätteſt ſchweigen, oder dich eher davon machen ſollen! — Schafft den Kämmerer fort — er dauert mich doch — — Teufel! ſie ſezzen über die Gräben — auf beiden Flügeln — —

Adjut. Trautmannsdorf.

(meldet) Der rechte Flügel des Feindes hat nach einem ſchrecklichen Mordkampf auf dem Steindamm auch über den zweiten Graben geſezt. Die Batterie iſt verloren. Die Schweden feuern aus unſern eignen Kanonen auf unſre vordern Quarrees —

Adjutant Walther.

General Iſolani iſt von Weimar an-

gegriffen und auf das Fußvolk zurückgeworfen worden. Der Feind bestürmt zu gleicher Zeit das Müllerhaus und die Anhöhe bei der Windmühle: Das Gefecht ist hizzig. Die Grenadiere von Berthold Wallenstein machen ein schreckliches Feuer auf die Stürmenden und sind nicht zum Weichen zu bringen.

Adjutant Magdonel.

Feldmarschall Holk ist im Gedränge; der König hat seine Quarrees mit Wuth angefallen und in Unordnung gebracht. General Offikuz ist gänzlich geschlagen —

Herzog Albert.

Piccolomini und Gonzaga sollen zu Holks Unterstüzzung mit der schweren Reiterei herausbrechen und den Feind in die Flanken nehmen. — Kronenberg soll auf

Weimar einhauen, und den Kroaten und Grenadieren Luft machen. (Adjutanten jagen fort) — Es iſt Zeit, daß ich mich ſelbſt auf den Schweden werfe, ſonſt möcht' er ſich doch wol vermeſſen, den Sieg im Fluge davon zu tragen.

(fort und ins Schlachtgetümmel)

Rechter Flügel der Schweden.

(Mörderiſches Gefecht; das ſchwediſche Fußvolk wird von Holks Küraſſieren in die Flanke genommen.)

König Guſtav Adolf.

Die Finniſche Reiterei den Regimentern in Eile zu Hülfe!

(ſprengt fort)

Herzog Albert.

Eingehauen — niedergehauen und zertreten die Hunde! (Die Schweden werden zum

Weichen gebracht und ziehen sich fechtend gegen die Heerstraße zurük) — Haut den Flüchtigen nach — haut ihnen nach und sprengt sie über die Gräben zurük!

Adjut. Trautmannsdorf.

Die Kanonen sind wieder erobert. Soll der Feind bis über die Gräben hinaus verfolgt werden?

Herzog Albert.

Holk soll in Linie bleiben — unser rechter Flügel ist noch zurükgedrükt —

(Adjutant Trautmannsdorf ab)

Adjutant Walther

Feldmarschall Gallas ist im Gedränge — Weimar hat die Grenadiere aus der Mühle und von der Anhöhe vertrieben — Isolani und Kronenberg sind noch einmal geworfen worden —

Herzog Albert.

Ich komme selbst. Die Regimenter Göz und Terzki sollen den rechten Flügel unterstüzzen —

(sprengt fort)

Gefecht auf dem Steindamm zwischen den Gräben.

(Die Schweden ziehen sich immer weiter zurük und sind im Begriff, den Steindamm zu verlassen.)

König Gustav Adolf.

(an der Spizze der schweren Reiterei) Steht — steht, schwedische Männer! Warum zurük und immer weiter zurük? — Die Reiterei soll einhauen! — Regimenter! vorwärts und noch einmal über den Graben und die Batterie wieder erstürmt! — Nicht? — nicht? — Ha wohin ist heute der Muth meiner

Soldaten geflohen? Wie oft habt ihr schon durch reißende Ströme gesezt und schroffe Mauern erstürmt? und heute — heute vermögt ihr nicht ein fußbreites Stük Erde zu erkämpfen und zu behaupten? — (wirft sich vom Pferde, reißt einem Soldaten den Spieß aus der Hand, stellt sich an die Spizze eines Regiments und ruft mit erschütternder Stimme) Folgt mir, Schweden! Oder wollt ihr, könnt ihr euern König verlassen?

Soldaten.

Nein! nein! — Nach — nach dem König! — Es lebe der König — der König! (sezzen mit Wuth an und stürmen über den Graben)

König Gustav Adolf.

(vor der Batterie) Sturm — Sturm auf die Schanzen mit gefällter Pike! (sezt

(sich wieder zu Pferd und kommandirt) Sturm — Sturm — Sturm! (die Batterie wird erstürmt) Viktoria! Das Geschüz gewendet und Feuer auf den flüchtigen Feind!

Adjutant Schönberg.

(meldet dem König) Der linke Flügel ist in Noth, gnädigster Herr! der Herzog hat sich hinter die Mühle zurükziehen müssen — Wallenstein ist seinem geschlagnen rechten Flügel mit überlegner Macht und in Person zu Hülfe gekommen.

König Gustav Adolf.

So will ich ihm auch in Person begegnen! — Gustav Adolf — und Wallenstein — laß sehen, welcher der Stärkere ist! — Regimenter! verfolgt und vollendet euren Sieg! — Das Regiment Steinbok

soll mir folgen im gestrekten Gallop auf den linken Flügel!

(Galloppirt flüchtig voraus, ihm zunächst Herzog Franz Albert und einige Edelknaben; das Regiment folgt in einiger Entfernung.)

Rittmeister Martellini.

(jagt mit einer Schaar Reiter vom Regiment Piccolomini über das Schlachtfeld und stößt auf den König, der vor seinem Regimente weit voraus ist) Verlorne Schweden! — (näher dem König) Ha der König selbst! Feuer — Feuer auf den König!

(Die feindlichen Reiter schießen; der König erhält einen Schuß in den linken Arm, zwei Edelknaben werden von ihren Pferden geschossen.)

König Gustav Adolf.

Das traf nicht übel. Nach — nach —

Herzog Franz.

(schreit laut auf) Der König ist verwundet!

(Allgemeines Geschrei: der König ist verwundet!)

König Gustav Adolf.

(schwingt den Degen über den Kopf) Es ist Nichts — folgt mir, Kinder! und rasch — rasch — (zwei Schüsse in den Rükken) Hilf Gott!

(stürzt, bleibt mit dem rechten Fuß im Steigbügel hängen, und wird von seinem wildgewordnen Pferde fort und unter die Feinde geschleift)

Herzog Franz.

Er ist verloren —

(flieht. Das Regiment Steinbok wird von der feindlichen Übermacht nach einem hartnäkkigen Gefecht zurükgeworfen und bis an die Landstraße verfolgt)

Herzog Albert.

(kommt vom rechten Flügel seinen weichenden Brigaden des linken Flügels mit einigen Regimentern zu Hülfe) Auch hier schon wieder Verwirrung und Flucht? — Feigherzige! die ihr dem Feinde den Rükken zukehrt — soll Wallensteins Waffenruhm heute von euch geschändet werden? — Zurük, Soldaten! und den Feind ins Auge gefaßt — er muß weichen, und die Kanonen müssen ihm wieder abgejagt, und er muß wieder über die Gräben gesprengt werden. Fort — fort ins Getümmel!

(treibt seine Regimenter wüthend gegen die Schweden und bringt sie zum Weichen)

General Kinski.

(rasch) Es läuft ein großes — entsezlich-großes Gerücht. Der König soll ge-

fallen und von seinem eignen Pferde bis auf die Landstraße geschleift worden seyn.

Herzog Albert.

Schrecklich und glüklich, wenn es wahr wäre! — Aber wahr, oder nicht wahr, so soll uns das Gerücht großen Vortheil verschaffen und den Sieg erleichtern. (ruft mit gewaltiger Stimme) Vollendet, Regimenter! der König — der große Gustav Adolf ist gefallen im Kampfe — Gott hat gerichtet zwischen mir und ihm!

Adjutant Magdonel.

(meldet) Weimar ist vorgedrungen und hat sich der Kanonen bei der Windmühle bemächtiget —

Herzog Albert.

Schande, daß man sich zurüktreiben läßt, wo ich nicht bin.

Adjutant Magdonel.

Aber Isolani ist mit seinen Kroaten den Feind umgangen, ist ihm ins Gepäk gefallen und macht herrliche Beute.

Herzog Albert.

Daß Isolani sich nur nicht verhaut, und die Kroaten sich nicht überladen. — Gallas soll sich zu halten suchen, bis ich hier reine Arbeit gemacht habe.

Linker Flügel der Schweden.

Herzog Bernhard.

Was ist das? Kroaten aus unserm Hintertreffen auf der Flucht?

Oberster Rose.

(kommt) Kniphausen treibt sie uns zu. Sie hatten unser Gepäk anzünden wollen —

Herzog Bernhard.

General Uslar soll sie in Empfang nehmen.

General Kniphausen.

(im gestreckten Gallop) Siegreich vorwärts — aber eine schreckliche Nachricht, guter Herzog!

Herzog Bernhard.

(schnell) Was ist?

General Kniphausen.

Der König —

Herzog Bernhard.

Um Gotteswillen!

General Kniphausen.

Sein Pferd kam schäumend und blutriefend auf mich zu gelaufen — die Pistolen waren abgeschossen —

Herzog Bernhard.

O Gott! Gott! so ist er gefallen. — Aber still, daß der Soldat nicht muthlos wird, sonst ist Alles — Alles verloren. Er ist nur gefangen! — (ruft mit erschütternder Stimme) Schweden! Der König ist gefangen. Rettet — rettet den König! General Ruthwin! ihr übernehmt das Kommando des linken Flügels — ich stürme mit dem rechten auf Wallenstein und entreiß' ihm mit Gustav Adolf den Sieg! — (sprengt fort und ruft auf der ganzen Linie hinunter) Schweden! der König ist gefangen — befreit den König — vorwärts Schweden! — (setzt sich an die Spitze des rechten Flügels) Mir nach — nach, schwedische Männer!

Wallensteins linker Flügel.
(hinter der Batterie)

Herzog Albert.

Weimar hat das Kommando übernommen. Der Rasende erneuert den Kampf mit Wuth — er dringt vor — Feuer! Feuer!

(schreckliche Kanonade; Bernhard stürmt und entreißt dem Feinde die Kanonen wieder— der Feind zieht sich schnell und in Unordnung zurük)

Herzog Bernhard.

Nachgefeuert!! — Es wird Nacht, Kinder! — eilt zu vollenden — laßt euch den Sieg nicht wieder entreißen!

Herzog Albert.

(sucht seine weichenden Schaaren vergeblich wieder zum Stehen zu bringen.) Höll' und Teufel! was ist das? Soll mir die Krone meines Ruhms heute vom Haupte gerissen wer-

den? — Steht — steht! — bei allen Engeln und Teufeln! bei allen Qualen und Martern der Hölle! steht — steht —

Adjutant Walther.

Hülfe dem rechten Flügel! Feldmarschall Gallas ist in Gefahr —

Herzog Albert.

Mir selbst Hülfe! — Satan ist heute im Spiel — Berthold Wallenstein und Comarga sollen zur Unterstüzzung vorrükken —

Adjutant Walther.

Sie sind schon, und geworfen worden. Berthold Wallenstein ist mit Wunden bedekt, Comarga gefallen.

Herzog Albert.

Verdammter! so stirb auch du —

(stößt mit dem Degen nach ihm)

Adjutant Walther.

(ausweichend für sich) Bluthund! (laut) Hört — hört! Der Jubelschrei: Pappenheim!

(Geschrei: Pappenheim kommt — Pappenheim!)

Herzog Albert.

Jesus Maria! er kommt — er ist's! — Pappenheim — Pappenheim!

General Pappenheim.

Er ist's — er ist da, um den großen Wallenstein flüchtig zu sehen. — Ha Schande! Schande! — Aber ich will die Nacht noch übereilen und den fliehenden Sieg bei den Haaren fassen und so scharf fesseln, daß er euch nicht wieder entwischen, sich von mir nicht wieder losreißen soll! — Pappenheims Waffenbrüder! folgt euerm General — eingehauen!

(er stürzt sich mit seiner Reiterei auf den Feind und bringt ihn auf den ersten Stoß zum Weichen; das Fußvolk im Sturmschritt nach)

Herzog Albert.

Nach — nach, Wallensteins Tapfre! Der Feind ist auf der Flucht —

(mörderisches Gefecht; die Schweden werden über die Kanonen hinaus und bis an den Graben zurükgetrieben)

[Nacht.]

Gefecht am Graben.

Herzog Bernhard.

Einen Augenblik Ruhe! — Es iſt noch Nichts verloren! — Sammelt und ſezt euch wieder! — Schweden! gedenkt eures Königs — eures gefangnen Königs!

(eine Kugel reißt ihm den Hut vom Kopf; er erſchüttert)

Oberſter Roſe.

Weg von hier, Herzog! die Kugel galt euch —

Herzog Bernhard.

Nur meinem Hute, Freund! — Beſſer den Hut, als den Kopf verloren. — (ruft mit donnernder Stimme) Nun noch ein Mal und zum lezten Mal, Kinder! (reißt

sich hervor) Mir nach — Gott mit uns! Gott mit uns!

(Wilder wüthender Kampf; der Feind wird geworfen)

General Pappenheim.

Nicht weiter — keinen Schritt weiter! (eine Kugel fährt ihm durch den Leib) Ha! das traf —

(stürzt zusammen; ein Reiter reißt ihn zu sich aufs Pferd und jagt mit ihm schreiend davon)

Soldaten.

Pappenheim ist gefallen — Pappenheim gefallen!

(ergreifen die Flucht; Pulverwagen fliegen mit entsetzlichem Krachen in die Luft — schreckliche Verwirrung unter den Flüchtigen)

Herzog Bernhard.

Nach — nach! unser ist der Sieg — unser der Sieg —

Friedländer.

Flucht — Flucht! Pappenheim todt — die Schlacht verloren — die Schweden kommen über uns —

Herzog Albert.

Höll' und Teufel über euch!

(wird im Sturm der Flucht mit fortgerissen.)

Herzog Bernhard.

Gott mit uns! — Viktoria!

Schweden.

Viktoria! Viktoria! Viktoria!

Bernhard,

Herzog zu Sachsen-Weimar.

Ein

Historisches Gemälde

von

Friedrich Schlenkert.

Mit Kupfern.

Dritten Bandes Erster Theil.

Leipzig,
in der Sommerschen Buchhandlung.
1803.

Bernhard,

Herzog von Weimar.

Fünfte Periode.

(Zeitraum vom 7 November 1632 bis Juni 1633.)

Personen:

Kaiser Ferdinand der Zweite.

Johann Georg, Kurfürst von Sachsen.

Wilhelm, Bernhard, } Herzoge von Sachsen-Weimar.

Albert von Wallenstein, Herzog von Friedland ꝛc.

Fürst von Dietrichstein, Kardinal und Erzbischof von Wien.

Fürst von Eggenberg, erster kaiserlicher Minister.

Graf von Schlick, kaiserlicher Kriegs-Raths-Präsident.

Pater Chiroga, Beichtvater der Königin von Spanien.

Axel Graf von Oxenstiern, Schwedischer Reichskanzler.

Graf von Brandenstein, Schwedischer Geheimer Rath.

von Mokkel Schwedischer Gesandschafts-Rath.
Kardinal Richelieu, Staatsminister von Frankreich.
Pater Josef.

Graf von Pappenheim,
Graf von Illo,
Graf von Terzki,
Graf von Kinski,
} Kaiserliche Generale.

Graf von Trautmannsdorf, Wallensteins General-Adjutant.

Graf von Kniphausen,
Graf von Thurn,
von Hohenkirchen,
von Kappe,
von Erlach,
von Strief,
von Rose
} Schwedische und Sächs. Weimarische Generale und Obersten.

von Miltiz, Kursächsischer Geheimer Rath.
von Vizthum, Kursächsischer Oberster.
Doktor Fabrizius, Kaiserlich Schwedischer Hofprediger.

Mitternacht.

Leipzig. Zimmer in der Pleißenburg.

General Graf von Pappenheim liegt tödtlich verwundet auf einem Ruhebette, von Generalen, Geistlichen und Feldärzten umgeben; Herzog Albert.

Herzog Albert.

(eintretend.)

Ihr habt so spät noch nach mir verlangt, mein verehrtester unglücklicher Freund!

(setzt sich ihm gegen über.)

General Pappenheim.

Weil ich mich eben noch ſtark genug fühle, mit euch zu ſprechen. Von Morgen an wird dieſer Menſch wol auf ewig ſchweigen.

Herzog Albert.

Gott und alle Heilige! iſt denn keine Hülfe, keine Rettung möglich?

General Pappenheim.

Für mich keine, wol aber noch für euch. Meine Wunden ſind tödtlich. Ich habe nach dem Ausſpruch der Ärzte kaum noch drei Stunden zu leben. Einige Minuten davon ſollen euch gewidmet ſeyn. — Man laſſ' uns allein!

(alle Anweſenden entfernen ſich.)

Herzog Albert.

(unruhig für ſich) Was wird er wollen?

Es ist mir schauerlich, einem Sterbenden so allein gegenüber zu sizzen.

General Pappenheim.

So weit ist es nun doch mit uns gekommen, Wallenstein! — bis an den Scheidepunkt des Lebens und des Todes mit mir, bis an den Scheidepunkt des Ruhms und der Schande mit euch — und beides, und das lezztere wenigstens einzig durch euere Schuld.

Herzog Albert.

Pappenheim! unter andern Umständen —

General Pappenheim.

Auch unter andern Umständen, Wallenstein! und nicht blos am Rande des Grabes würde ich euch diese starke Wahrheit unerschrokken ins Angesicht sagen. Ich habe

euch für einen großen Mann gehalten, aber ihr seid nur ein großer Soldat. Was ihr als Soldat Großes unternehmt und ausführt, das vernichtet ihr wieder durch euere eigensüchtige, und nur auf die mit euch verwikkelten Personen, nie auf die Sache berechnete Politik —

Herzog Albert.

(empfindlich) Herr General! es ist mir sehr schmerzlich —

(steht auf und will sich entfernen.)

General Pappenheim.

(ihn bei der Hand fassend) Bleibt, Wallenstein! und scheuet euch nicht, aus dem Munde eines sterbenden Freundes Wahrheit zu hören. (er sezt sich wieder) Ich habe nur wenige Worte mit euch zu sprechen; sie kommen aus einem redlichen wohlmei-

nenden Herzen. Keinen Vorwurf darüber, daß ihr gestern die schönste Blume aus dem Kranze eueres Ruhms verloren, und dem Sieger das Schlachtfeld überlassen habt; — das Kriegsglük war euch nicht günstig, und der Fall des großen Königs macht eure Niederlage weniger empfindlich, und kann euch beinahe so viel gelten, als ein zweifelhafter Sieg.

Herzog Albert.

O mehr als ein vollkommener, mehr als drei der glänzendsten Siege gilt mir der Fall dieses königlichen Helden.

General Pappenheim.

Das nicht, mein Freund! Gustav's Fall, wenn er anders noch wahr ist, wird die Schweden erschüttern, aber nicht werfen — kann die Angelegenheiten der Union

verwirren, aber nicht verzweifelt machen. In einer Person wird dieser große Mann allerdings schwer zu ersezzen seyn. Wenn aber der tapfere Herzog von Weimar an die Spizze der Heere, und der staatskluge Reichskanzler an die Spizze der Bundes-Angelegenheiten gestellt wird: so bleibt doch wenigstens die Union in ihrer Verbindung, und das Gesammtheer in seiner Kraft.

Herzog Albert.

Was die Eifersucht unter den Verbündeten schon zu hindern und zu vereiteln wissen wird.

General Pappenheim.

Es sei! Ich habe keine Zeit zu Erörterungen und Widerlegungen, und will euch nur noch eröffnen, daß es zu der gestrigen Schlacht gar nicht hätte kommen können

und dürfen, wenn ihr vorher mit mehrerm Nachdruk gegen den Feind gehandelt und ihm die Kräfte zum Schlagen benommen hättet. Das wolltet ihr aber nicht, weil es in euren Plan nicht taugte — weil die große Sache der Liga in einem Feldzuge nicht entschieden werden, der Kaiser euch so bald noch nicht entbehrlich finden, und Maximilian noch länger von euch abhängig bleiben sollte. Nach diesen Grundsäzzen habt ihr bisher gehandelt, und habt die Religion und den Staat, und nun sogar auch den hohen Ruhm des Unbezwinglichen, eurem alten Groll gegen den Baier, eurer unbegrenzten Ehrsucht und euerm stolzen Streben nach völliger Unabhängigkeit und Machtvollkommenheit aufgeopfert, und habt —

Herzog Albert.

So kann nur mein erbittertſter Feind von mir urtheilen.

General Pappenheim.

So urtheilt ein Mann von euch, der einſt euer größter Verehrer war, und euer Freund noch iſt, der euch gern noch warnen — (windet ſich ſchmerzhaft) zurükbringen möchte — (mit geſchwächter und vom Schmerz erſtikter Stimme) auf den Weg der Pflicht und der Ehre. — Wallenſtein! ich hab' euch — richtig gefaßt — ganz durchſchaut. Ihr habt — — (für ſich) Gott! meine Wunden — hölliſches Feuer in meinen Eingeweiden — — (laut) noch einen Plan habt ihr — der iſt böſe — ſchreklich — empörend — (faßt ſeine Hand krampfhaft) ſteht ab — um Gottes willen! ſteht ab davon — eure Ehre — euer Leben

— — (sich losreißend) Höllenfeuer in meinen Adern — meine Wunden — (unter Zukkungen) ich kann's — kann's nicht mehr — (reißt den Verband von seiner tödtlichen Wunde ab, darauf ein Schrei:) Jesus Maria!

(sinkt zusammen.)

Herzog Albert.

(aufspringend) Er stirbt! — Hülfe — Hülfe — Hülfe!

Morgen.

Wahlplaz bei Lüzzen.

Herzog Bernhard hält zu Pferde von allen Generalen und Obersten umgeben; dem Herzog zunächst die Generale und Obersten Kniphausen, Torstenson, Kappe, Strief und Thurn. Das Heer steht unter den Waffen in dichten Kreisen um sie herum. Wundärzte sind mit Untersuchung der auf dem Schlachtfelde liegenden Körper, Bauern mit Begraben der Todten beschäftiget.

Herzog Bernhard.

Ein trauriger Morgen, den wir heute begrüßen, meine Freunde! — ein gräßliches, erschütterndes Schauspiel, das sich

unsern Augen izt enthüllt! — Wer kann ohne Entsezzen auf dieses schauervolle Leichenfeld, auf diese Tausende unsrer erschlagenen Freunde und Feinde hinblikken? wer ohne Wehmuth diese unglüklichen Schlachtopfer des Kriegs, diese im Kampfe für ihre Meinungen und Pflichten gefallenen Helden betrachten? — O der gestrige Tag hat der Menschheit unheilbare tiefe, schmerzliche Wunden geschlagen, und wird für jede Parthei ewig unvergeßlich und ein Tag der Trauer bleiben. Wir haben unter des Allmächtigen Beistand einen großen glänzenden Sieg erfochten; wir haben den Mann des Schrekkens, der im Felde noch Keinem gewichen war und vor dessen Namen ganz Teutschland zitterte — den furchtbar-großen und für unüberwindlich geachteten

Wallenstein haben wir überwunden, geschlagen und zum Rükzug gezwungen, haben sein ganzes Geschüz erbeutet, haben seine Streitkräfte um wenigstens acht tausend Köpfe geschwächt und haben es ihm dadurch beinahe unmöglich gemacht, sich in seiner Wehrlosigkeit noch länger in Sachsen behaupten zu können. Aber dieser glorreiche und wahrscheinlich mit Sachsens Rettung verbundene Sieg ist uns sehr theuer zu stehen gekommen, und hat auch uns manches große blutige Opfer gekostet. Auch wir haben verloren — unersäzlich viel verloren. Mehr als tausend, und vielleicht nahe an zweitausend unsrer Brüder liegen auf diesem Wahlplazze unter den aufgethürmten Leichnamen ihrer erschlagenen Feinde; die Helden und Heldenführer Uslar,

Löwenstein, Brandenstein, Winkel und Brahe sind gefallen, Prinz Ernst von Anhalt und Wildenstein sind tödtlich verwundet, und Gustav Adolf — unser und euer großer und allgeliebter Gustav Adolf —

Soldaten.

Unser König — unser Vater — wo ist er? Vater Gustav! wo bist du? — wo hat der Feind dich verborgen, daß wir dich erlösen?

Herzog Bernhard.

O der traurigen Täuschung! — Kinder! euer großer König, euer geliebter Gustav Adolf ist wahrscheinlich nicht mehr! (die Schweden erheben ein Jammergeschrei) — Warum soll ich, und wie kann ich's auch länger verhehlen, daß ich euch gestern getäuscht habe — daß des Königs Gefangen-

nehmung nur ein Vorgeben von mir war, um euern Muth durch die Verbreitung der gefürchteten Schrekkens-Wahrheit im Kampfe nicht niederzuschlagen, um ihn vielmehr zur Befreiung des Allgeliebten, oder zur Erkämpfung des zweifelhaften Sieges noch mehr zu entflammen —

Soldaten.

Schreklich — schreklich, wenn er todt wäre — wenn er gefallen wäre im Schlachtgetümmel — unser König — unser Vater —

Herzog Bernhard.

Wahrscheinlich, Kinder! wiewol er, alles Nachsuchens seit der werdenden Morgendämmerung ungeachtet, auf dem Wahlplazze noch nicht gefunden worden ist. Wär' er nur gefangen, so hätt' uns der Feind gewiß sogleich davon benachrichtiget,

oder hätte wol gar schon, was in einem solchen Falle dem edlen Wallenstein nicht unähnlich sieht, unter Bedingungen den König seinem Volke wiedergegeben —

Soldaten.

Nein — nein! — nicht gefangen — todt — todt ist unser Gustav Adolf — unser König — unser Vater —

Herzog Bernhard.

Wahrscheinlich, und leider! mehr als wahrscheinlich, es sei denn — — Jetzt wird uns Gewißheit werden, General Hohenkirchen kommt. Ich hatt' ihn vor Tagesanbruch schon ausgeschikt, das Schlachtfeld zu durchsuchen. — Kinder! macht euch auf eine große, auf eine schrecklich oder freudig erschütternde Nachricht gefaßt — stählt euern Muth und waffnet euch mit Stand-

haftigkeit, als ob euch selbst das Urtheil des Todes gesprochen werden sollte — Gott sei unser Trost und unsere Stärke —

Soldaten.

Sei uns gnädig und barmherzig — und lass' uns nicht verzagen —

General von Hohenkirchen

(sprengt in den Kreis.)

Der König ist gefunden — bei dem großen kolbigen Feldsteine an der Landstraße unter einem hochaufgethürmten Hügel von Erschlagnen —

Herzog Bernhard.

Todt oder lebendig?

Soldaten.

Todt — todt, oder lebendig unser König — unser Vater?

General Hohenkirchen.

Keine Spur — kein Gedanke von Leben —

Soldaten.

(wehklagend) Also todt unser Vater Gustav — unser geliebter König und Vater?

General Hohenkirchen.

Ja todt — todt, der große Mann und Menschenfreund! Ihr werdet ihn sogleich sehen und euch entsezzen vor dem Anblik dessen, der im Leben so männlich-schön und die himmlische Güte, die Alles bezaubernde Freundlichkeit selbst war. Sein linker Arm ist zerschmettert, seine Brust durchschossen, sein ganzer Körper von Säbelhieben zerfleischt, und sein Angesicht — sein holdes königliches Angesicht von Pferden zertreten

und schrecklich — schrecklich und gräßlich entstellt. Da bringen sie ihn —

Soldaten.

(jammernd) O Wehe — Wehe — Wehe!

(Der Körper des Königs mit einem Mantel bedekt, wird auf einer Trage gebracht und in den Kreis gestellt, der königliche Hofprediger, Doktor Fabrizius nähert sich im Gefolge aller Feldprediger dem Entseelten.)

Doktor Fabrizius.

(sinkt auf die Knie) Gott sei uns gnädig und barmherzig, und rüste uns aus mit Kraft aus der Höhe, daß wir nicht verzagen in dieser bangen Leidensstunde, daß wir standhaft ertragen und überwinden, was nach seiner unerforschlichen Weisheit von nun an über uns und über dich, du armes

verwaistes Schwedenvolk! verhängt sein mag! — (steht auf und deckt den Körper auf) Schweden! sehet da euern größten König, euern liebreichsten Vater! — Teutsche! sehet da euern edelsten Retter und Rächer!

(bedeckt ihn wieder; das Heer erhebt eine laute Wehklage.)

(Immittelst besprechen sich die Generale unter einander und mit dem Hofprediger. Der Körper des Königs wird in eine offene Kutsche gelegt, und unter einer starken Bedeckung vom Hofprediger und von allen Feldpredigern umgeben, abgeführt. Die Geistlichen stimmen beim Abzuge den Gesang Luthers an:

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen ꝛc.

(Das Heer stimmt mit ein.)

Herzog Bernhard.

(nach einer langen wehmüthigen Pause) Unser Schmerz ist gerecht, Edle und Tapfere!

aber ungerecht wär' es von uns, wenn wir ihm nicht Grenzen sezzen, wenn wir uns ganz von ihm überwältigen lassen und dadurch uns zur männlichen Beherzigung unsrer bedenklichen Lage unfähig machen sollten. Wir haben viel — unersäzlich viel verloren, und der Feind wird sich unsern Verlust zum großen Gewinn anschlagen, wird den Fall des größten Königs und Feldherrn für die vollkommenste Niederlage der ganzen protestantischen Parthei ansehen, wird in der Trunkenheit seines vermeintlichen Sieges sich schmeicheln, daß Schwedens mächtiger Schuzgeist das protestantische Teutschland von nun an seinem Schiksal überlassen, daß dann der kraftvolle Verein der protestantischen Stände sich von selbst auflösen, und in ein Nichts hinschwinden,

und daß dann das schöne stolze Gebäude der teutschen und protestantischen Freiheit, dessen Grundlegung unseren Vorfahren so viele Anstrengung und dessen Befestigung ihnen so viel Blut gekostet hat, in sich selbst zusammen brechen und in Trümmern zerfallen werde — was auch unausbleiblich erfolgen würde und erfolgen müßte, wenn wir uns izt zur gänzlichen Muthlosigkeit niederbeugen und unsern lauernden Widersachern den ungeheuern Riß, den das unerforschliche Schikksal durch den Fall des Königs in unsern Bund gemacht hat, nur sehen lassen wollten. Dies darf und wird aber nicht geschehen, und wir werden die schadenfrohen Erwartungen in Rom, Wien und Madrit mit Schrekken täuschen und vereiteln, wenn wir in brüderlicher Eintracht

zusammen halten, und uns im Geiste des großen Vollendeten zu mannhaften Maaßnehmungen vereinigen. Wie könnten wir auch unsern Schmerz edler ausdrükken und das Andenken Gustav Adolfs würdiger ehren, als durch mannhafte Endschließungen, und durch verdoppelte Anstrengung unserer vereinigten Kräfte zur Fortsezzung des Kampfes für die heilige Sache der Wahrheit und Freiheit, welcher Schwedens unsterblicher König sich so großmüthig dahin gegeben und aufgeopfert hat?! Wohlan denn, edle Männer! tapfere Soldaten! laßt es vor izt unser erstes Geschäft seyn, uns dazu feierlich zu verpflichten und das heilige Gelübde der Treue und der Standhaftigkeit schwörend zu erneuern. Wer dieses Sinnes und dieser Entschließung ist, der hebe seine

rechte Hand gen Himmel empor und schwöre —

Generale und Soldaten.

(mit empor gehobenen Händen) Wir schwören —

Herzog Bernhard.

Schwöre zu Gott dem Allmächtigen unverbrüchliche Treue dem evangelischen Bunde und rastlose Fortsezzung des Kampfes für Glaubens- und Gewissens-Freiheit bis zum lezten endscheidenden Sieg' und zum Frieden!

Generale und Soldaten.

Wir schwören —

Herzog Bernhard.

So mögen die Tirannen über unsern großen Unfall einen Augenblik schadenfroh triumfiren — sie sollen doch keinen Gewinn

davon haben und ſollen es bald zu ihrer nicht geringen Beſchämung und Beſtürzung erfahren, daß Guſtav Adolf in ſeinen Rächern noch da iſt —

General Kniphauſen.

Und daß der erlauchte Mann und Held noch da iſt, der uns auf den Feldern von Lüzzen zwölf Mal dem Feind' entgegen führte, den furchtbaren Wallenſtein zum Weichen zwang, und den ſchwankenden Sieg im Augenblikke der höchſten Gefahr noch an die ſchwediſch-teutſchen Fahnen feſſelte. — Soldaten! wenn es in unſrer bedenklichen Lage, unſer erſtes Geſchäft ſeyn mußte, das Gelübde der Treue und Standhaftigkeit zu erneuern, ſo müſſe es nun unſer zweites Geſchäft ſeyn, dem Heere der

Vereinigten einen Oberfeldherrn zu geben, der preislich fortsezze und vollende, was unser verewigter König so muthig begonnen hat. Euer Ausspruch wird uns den Mann und Helden nennen, dessen Tapferkeit und Kriegserfahrung wir uns sicher vertrauen können.

General Torstenson.

Kein anderer, als Wallensteins Überwinder —

General Strief.

Held Bernhard von Weimar —

General Kappe.

Den Gustav Adolf selbst an die Spizze seiner Tapfern würde gestellt haben.

General Thurn.

Herzog Bernhard sei unser Führer und werde sogleich an der Stätte seines Ruhms zum Oberfeldherrn der protestantischen Union ausgerufen.

Soldaten.

Bernhard — Bernhard — es lebe Bernhard von Weimar — Held Bernhard von Weimar!

General Kniphausen.

Edler und erlauchter Herr Herzog! die Stimme der Tapfern beruft euch zu ihrem Oberfeldherrn, und ich bitte Eure fürstliche Gnaden, im Namen sämmtlicher Herren Generale und Obersten, daß es euch gefallen wolle, diese höchste Kriegswürde zu übernehmen, wobei wir uns zugleich zur

pünktlichsten Befolgung eurer Befehle hier mit feierlich verpflichten.

Herzog Bernhard.

Euer überaus schmeichelhafter Antrag, edle Herren und Waffengefährten! sezt mich in keine geringe Verlegenheit, da es wol kein Mensch stärker und überzeugender fühlen kann, als ich, mit welchen seltnen Eigenschaften und Kräften, Kenntnissen und Erfahrungen der Mann ausgestattet seyn muß, der es wagen will, den Plaz einzunehmen, den der große Gustav Adolf so wahrhaft königlich behauptet hat. So wenig ich aber auch von diesen Erfordernissen besizzen und so weit ich dem erhabnen Vollendeten in jeder Rükſicht auch nachstehen mag, so glaub' ich doch euerm edlen

und ehrenvollen Vertrauen begegnen, und die angetragene höchste Kriegswürde für den Augenblik so lange annehmen zu müssen, bis die Krone Schweden in Verbindung mit den übrigen Gliedern der evangelischen Union darüber ein anderes verfügen wird, wobei ich mich jedoch des räthlichen Beistandes der Herren Generale und Obersten bestens versehe. — Laßt uns izt den ehrwürdigen Überresten des Königs nach Weissenfels folgen, und nach vollbrachter Todtenfeier gemeinschaftlich überlegen, wie und wo der Kampf am vortheilhaftesten fortzusezzen seyn dürfte. — Soldaten, wir verlassen dieses schauervolle Schlachtfeld mit Dank und Wehmuth, um uns zu neuen Arbeiten und Beschwerden zu stärken. Nach einer kurzen Rast führ' ich euch neuen Sie-

gen entgegen, und ich werde mich in diesem Feldzuge noch bestreben, eures edlen Vertrauens mich würdig zu beweisen. — Das Heer soll aufbrechen!

Soldaten.

Es lebe Bernhard — Held Bernhard von Weimar! Sieg oder Tod — wir folgen ihm freudig.

Wien. Zimmer in der Burg.

Kaiser Ferdinand. Kardinal Fürst von Dietrichstein.

Kardinal Dietrichstein.

Es verbreiten sich schrekhafte Gerüchte von der Schlacht bei Lüzzen —

Kaiser Ferdinand.

Wie so? Sollte Wallenstein geschlagen worden seyn?

Kardinal Dietrichstein.

So sagt man, wiewol ich's nicht verbürgen mag. Aber auffallend und sehr

bedenklich wär' es doch, wenn Wallenstein auch diesmal wieder hätte weichen müssen — und es würde mich in meinem Argwohn nicht wenig verstärken —

Kaiser Ferdinand.

Nicht also, lieber Kardinal! das Kriegsglük ist wandelbar, und der größte tapferste Feldherr hat den Sieg nicht immer in seiner Gewalt.

Kardinal Dietrichstein.

Auch dann nicht, wenn er seiner Widerpart an Macht und Kriegserfahrung so weit überlegen ist, als der Friedländer dem Schwedenkönig? — Warum war es denn sonst nicht so mit ihm? warum zählte denn Wallenstein sonst seine Siege nach der Zahl seiner gelieferten Schlachten? warum kehrt' ihm denn sonst das Kriegsglük nie den

Rükken zu? Und izt will ihm auch nicht ein Unternehmen von Bedeutung gelingen — izt läßt er sich mit seiner gewaltigen Armada von einer Handvoll Schweden —

Vorige. Kriegsrath-Präsident Graf von Schlik.

Kriegs-Raths Präsid. Schlick.

Viktoria! Viktoria! der Rebell ist auf den Feldern von Lüzzen gefallen —

Kaiser Ferdinand.

Wer? Wallenstein —

Kriegs-Raths-Präsid. Schlick.

Ist Wallenstein Rebell? — Nein, gnädigster Herr! Held Wallenstein lebt — Gustav Adolf ist gefallen —

Kaiser Ferdinand.

(erschüttert) Gott! der König —

Kardinal Dietrichstein.

(jubelnd) Gott sei gelobt! Gott sei gelobt!

Kaiser Ferdinand.

Ich kann nicht mit euch einstimmen, Herr Kardinal! diese Nachricht erschüttert mich. Es ist ein großer Mensch, ein ausgezeichnet großer Mann und Held gefallen —

Kardinal Dietrichstein.

Ein ausgezeichnet großer Rebell gegen Gott und seine heilige Kirche! Diese Engelbotschaft sollte sogleich den frommen Einwohnern der Residenz unter dem Donner der Kanonen, sollte der ganzen katholischen Christenheit mit hellem Jubel verkündet — und es sollte der Fall des Antichristen mit

dem ambrosianischen Lobgesange jubelnd gefeiert werden.

Kaiser Ferdinand.

Nur kein Tedeum und kein Jubelfest wegen eines Unfalls, der ein ganzes Reich in die tiefste Trauer stürzt! Der König von Schweden war allerdings unser ärgster Feind und Widersacher, aber er war doch auch ein großer verehrlicher Mann, und ein Held und Heerführer ohne Gleichen — und in dieser Rükſicht waren wir ihm im Leben unsere Achtung, und sind ihm im Tode noch unser Bedauern schuldig.

Kardinal Dietrichstein.

Von Kezzern muß man so milde nicht urtheilen, und als rechtgläubige Christen sind wir verbunden —

Kaiser Ferdinand.

Christlich zu urtheilen und zu handeln, und nach dem wörtlichen Gebote unsers göttlichen Meisters diejenigen zu lieben, die uns hassen, und denen wohlzuthun, die uns verfolgen.

Kardinal Dietrichstein.

Kaiserliche Majestät erlaube mir zu bemerken, daß sich das Gebot unsers göttlichen Meisters von der Feindes-Liebe lediglich auf Menschenfeinde, aber keineswegs auf Gottesfeinde bezieht, und daß folglich zwischen diesen und jenen ein mächtiger Unterschied statt findet. Wenn ihr beleidigt und verfolgt werdet, so könnt und sollt ihr vergeben, und sogar wohlthun nach dem Gebote der Liebe. Wenn aber Gott beleidiget und angefeindet wird, so

ſteht es ja nicht in eurer Macht, und ihr könnt euch nicht anmaßen, an Gottes Stelle zu vergeben und Barmherzigkeit und Gnade für Recht ergehen zu laſſen. Nun hatte es aber der König von Schweden nicht mit kaiſerlicher Majeſtät allein, ſondern weit mehr noch mit der heiligen Kirche, und folglich mit Gott zu thun, und in dieſem Betracht war er ja ein ruchloſer von dem Gebote der Liebe ganz ausgeſchloſſener Gottesfeind, dem ihr nicht vergeben konntet und durftet, den ihr verfolgen mußtet bis in den Tod. Da nun der Rächer im Himmel gerichtet hat über ihn nach ſeiner ewigen Gerechtigkeit —

Kaiſer Ferdinand.

So kommt es uns nicht zu, noch einmal über ihn Gericht zu halten. Übrigens

verſtehe ich mich nicht auf euere feinen Unterſcheidungen, Herr Kardinal! und ich will wenigſtens nicht, weil es mich empört und weil es mir ärgerlich und läſterlich ſcheint — ich will ſchlechterdings nicht, daß man den Tod des Königs mit feierlichen Freudensbezeugungen begehen ſoll.

Kardinal Dietrichſtein.

(für ſich) Er hat wieder einmal ſeine lichte Stunde, die ich erſt werde verdämmern laſſen müſſen, bis ich ihn zum Zwek bringe.

Kaiſer Ferdinand.

Hat aber der Feind eine gänzliche Niederlage erlitten, und Wallenſtein einen ausgezeichnet glänzenden Sieg erfochten: ſo ſoll die Nachricht davon zur Ermunterung und Freude unſrer getreuen Unterthanen

unterm Donner der Kanonen verkündet, und es kann auch von Eurer Eminenz ein feierliches Tedeum veranstaltet werden. — Ausführliche Berichte von der Schlacht bei Lüzzen sind wol noch nicht eingegangen?

Kriegs-Raths Präsid. Schlick.

Kurz und schwankend, gnädigster Herr! wie so Wallenstein zu erstatten pflegt. Die Schlacht, berichtet er, sei mörderisch gewesen und habe neun volle Stunden gewüthet. Der König sei in der vierten Stunde der Schlacht schon gefallen, worauf Bernhard von Weimar den Oberbefehl übernommen, den Schweden mit kluger Besonnenheit eine bloße Gefangennehmung ihres Königs glauben gemacht, und dadurch sie zur angestrengtesten Fortsezzung des Kampfes entflammt habe. Zwölf Mal habe

Bernhard und das lezte Mal bei einbrechender Nacht schon angegriffen, um dem unüberwindlichen Heere kaiserlicher Majestät den Sieg noch zu entreißen, aber unentschieden sei das lezte Gefecht geblieben, die Nacht habe die Streitenden getrennt und er habe sich mit sechzig erbeuteten schwedischen Fahnen, und Hinterlassung einiger wegen Mangels an Pferden nicht fortzuschaffenden Kanonen, ohne vom Feinde weiter verfolgt und beunruhigt zu werden, in die feste Stellung bei Leipzig zurükgezogen, wo er zu rasten und nach Befinden der Umstände wol auch zu überwintern endschlossen sei.

Kardinal Dietrichstein.

(kopfschüttelnd) So gar herrlich lautet der Bericht nun eben nicht.

Kaiser Ferdinand.

Der Sieg mag wol zweifelhaft geblieben, und der Verlust von beiden Theilen gleich empfindlich gewesen seyn.

Kardinal Dietrichstein.

Empfindlicher vielleicht noch für Wallenstein der Verlust, und endschiedener der Sieg für den Feind, weil dieser das Schlachtfeld behauptet, jener so weit sich zurükgezogen hat. Indessen trösten wir uns mit dem Fall des Königs, der uns in seinen unausbleiblich wichtigen Folgen ungleich mehr werth seyn muß, als der glorreichste Sieg. Schrekken und Verzweiflung wird die Rotte der Abtrünnigen nun ergreifen, und ihre rebellischen Oberhäupter werden und müssen sich nun beeilen, die schwer

beleidigte Kirche und ihren erhabenſten Schuzherrn mit Aufopferung aller ihrer ermächtigten Vortheile in Demuth zu verſöhnen und zu befriedigen —

Kaiſer Ferdinand.

Das wollen wir hoffen, und es ſteht nun wenigſtens zu erwarten, daß der Kurfürſt von Sachſen, vor allen andern der Erſte, geſchmeidiger werden, und unſern Friedens-Vorſchlägen —

Kardinal Dietrichſtein.

Izt keine Vorſchläge, keine Erbietungen mehr zum Frieden, gnädigſter Herr! Die Rebellen müſſen nun ſelbſt kommen und demüthig erflehen, was ihnen ſo oft aufs großmüthigſte und immer vergeblich entgegen geboten worden iſt — und dann

erst wird zu endscheiden seyn: ob und unter welchen Bedingungen sie wieder zu kaiserlichen Gnaden und in den Schoos der Kirche aufgenommen werden können?

Kaiser Ferdinand.

Das müssen wir abwarten, Herr Kardinal! Wenn der erschütternde Fall des Königs auf die übrigen protestantischen Stände keinen stärkern und furchtbarern Eindruk machen sollte, als auf den Helden von Weimar im Gedränge der Schlacht, so werden wir uns wenig Vortheil davon zu versprechen haben — so werden die handelnden Hauptpersonen zwar öfterer wechseln, aber das große schrekliche Trauerspiel wird blutig fortgeführt werden, bis ans Ende —

Kardinal Dietrichstein.

Das früher oder später, doch glorreich für uns ausschlagen muß —

Kaiser Ferdinand.

Wie es das ewige Schikſal über uns verhängt hat.

Hanau. Zimmer im Schloſſe.

Reichskanzler Freiherr von Oxenſtiern.
Geheimer Rath Graf von Brandenſtein.

Reichskanzler Oxenſtiern.

Ein entſezlicher zerſchmetternder Schlag, deſſen ich mich nicht verſehen hätte! Das große Werk der Einigung kaum eingeleitet und auch ſchon wieder zerriſſen — die glänzendſten Ausſichten kaum eröffnet und auch ſchon wieder in finſtere Nacht verhüllt. — O Guſtav! Guſtav! daß du doch diesmal deinen feurigen Sieges-Ungeſtüm

gezügelt, daß du dich doch diesmal weniger als tapferer Soldat und kühner Held, und mehr als kalter bedächtiger Feldherr bewiesen hättest! — Was soll nun werden? — was soll in dieser schrecklich verworrnen und verzweifelten Lage mit uns und aus uns nun werden?

Geh. Rath Brandenstein.

Mannhafte Fassung und kalte ruhige Besonnenheit, mein edler Freund! Wir müssen doch wenigstens erst abwarten —

Reichskanzler Oxenstiern.

Was abwarten — was? Ob die protestantischen Stände Teutschlands sich nun im Zeitpunkte der höchsten Gefahr enger an einander anschließen und fester unter einander verbinden werden? — Thörichte Hoffnung! Wenn es dem König nicht hat

gelingen wollen, dieſe vielköpfigen Regenten zu gemeinſchaftlichen Endſchließungen und Kraftäußerungen zu vereinigen, ſo wird es uns mit ihnen noch weit weniger gelingen, und die Herren werden nun nichts Angelegentlicheres zu thun haben, als ſich je eher je lieber aus der Schlinge zu ziehen, und von den unglüklichen, ihres Königs beraubten Schweden ſich loszuwinden — Oder abwarten, was man in unſerm Vaterlande zu Gunſten der teutſchen Händel beſchließen und thun werde? — Wer ſoll dort izt geſezlich beſchließen und handeln? — die Königin? Ihre Nachfolge im Regimente iſt noch mehr als ſchwankend. — Das ſechsjährige Kind Chriſtina mit ihren Vormündern? Dieſe ſind noch nicht einmal beſtimmt und beſtätiget. — Der Reichsrath?

Ist mit der Lage der Dinge in Teutschland, und mit dem Karakter der evangelischen Union nicht bekannt, und ist wegen der nun wieder eintretenden Pohlnischen Ansprüche auf unsere Krone, und eines daher zu besorgenden Kriegs nicht nur, sondern auch wegen der über die immer drükkender gewordenen Auflagen in Schweden selbst schon ausgebrochenen Unruhen, und wegen tausend anderer gewiß nicht minder bedenklichen Umstände in ungleich größerer Verlegenheit, als wir es hier sind. — Was hätten wir also noch abzuwarten, und was uns von außenher zu versprechen, wodurch wir nur einigermaßen zu der Hoffnung berechtiget würden, uns auf eine gute Art bis zur Erlangung eines ehrlichen Friedens in Teutschland behaupten zu können?

Geh. Rath Brandenstein.

Wir sind allerdings in einer äußerst bedenklichen Lage; aber das überwiegende Ansehen und die seltene Geisteskraft eines Oxenstiern wird gewiß noch Mittel und Wege finden —

Reichskanzler Oxenstiern.

Kein anständiges Mittel und keinen schiklichen Ausweg zur ehrenvollen Behauptung, lieber Brandenstein! Wäre die so glüklich von mir eingeleitete engere Verbindung der oberteutschen Kreisstände schon geschlossen, und wären unsere Kriegskassen gänzlich gefüllt — ja dann — dann — Aber so, wie die Sachen izt stehen — das wichtige Geschäft in Oberteutschland noch nicht zur Hälfte geendiget, Pfalzgraf Friedrich arm und ohnmächtig, der Kurfürst

von Sachsen schwankend, der Kardinal Richelieu kaltsinnig, unzuverlässig und schlau, unsere Kassen rein ausgeleert, Schweden ohne König, das Heer ohne Feldherrn, und ich — ich selbst — — nein! ich begreife mich selbst nicht, weiß mir in dieser schrecklichen Verwirrung aller Dinge selbst nicht zu rathen und zu helfen. — Ich bin sonst so leicht nicht zu erschüttern und aus meiner Fassung zu bringen; aber die heutige Schrekkens-Botschaft — sie hat mich sinnlos zu Boden geworfen, sie hat mich mit Furcht und Entsezzen erfüllt, sie wird mir die erste schlaflose Nacht meines Lebens machen. — Ich will aber auch diese Nacht hier nicht überleben — ich will fort — es läßt mich hier nicht ruhen und zur Besonnenheit kommen — — Brandenstein!

was meint ihr dazu, wenn ich mich sogleich und in dieser Stunde noch nach Stockholm auf den Weg machte, um an Ort und Stelle —

Geh. Rath Brandenstein.

Meines Erachtens nicht rathsam, Freund! Verlaßt ihr Teutschland in der gegenwärtigen Spannung aller Gemüther, in der gegenwärtigen Bestürzung und Erwartung aller Partheien, und es wird ruchbar, wie denn euere Abwesenheit keinen Tag und keine Stunde verheimlichet werden kann: so wächst nothwendig der Muth der Liga, wie die Muthlosigkeit der Union in gleichen Graden, und dann ist Alles — Alles für uns hier verloren. Ihr müßt also bleiben und euern Posten mannhaft behaupten —

Reichskanzler Oxenstiern.

Wozu, wenn ich nicht handeln — nicht mit Nachdruk handeln kann?

Geh. Rath Brandenstein.

Um abzuwarten, was man in Stockholm beschließen und wozu man euch bevollmächtigen wird. Der Reichsrath, dessen bin ich versichert, wird sich unerschrokken und seiner würdig benehmen, wird die Pohlnischen Ansprüche auf die Krone Schweden muthig zurükweisen, wird das Schwedische Volk mit kluger Mäßigung in seinen Pflichten erhalten, wird den lezten Willen Gustav Adolfs, den er den Reichsräthen bei seinem Abschied von ihnen feierlich eröffnete, in Ehren halten und seine Tochter zur Königin von Schweden erklären; wird zu Vormündern wakkere Männer und dazu vorzüglich

auch den edlen, um ſeinen König und um ſein Vaterland hoch verdienten Axel Oxenſtiern ernennen, und wird dieſen patriotiſchen Staatsmann zur Leitung der Schwediſchen Angelegenheiten in Teutſchland einzig und ausſchließend bevollmächtigen, und ihn mit einer Autorität bekleiden, welche ſeinem öffentlichen Karakter und der hohen Würde der Schwediſchen Krone angemeſſen iſt. Wie nun, wenn ihr auf euerer Reiſe nach Stockholm die Botſchaft des Reichsraths verfehltet, oder wenn die in ganz Teutſchland herumſchleichenden Unterhändler der Wiener Jeſuiten euere Abweſenheit zur Vermehrung der Muthloſigkeit unter den proteſtantiſchen Ständen, zur gänzlichen Auflöſung der evangeliſchen Union, und wol gar zu Meutereien unter unſern

eignen, des rükſtändigen Soldes wegen ohnedies ſchon ſchwürigen Leuten ſchlau benuzten — würdet ihr dann wol mit aller menſchlichen Kunſt und Weisheit das immittelſt hier angerichtete Unheil ungeſchehen machen, und die verderblichen Folgen deſſelben verhüten können?

Reichskanzler Oxenſtiern.

Das nicht, Freund! Ich fühle, daß ich im Begriff geweſen bin, eine Unbeſonnenheit zu begehen, und daß durch meine ſtürmiſche Unruhe auch nicht das mindeſte gebeſſert wird. Ihr habt wohl gerathen — ich bleibe auf meinem Poſten und ſezze die Geſchäfte rüſtig fort. Mag auch die bezielte Vereinigung izt noch nicht zu Stande gebracht werden, ſo kann ich doch wenig-

stens durch meine Gegenwart verhüten, daß sich die erschütterten Glieder der Union dem Kaiser nicht voreilig in die Arme werfen. Immittelst wollen wir es an Ermahnungen zur Standhaftigkeit nicht fehlen lassen, und wollen . . .

(es werden ihm Briefe gebracht, die er sogleich erbricht und überläuft.)

Gute Nachrichten, Freund! die Schwäbischen und Fränkischen Kreisstände versichern mich der Beharrlichkeit in ihren eingegangenen Verbindungen, und daß sie sich durch den kläglichen Fall des Königs nicht würden abschrekken lassen, die Sache der evangelischen Freiheit in Verbindung mit Schweden zu vertheidigen und in dieser Absicht auf dem nach Ulm ausgeschriebenen Konvente zu erscheinen.

Geh. Rath Brandenstein.

Wohl und beruhigend, wenn nur auch die übrigen Stände gleicher Gesinnung sind, und auf dem Konvent' etwas ausgerichtet wird.

Reichskanzler Oxenstiern.

Das ist noch immer die Frage. Die teutschen Herren pflegen in ihren Berathungen ein wenig langsam und schwerfällig, in ihren Endschließungen nur allzu bedachtsam und sicher zu Werke zu gehen. Man hat in Angelegenheiten des protestantischen Teutschlands schon so viele Konvente gehalten, hat sich über geringschäzzige Nebendinge und theologische Wortklaubereien bis zur Erbitterung herumgestritten, und ist unverrichteter Sache wieder aus einander gegangen; man hat wol auch öfter einen herzhaften Be-

schluß gefaßt, aber die Ausführung verzögert und wol auch ganz unterlassen, dann auch darüber wieder neue Streitigkeiten und Zänkereien erhoben, die alten Beschlüsse erneuert und bekräftiget, und am Ende doch Nichts —

(es werden ihm Briefe eingehändiget, die er sogleich erbricht.)

Von der Armee — vom Herzog von Weimar. (lesend) Brav — recht brav! der tapfere Bernhard ist von Weissenfels wieder aufgebrochen, um sich mit den Sachsen zu vereinigen und steht schon vor Leipzig. Das Heer hat ihn zum Oberfeldherrn ausgerufen —

Geh. Rath Brandenstein.

Ein theurer preislicher Held, und unter allen Generalen der Würdigste zu Wallen-

steins Bekämpfung, und zur Behauptung des Schwedischen Waffenruhms in Teutschland.

Reichskanzler Oxenstiern.

Nicht zu leugnen, Freund! und für den Augenblik wenigstens nothwendig, daß man diesen Mann an die Spizze gestellt hat —

Geh. Rath Brandenstein.

Für den Augenblik nur? warum nicht auch für die Zukunft?

Reichskanzler Oxenstiern.

Vielleicht auch für die Zukunft, unter veränderten Umständen vielleicht aber auch nicht.

Geh. Rath Brandenstein.

Ich verstehe euch nicht, Herr Reichskanzler! Solltet ihr wol Bedenken tragen,

den Herzog in der höchsten Kriegswürde zu bestätigen, wenn ihr von der Krone dazu bevollmächtiget würdet?

Reichskanzler Oxenstiern.

Darauf kann ich izt bestimmt weder mit Ja, noch mit Nein antworten, und kann nur im Allgemeinen erklären, daß es immer gewagt seyn würde, die höchste Kriegsgewalt einem Fremden anzuvertrauen — einem Fürsten zumal, der eigenmächtig zu handeln gewohnt und eben nicht geeignet zu seyn scheint, von einem Schwedischen Edelmanne Befehle anzunehmen.

Geh. Rath Brandenstein.

Ihr scheint des Herzogs Freund nicht zu seyn —

Reichskanzler Oxenstiern.

Ich bin auch sein Feind nicht, und bin

vielmehr ein großer Bewunderer seiner seltnen Kriegstugenden. Ob es aber wohlgethan seyn möchte, unsere ganze Kriegsmacht in die Hände dieses hochstrebenden Mannes zu legen? dies muß izt noch eine Frage und so lange wenigstens unentschieden bleiben, bis wir selbst von Schweden aus mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen und Vollmachten versehen worden sind.

Altenburg. Zimmer im Schlosse.

Herzog Albert. Feldmarschall Graf von Illo.

Feldmarschall Illo.

Ihr werdet wieder einen wakkern General verlieren, Herr Herzog!

Herzog Albert.

Wen? Doch nicht Piccolomini?

Feldmarschall Illo.

Der ist außer Gefahr, und von seinen unzähligen Wunden ist auch nicht eine tödtlich. Ich meine den tapfern Holke.

Er ist genöthiget und beinahe gezwungen, die kaiserlichen Dienste zu verlassen —

Herzog Albert.

Warum? wer will ihn dazu zwingen?

Feldmarschall Illo.

Sein Landesherr, der König von Dänemark. Er hat ihn bei Verlust seines sämmtlichen in Dänemark besizzenden Vermögens zurükberufen.

Herzog Albert.

Ein elendes Zwangsmittel. Was der König von Dänemark ihm nimmt, das kann ich ihm doppelt ersezzen. Wenn er sonst keine Ursachen hat —

Feldmarschall Illo.

Keine, Herr Herzog! Es ist ihm äußerst empfindlich —

Herzog Albert.

So soll er bleiben, und soll sich wegen der Drohungen seines Königs nicht kümmern. Ich bin den Männern, die sich in der Schlacht bei Lüzzen rühmlich und schändlich ausgezeichnet haben, ohnedies noch Vergeltung schuldig. Man soll sich nur gedulden, bis Zeit und Stunde da ist, und der wakkere Däne soll zur Sicherung seines vaterländischen Vermögens keinen Schritt thun, und versichert seyn, daß ich ihn reichlich entschädigen werde — Noch keine Nachricht wieder von den Sachsen?

Feldmarschall Illo.

Sie stehen unbeweglich bei Wurzen, und scheinen das Schikksal Leipzigs abwarten zu wollen.

Herzog Albert.

Leipzig ist nicht zu erhalten, wenn ich mich nicht noch einmal schlagen will. Das kann ich aber aus Mangel an Geschüz nicht, und das mag ich unter den gegenwärtigen Umständen auch nicht. Hätte der Weimarische Tollkopf sich nicht an die Spizze gestellt und den Posten des Königs eingenommen, so mußt' es mit der Schwedischen Herrlichkeit in Teutschland ein Ende mit Schrekken nehmen. Gustavs Fall bleibt immer ein großer Gewinn für uns; aber Bernhard hätte zugleich mitfallen, oder die Schweden hätten ihn nicht zum Oberfeldherrn ausrufen müssen, wenn unser Triumph hätte vollkommen werden sollen. Man kann indeß nicht wissen —

Vorige. Generaladjutant Graf von Trautmannsdorf.

Generaladjut. Trautmannsd.

Leipzig hat sich sammt der Pleißenburg an Weimar ergeben, gnädigster Herr! und die Schweden haben eine solche Stellung genommen, daß ihre Vereinigung mit den Sachsen nur durch eine Schlacht noch verhindert werden kann.

Herzog Albert.

Ich mag izt nicht mehr schlagen, weil wir uns auch nach dem glänzendsten Siege den Winter über doch nicht ruhig in Sachsen würden behaupten können, und weil es für uns vortheilhafter ist, dem Feinde durch unsere Entfernung von hier zur Veränderung des Kriegsschauplazzes selbst Gele-

genheit zu geben. Das Heer soll sich daher in drei Hauptabtheilungen über das Gebirge nach Böhmen ziehen, und sogleich aufbrechen.

Leipzig. Zimmer in der Pleißenburg.

Herzog Bernhard. Oberſter von Roſe.

Herzog Bernhard.

Lange darf unſers Bleibens hier nicht ſeyn, und der Feind muß raſch verfolgt und bis Böhmen zurükgedrükt werden, damit auch wir uns wieder aus Sachſen hinaus und in Feindesland ziehen können.

Oberſter Roſe.

Hier dürfen wir freilich nicht überwintern, ſonſt wird das arme Sachſenland vollends ganz ausgeſogen —

Herzog Bernhard.

Und Wallensteins Absicht würde dadurch erreicht. Hätte der Tag bei Lüzzen so glorreich für ihn, als für uns endschieden: so wäre keine Gewalt vermögend gewesen, ihn diesen Winter noch aus Sachsen zu vertreiben, und dann hätt' es ihm gelingen müssen, den Kurfürsten von uns loszureißen. Müßten wir aber in Sachsen überwintern, so würde das Kurfürstenthum nicht nur in dem Grade entkräftet, als Baiern sich stärken könnte, sondern es entgingen uns auch noch die zur Bezahlung unserer Mannschaften so unumgänglich nöthigen Hülfsquellen in den ligistischen Ländern —

Oberster Rose.

Die wir izt schon gar sehr vermissen —

Herzog Bernhard.

Weil uns Wallenstein vom Angriff auf die Vertheidigung zurükgebracht, weil er den Krieg in die protestantischen Länder gespielt hat. Dies war sein Plan, dies die Regel, die er von der Eröffnung des Feldzuges an bis auf den gegenwärtigen Augenblik gegen uns aufs strengste befolgt hat. Daß wir den Krieg aus eigner Kraft mit Lebhaftigkeit und Nachdruk nicht fortsezzen können, und daß wir die Einkünfte der ligistischen Länder dazu schlechterdings bedürfen, dies ist ihm sowohl, als uns selbst bekannt, und darum ist auch sein ganzes Bestreben einzig dahin gerichtet, uns auf die Vertheidigung unsrer Bundesgenossen zu beschränken, damit wir von jenen Hülfsquellen abgeschnitten werden, und

unſern eignen Freunden zur Laſt fallen ſollten.

Oberſter Roſe.

Was auch izt wieder nothwendig erfolgen müßte, wenn wir genöthiget würden, unſere Winterläger in Sachſen zu nehmen.

Herzog Bernhard.

Das ſoll nicht geſchehen, Freund! und wenn Wallenſtein darauf rechnet, ſo ſoll er ſich ſtark betrogen finden. Ich werde zur gänzlichen Befreiung des Kurfürſtenthums kräftigſt mitwirken, aber vertheidigen mag es dann der Kurfürſt ſelbſt. Und überhaupt ſollte mich Wallenſtein, wenn ich uneingeſchränkt, wie er, forthandeln könnte, ſo nicht lokken, wie er den König gelokt hat, und es ſollte gewiß dahin noch kommen, daß

ich nicht ihm, sondern er mir nachziehen müßte.

(es werden ihm Briefe gebracht, die er flüchtig durchsieht.)

Ein langes Schreiben vom Reichskanzler. Ihr könnt besser als ich damit zurecht kommen, Freund! (überreicht es ihm) Sagt mir nur den Inhalt —

Oberster Rose.

Das Schreiben ist von Mainz aus, am Sterbetage des Pfalzgrafen abgeschikt.

Herzog Bernhard.

Friedrich — der unglükliche König von Böhmen und Kurfürst von der Pfalz —

Oberster Rose.

Ist vor Schrekken und Betrübniß über den Fall des Königs plözlich gestorben.

Herzog Bernhard.

Ihm wohl! Der gute Mann hat für seine Unfähigkeit zur Behauptung eines so gefährlichen Postens, als er übernommen hatte, schwer genug gebüßt, und hätte sich bei seiner körperlichen und geistigen Kraftlosigkeit nie wieder empor arbeiten, hätte seines Lebens nie wieder froh werden können.

Oberster Rose.

Das Schreiben enthält noch mehrere wichtige Neuigkeiten. Christina ist vermöge des väterlichen Testaments zur Königin von Schweden ausgerufen, die Präsidenten der höchsten Reichs-Kollegien sind ihr zu Vormündern zugegeben, und der Reichskanzler Oxenstiern ist in den Grafenstand erhoben, zum höchsten Bevollmächtigten der Krone

Schweden in Teutschland erklärt, und mit unumschränkter Macht und Gewalt zur Leitung der Kriegs- und Friedens-Geschäfte bekleidet worden.

Herzog Bernhard.

Ein sehr weiser Beschluß, der die schwedisch-teutschen Angelegenheiten in die Hand eines Einzigen legt, und diesen Einzigen mit königlicher Macht und Gewalt ausrüstet! Eine kluge Wahl, welche Schwedens vormundschaftliche Regenten in der Person des geschikten Reichskanzlers getroffen haben! Nur muß der große Mann die militärische Gewalt von der politischen trennen, und muß sich nicht einbilden, Alles und Alles mit seiner allerdings außerordentlichen Geisteskraft umfassen, und mit dem Degen im

Felde so meisterhaft, als mit der Feder im Kabinet fechten zu können.

Oberster Rose.

Dieses Glaubens scheint er mir doch wol zu seyn, und es hat mir beinahe das Ansehen, als ob er die Schwedischen und teutschen Generale so abhängig von sich machen wolle, als es die kaiserlichen Generale vom Hofkriegsrath in Wien sind.

Herzog Bernhard.

Das wär' ein Unglük, Freund!

Oberster Rose.

Mir scheint dies wenigstens daraus zu erhellen, daß nach seiner ausdrüklichen Erklärung in diesem Schreiben die Endscheidung aller und jeder die Fortsezzung des Kriegs nur einigermaßen betreffenden Ge-

genſtände bis zu ſeiner perſönlichen Ankunft in Sachſen ausgeſezt bleiben ſollen.

Herzog Bernhard.

Ein ſonderbares Begehren! Wir ſollen alſo nichts thun und die Hände müſſig in den Schoos legen, bis es ihm gefällig iſt, oder bis er es für gerathen hält, uns Thätigkeit zu gebieten? — Nein, Herr Reichskanzler! ſo kann es nicht gehen, und ſo kann uns nichts gelingen. Der Einſicht des Oberfeldherrn muß es allein und ausſchließend überlaſſen bleiben, wenn, wie und wo er ſich der ihm untergeordneten Streitkräfte bedienen will — und er muß genau ſo unabhängig von ſeiner Regierung ſeyn, als es Wallenſtein von ſeinem Kaiſer iſt, und wegen ſeiner Handlungen ſo wenig verantwortlich, als dieſer Feldherr, wenn

der Krieg mit Vortheil geführt und mit Vortheil geendet werden soll. — Wegen der Bestätigung in der höchsten Kriegswürde — wie hat sich Oxenstiern darüber erklärt?

Oberster Rose.

Sehr schwankend, Herr Herzog! Er überhäuft den erlauchten Helden von Weimar mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen, findet es sehr preislich von den braven Schweden, und für sich selbst sehr erfreulich, daß der Sieger von Lüzzen auf dem Wahlplazze sogleich zum Oberfeldherrn ausgerufen worden ist, und versichert mit anscheinender Herzlichkeit, daß es ihm ungemein empfindlich sei, den höchstverdienten Herrn Herzog im Namen der Krone Schweden nicht sogleich in der Oberfeld-

herrnwürde bestätigen zu können, daß er sich's aber zur angenehmen Pflicht machen würde, dem ausgezeichnet großen Helden und Rächer Gustav Adolfs seine innigste Verehrung, und die Dankbarkeit der Schwedischen Nation auf jede ihm sonst gefällige Art zu erkennen zu geben.

Herzog Bernhard.

Leere Schmeichelworte, mein Freund! Der Reichskanzler irrt sich, wenn er mich mit solcher leichten losen Waare zu bestechen, und so sich von mir loszukaufen glaubt — er irrt sich, wenn er sich einbildet, daß ich von ihm Befehle annehmen und der Krone Schweden so ganz umsonst dienen und mein Vermögen aufopfern werde. Unter einem Gustav Adolf zu dienen, dies mußte sich Jeder, und auch der größte teutsche Fürst

zur Ehre rechnen; aber einem Bevollmächtigten der Krone Schweden in Dienſtſachen untergeordnet zu ſeyn, und ſich für den Vortheil dieſer Krone um Nichts und wieder Nichts — — nein, Herr Reichskanzler! über dieſen und manchen andern Punkt müſſen wir erſt teutſch mit einander ſprechen und aufs reine kommen —

(der kurſächſiſche Oberſt von Vizthum wird gemeldet und angenommen.)

Vorige. Oberſter von Vizthum.

Oberſter Vizthum.

Der Kurfürſt von Sachſen, mein gnädiger Herr, läßt Euere herzogliche Gnaden freundvetterlich begrüßen und zugleich vermelden, daß die Vereinigung der beider-

seitigen Heere glüklich zu Stande gebracht worden ist.

Herzog Bernhard.

Das freut mich, und es war nach der Einnahme von Leipzig auch nicht anders zu erwarten. Der Feind wird keinen sonderlichen Widerstand gethan haben —

Oberster Vizthum.

Nicht den mindesten, gnädigster Herr! Er hat die Ankunft der Schweden nicht einmal abgewartet, und hat sich unter Begünstigung der Nacht aus der Gegend von Wurzen in Eil' entfernt, und nach dem Gebürge hinauf gezogen.

Herzog Bernhard.

Er muß verfolgt — rasch verfolgt, und es darf ihm kein Augenblik Zeit gelassen

werden, zu raſten und ſich irgendwo wieder feſtzuſezzen. Mit Leipzig und unſrer Vereinigung iſt Sachſen lange noch nicht ganz gewonnen, iſt der Feind beiweiten noch nicht über die Grenzen geworfen.

Oberſter Vizthum.

Der Meinung iſt der Kurfürſt auch, gnädigſter Herr! und wünſcht ſich in dieſer Abſicht perſönlich mit euch zu beſprechen —

Herzog Bernhard.

Wozu das? Hier iſt kein großer, künſtlich-verwikkelter Plan zu entwerfen und zu verabreden. Er verfolgt den linken Flügel, ich verfolge den rechten Flügel des Feindes ſonder Raſt bis über die Grenzen — und wenn Jeder von uns den Punkt erreicht hat, den er erreichen ſoll und muß, ſo iſt

Sachsen geborgen und der Feldzug geschlossen.

Oberster Vizthum.

Sehr wohl, gnädiger Herr! Aber Eure herzogliche Gnaden erlaube nur noch, meines Auftrags mich ganz zu entledigen. Der Kurfürst hat dem erlauchten Helden von Weimar, dem Retter und Befreier Sachsens zu Ehren ein glänzendes Vereinigungs-Bankett veranstalten lassen, wozu ich euch —

Herzog Bernhard.

Erst Sachsens Rettung vollendet, Herr Oberster! und dann die Pokale freudig geleert. Dem Herrn Kurfürsten nebst freundvetterlicher Begrüßung meinen herzlichen Dank für seine liebe Einladung, und zu-

gleich die Versicherung, daß ich diese Nacht noch auf dem Schlosse Altenburg zu bankettiren und morgen den Feind schon aus Zwikkau zu vertreiben gedächte.

Paris. Zimmer in Richelieus Palaste.

Kardinal Richelieu. Pater Josef.

Pater Josef.

Die Folgen von Gustavs Fall zeigen sich schon, Herr Kardinal! Das Kabinet von Wien stimmt gegen unsere Geschäftsträger einen ungleich höhern Ton an, als vor der Schlacht bei Lüzzen, und dringt auf bestimmte Antwort über die Absicht unsrer Truppen-Sammlung an den Grenzen von Lothringen. Spanien unterstüzt den Kaiser wieder mit ungeheuern Geldsummen, und

läßt in Italien unter dem Herzog von Feria ein neues Heer werben, welches bestimmt seyn soll, dem Kaiser in Teutschland erst einen Reiterdienst zu thun, und dann in die Niederlande einzubrechen. Schweden hat sich in seiner bedenklichen Lage zwar mannhaft benommen; aber seine erschöpften Kräfte stehen mit seinen muthigen Beschlüssen in keinem Verhältniß, und es muß fallen oder nachgeben, wenn es nicht von einer höhern Macht unterstützt wird —

Kardinal Richelieu.

Ich weiß Alles, mein lieber Pater! und ich weiß vielleicht mehr, als euere Schlauheit erkundschaftet haben mag. Die schlimmste von allen schlimmen Folgen der Lützner Schlacht scheint euch noch unbekannt zu seyn —

Pater Josef.

Die wäre?

Kardinal Richelieu.

Wenn die Schweden von ihren protestantischen Bundesgenossen in Teutschland verlassen, und dadurch zum Abzug gezwungen werden sollten. Wallenstein hat dem Kaiser, wie mir zuverlässig versichert worden ist, den verschmizten Rath gegeben, daß er eine allgemeine Amnestie in Teutschland verkündigen lassen und den protestantischen Ständen all' ihre vor dem Ausbruch des Kriegs gemachten Forderungen bewilligen soll. Befolgt Ferdinand diesen Rath, wie er ihn auch befolgen muß, wenn er sich auf seinen Vortheil versteht: so sind die Schweden verlassen und verloren, und das Spanisch-Österreichische Haus gewinnt mit

einem einzigen Federstrich durch die Verdammungs-Urkunde der Protestanten ein ungleich größeres Übergewicht in Europa, als es durch hundert gewonnene Schlachten nicht hätte gewinnen können.

Pater Josef.

Und euere auf die Demüthigung dieses furchtbaren Hauses abzwekkenden Entwürfe wären mit einmal vereitelt und vernichtet! — Das ist wahr, Herr Kardinal! Aber wahrscheinlich ist es nicht, daß Wallensteins Vorschlag zur Ausführung kommen sollte. Ferdinand — der frommschwache Ferdinand darf ihn nicht befolgen, wenn er auch wollte, weil sich das ganze Heer unsrer Amts- und Ordensbrüder, mit allen Schrekniss sen der Hölle bewaffnet, dagegen sezzen wird.

Kardinal Richelieu.

Ei so müßten sie doch die dümmsten — Verzeihung, lieber Pater! bald hätt' ich euern geweihten Ohren ein Ärgerniß gegeben.

Pater Josef.

Eure Eminenz belieben zu scherzen. Ein ächter Kapuziner fürchtet sich vor keinem Teufel, denn er weiß ihn zu bannen.

Kardinal Richelieu.

Zumal ein Pater Josef, der mit dem Ehrenmann im unterirrdischen Reiche schon so manches heikliche Geschäft abgethan hat. — Aber zur Sache, Freund! und Scherz bei Seite. Wir haben keine Zeit zu verlieren und müssen den nachtheiligen Folgen der Lützner Schlacht kräftigst entgegen arbeiten. Für uns kann Gustavs Tod zum großen

Gewinn ausschlagen, und unsern Absichten auf Elsaß förderlich werden, was bei seinen Lebzeiten von ihm schlechterdings nicht zu erhandeln war, wenn wir uns von nun an offener und nachdrüklicher ins Spiel mischen. Dadurch gewinnen wir vielleicht festen Fuß auf teutschem Grund und Boden, und verderben den Herren in Wien und Madrit zugleich die Freude über den Fall des Helden. Ich habe dem Reichskanzler in einem Handschreiben von mir zu erkennen gegeben, daß Frankreich die freundschaftlichen Verbindungen, welche es mit dem unsterblichen Gustav Adolf eingegangen ist, auch mit der jungen Königin von Schweden ungeschwächt fortzusezzen, und die vormundschaftliche Regierung in ihren mannhaften Maaßnehmungen gegen die Feinde

des Reichs kräftigst zu unterstüzzen entschlossen sei, und hab' ihm zugleich Hoffnung gemacht, daß man die Angelegenheiten der Krone Schweden und der protestantischen Stände Teutschlands vielleicht noch lebhafter und thätiger befördern würde, wenn man sich über gewisse Bedingungen freundschaftlich vereinigen wollte. Dieses Schreiben wünschte ich durch keinen gemeinen Boten, sondern durch einen Mann an die Behörde zu befördern, der im Namen der Regierung mit dem Empfänger in Unterhandlung treten und mündlich Eröffnungen machen könnte, die man sich in Schriften nicht gern erlaubt —

Pater Josef.

Ich verstehe, Herr Kardinal! Pater

Josef soll wieder einmal auf Kundschaft nach Teutschland wandern.

Kardinal Richelieu.

Das wünscht' ich, lieber Pater! und wünschte, daß ihr die Reise lieber heute noch, als morgen, antreten möchtet.

Pater Josef.

Eine sehr kurze Frist, Herr Kardinal! Aber was der allmächtige Richelieu wünscht, das muß ja wol geschehen.

Leipzig. Zimmer in der Pleißenburg.

Kurfürst Johann Georg. Geheimer Rath von Miltiz.

Geheimer Rath Miltiz.

Es ist dem Reichskanzler doch gelungen, die Vereinigung der Protestanten in den vier obern Kreisen Teutschlands zu Stande zu bringen, und sich zum Haupt des Bundes aufzuwerfen.

Kurfürst Johann Georg.

Ein ausnehmend wichtiges und preisliches Werk, das der Reichskanzler gestiftet

hat. Aber daß er, ein fremder Edelmann, zu unserm Herrn und Meister sich aufwerfen und noch weiter, als einst Gustav Adolf, greifen will; das kann ich nicht billigen, und das werd' ich ihm nimmermehr zugestehen, und werde mich in meinen alten wohlbegründeten Gerechtsamen von ihm nicht beeinträchtigen lassen.

Geheimer Rath Miltiz.

Das nicht, gnädiger Herr Kurfürst! Euch, und euch allein gebührt der Vorsiz unter den protestantischen Reichsständen in kirchlichen Angelegenheiten, und ihr seid es den Verdiensten euerer Ahnherren um die Religion, und seid es der Würde eures Hauses schuldig, dieses hohe Vorrecht standhaft zu behaupten. Ob es aber den gegenwärtigen bedenklichen Zeitumständen ange-

messen seyn dürfte, während der Dauer dieses heillosen Kriegs mit allzu großer Strenge auf der Ausübung dieses Vorrechts zu bestehen, und den Reichskanzler, oder, was das nemliche ist, die Krone Schweden alles Einflusses auf die Leitung der protestantischen Angelegenheiten zu berauben — dies kann ich eurer Weisheit zu reiflicher Erwägung anheim zu geben nicht unterlassen, und muß dabei noch mit ehrerbietiger Freimüthigkeit bemerken, daß man es euch doch wol für eine Art von Undank gegen Schweden auslegen möchte, wenn ihr den Stellvertreter der Krone Schweden ganz zurüksezzen und ihm den Ehrenplaz unter den protestantischen Ständen, den man dem großen König so gern gegönnet hat, ganz streitig machen wolltet.

Kurfürst Johann Georg.

Was man dem Herrn gestattete, das ist man dem Diener einzuräumen nicht verbunden. Ich werde mich zu benehmen wissen, mein guter Miltiz! und werde mich jederzeit und in allen vorkommenden Fällen dankbar gegen Schweden beweisen, ohne jedoch meiner Würde auch nur das mindeste zu vergeben.

Vorige. Oberster von Vizthum.

Oberster Vizthum.

Ich habe Eurer kurfürstlichen Gnaden die angenehme Botschaft zu überbringen, daß sich nun auch Zwikkau dem Helden von Weimar ergeben, und daß sich Wallenstein ganz nach Böhmen zurükgezogen hat.

Kurfürst Johann Georg.

Gott sei Dank! Nun können wir doch wieder frei athmen, und nun bekümmert mich weiter nichts, als daß wir die Schweden den ganzen Winter hindurch im Lande behalten und leider! wol auch werden verpflegen müssen.

Oberster Vizthum.

Dies soll euch nicht bekümmern, gnädiger Herr! da sich die Schweden nach Franken zurükziehen, und der Herzog von Weimar dem Feldmarschall Arnim die wieder eroberten Städte schon übergeben hat.

Kurfürst Johann Georg.

Trefflich! trefflich! So sind wir auch dieser Sorge wieder überhoben. — Der edle Bernhard wird uns nun wol in Dresden heimsuchen.

Oberſter Vizthum.

So bald wol noch nicht, gnädiger Herr! Er iſt izt zu ſeinen Herren Brüdern nach Weimar gereiſet, ſoll ſich aber dem Vernehmen nach, auch dort nicht lange verweilen, ſondern mit den Schwediſchen Völkern zugleich wieder in Franken eintreffen wollen —

Kurfürſt Johann Georg.

Um ſich dort für ſeine theuern Dienſte bezahlt zu machen. Dies die Urſache ſeiner Eile. Er hat ſein Abſehen auf das ſchöne Frankenland. Ich wünſche, daß es ihm damit gelingen mag, und will ihn nicht darum beneiden. Wenn die Pfaffen den Heldenſold entrichten müſſen, ſo haben wir nicht dafür zu ſorgen, und ſind des ſchuldigen Dankes quitt und ledig.

Weimar. Zimmer im Schloſſe.

Herzog Wilhelm. Herzog Bernhard.

Herzog Bernhard.

Er hat ſich übereilet, lieber Bruder!

Herzog Wilhelm.

Keine Entſchuldigung, Bernhard! Ein Mann, wie Oxenſtiern und auf dieſem ſchlüpfrigen Plazze, ſoll und muß ſich nicht übereilen. Welch eine Frechheit, welch eine Beleidigung, alle teutſche Männer mir ins Angeſicht feige Polterhänſe zu ſchelten!

Herzog Bernhard.

Es entfuhr ihm im Gewirre seiner tausend Verlegenheiten, und er nahm das Wort doch augenbliklich wieder zurük —

Herzog Wilhelm.

Weil er meine Empfindlichkeit bemerkte — weil ich's ihm fühlen ließ, daß er sich gegen teutsche Männer mit mehrerer Achtung betragen müsse, als gegen seine finnischen Bauern. Solch eine Sprache hätte sich Gustav Adolf gewiß nicht erlaubt. So heftig und aufbrausend er zuweilen auch war, so vergas er sich doch nie so weit, daß er in Beschimpfungen ausgebrochen wäre. Aber der Reichskanzler — er scheint uns wie seine Untergebenen behandeln, scheint sich sogar ein gebieterisches Ansehen über uns anmaßen zu wollen —

Herzog Bernhard.

Laß es gut seyn, Wilhelm! Der hochfahrende Schwede wird sich's gewiß nicht wieder herausnehmen, einem teutschen Fürsten mit solchem beleidigenden Übermuth zu begegnen.

Herzog Wilhelm.

Ich wenigstens werd' es von ihm nicht wieder erfahren. Wir sind geschiedne Leute. Ich ziehe mich zurük und nehme keinen persönlichen Antheil mehr an den Schwedischen Händeln.

Herzog Bernhard.

Bruder! du wirst doch nicht —

Herzog Wilhelm.

Es ist beschlossen, fest und unabänderlich. Aber versteh mich nicht unrecht, Lieber! Nur für die Person zieh' ich mich

zurük, aber die gute Sache der evangelischen Wahrheit und Freiheit werd' ich auch fürder noch kräftigst unterstüzzen und verfechten. Meine Regimenter bleiben im Felde, so lange sie unter Bernhards Befehlen stehen. Solltest du aber früher oder später einmal bewogen werden, das Oberkommando niederzulegen und die Schwedischen Fahnen zu verlassen, so ruf' ich sie ab.

Herzog Bernhard.

Du bist nun einmal aufgebracht —

Herzog Wilhelm.

Wenn du so behandelt würdest, wie ich behandelt worden bin —

Herzog Bernhard.

Ich wol nicht viel besser, guter Wilhelm! ich wol noch schimpflicher, als du. Verweigert mir nicht der Reichskanzler,

was das ganze Schwedische Heer vom Höchsten bis zum Niedrigsten unaufgefordert und ganz freiwillig mir dargeboten, wozu es mich einstimmig und freudig erkohren und ausgerufen hat? Giebt er nicht dadurch zu verstehen, daß er mich für unfähig und unwürdig hält, die Schweden anzuführen? Aber ich schweige und verliere kein Wort mehr über die Sache, ohne jedoch mißmuthig zurükzutreten, und meinen Plan aufzugeben. Es muß mir doch gelingen, und ich werde den Stolz des Reichskanzlers durch Thaten überwältigen —

(Es werden ihm Briefe überbracht, die er flüchtig überläuft.)

Der Feldzug ist glüklich wieder eröffnet; Horn hat in Baiern, Erlach in Franken schon glükliche Fortschritte gemacht. Es ist

Zeit, daß ich mich wieder an die Spizze stelle. — Laß deinen Unmuth fahren, lieber Bruder! und wirf dich wieder in den Harnisch.

Herzog Wilhelm.

Laß mich, Bernhard! und bestürme mich nicht vergeblich. Ich ziehe nun einmal meinen Degen nicht wieder —

Herzog Bernhard.

Auch für mich nicht? auch dann nicht, wenn es die Ehre unsers Hauses und mein persönlicher Vortheil erforderte?

Herzog Wilhelm.

Dann wohl, Lieber! Dann siehst du mich wieder im Harnisch. Aber Oxenstiern darf schlechterdings nicht mit im Spiele seyn.

Ich bin zu schnöde von ihm behandelt, zu gröblich von ihm beleidiget worden, und werd' es ihm nie und nimmer vergessen.

Wien. Zimmer in der Burg.

Kaiser Ferdinand. Pater Chiroga.

Kaiser Ferdinand.

Ihr kommt also von Prag? Den Herzog habt ihr doch gesprochen?

Pater Chiroga.

Ich habe dem fürchterlich-großen Menschen meine Ehrerbietung bezeigt.

Kaiser Ferdinand.

Fürchterlich-groß — warum? Fandet ihr ihn so?

Pater Chiroga.

Daß mich's noch ſchaudert, gnädigſter Herr! Ich kam grade an dem Tage nach Prag, da er über diejenigen, welche in der Schlacht bei Lüzzen ihre Schuldigkeit nicht gethan zu haben, beſchuldigt worden waren, Kriegsgericht hatte halten laſſen. Das Kriegsgericht hatte eilf Offiziere von verſchiedenem Range, und ſieben gemeine Soldaten zum Tode, und einen Fähndrich zur Infamie verurtheilt. Wallenſtein unterſchrieb die Urtheile in meinem Beiſeyn unter den gräßlichſten Verwünſchungen, und nöthigte mich, ihn auf den Richtplaz zu begleiten. Wir ritten unterm Geläute aller Glokken auf den Marktplaz und fanden die Verurtheilten ſchon zur Stelle. Vor dem Rathhauſe war eine mit ſchwarzem Tuch

bekleidete hohe Blutbühne von sieben Galgen umgeben, aufgerichtet. Wallenstein hielt eine erschütternde Anrede an die Soldaten, bestätigte sodann die Bluturtheile und gebot, sie zu vollstrekken. Die Verurtheilten schrieen über Gewalt, betheuerten ihre Unschuld und flehten um Gnade; aber Wallenstein rufte den Henkern mit entsezlicher Stimme Vollstrekkung zu, und in einem Augenblik war es um sie geschehen. Alles Volk entsezte sich, aber Wallenstein sah den Mordgeschäften der Henker mit der kältesten Gelassenheit zu, und weidete sich noch —

Kaiser Ferdinand.

Genug davon, hochwürdiger Herr! Ich höre nicht gern von solchen gräßlichen Dingen. Wenn die Schurken ihre Schuldig-

keit nicht gethan, und dadurch zum Verlust der Schlacht beigetragen haben, so ist ihnen ja nur recht geschehen, und der Herzog von Friedland hätte wenigstens sehr unklug gehandelt, wenn er sie hätte begnadigen wollen.

Pater Chiroga.

Das wol, gnädigster Herr Kaiser! Aber seine fürchterlich-kalte Gleichgültigkeit bei der Hinrichtung —

Kaiser Ferdinand.

So mußt' er sich ja als Richter benehmen — kalt und gleichgültig, wie der todte Buchstabe des Gesezzes.

Pater Chiroga.

(für sich) Er hängt noch zu fest an ihm. (laut) Wohl, gnädigster Herr! In solchen Fällen muß freilich der Mensch den Men-

schen verleugnen. Daß aber Wallenstein diesen blutigen Tag mit ausgezeichneter Herrlichkeit feierte und zu einem Freudenfest machte —

Kaiser Ferdinand.

Wie so?

Pater Chiroga.

Er hatte alle seine Generale und Obersten zur Tafel gezogen und bewirthete sie aufs prächtigste. Man zechte tapfer in die Runde, und ließ den durchlauchtigsten Wirth und des Kaisers Majestät hochleben. Gegen das Ende des Gelags erhob sich Wallenstein von seinem samtnen Sessel, ließ einen großen goldnen Pokal füllen und leerte ihn unter Pauken- und Trompeten-Klang zur Ehre der Helden, die sich in der Schlacht bei Lüzzen hervorgethan hatten. Dann

sprach er: Ich habe heute rächend Gericht gehalten über die Feigen und Verräther, und will nun auch den Tapfern belohnend vergelten. In diesem Augenblikke trat sein Schazmeister in den Saal, welchem dreißig in hellblauen Sammet gekleidete Edelknaben folgten; sie trugen große mit frisch gemünzten Goldstükken und köstlichen Kleinodien beschwerte Schaalen, und stellten sich in einem Halbkreis hinter den Sessel ihres Gebieters. Wallenstein ließ hierauf die Namen der Helden und ihre vorzüglichsten Thaten unter Trompetenschall verlesen und die Geschenke durch den Schazmeister vertheilen. Piccolomini erhielt siebentausend, Illo viertausend, Isolami dreitausend und so alle anwesende Offiziere zu tausend und mehreren Dukaten nebst goldenen Hals-

ketten und andern dergleichen Kleinodien. Das ansehnlichste Geschenk ward dem Feldmarschall Holk zu Theil — eine Böhmische Herrschaft von sechszehn Dörfern zum Ersaz seiner Holsteinischen Güter —

Kaiser Ferdinand.

Vortrefflich! Wallenstein weiß so ausgezeichnet zu belohnen, als zu bestrafen.

Pater Chiroga.

Und versteht sich auf die Kunst, die Menschen an sich zu fesseln.

Kaiser Ferdinand.

Darauf muß sich jeder Befehlshaber verstehen, um sich auf seine Untergebenen verlassen zu können.

Pater Chiroga.

Wol gut, gnädigster Herr Kaiser! wenn die Ergebenheit des Soldaten gegen

seinen obersten Befehlshaber in den gesezlichen Schranken bleibt, und der Treue gegen den Monarchen keinen Abbruch thut. Wenn man aber, wie dies doch wol bei dem Herzog von Friedland der Fall seyn könnte, von Seiten des Obergenerals ungleiche Absichten befürchten müßte —

Kaiser Ferdinand.

Ei nicht doch, hochwürdiger Herr! Man muß gegen einen Mann, in dessen Hände man seine ganze bewaffnete Macht vertrauensvoll niedergelegt hat, keinen so finstern entehrenden Argwohn hegen.

Pater Chiroga.

Es sei fern von mir, daß ich kaiserlicher Majestät den erlauchten Helden Wallenstein nur im mindesten verdächtig machen wollte, da ich nicht mehr und nicht weniger habe

vermuthen lassen wollen, als daß der Soldat durch allzu große und überfürstliche Beschenkungen von seinem Monarchen abgezogen und an den verschwenderischen Geber zu sehr gefesselt werden könne —

Vorige. Kardinal Fürst von Dietrichstein.

Kardinal Dietrichstein.

Hülfe — Hülfe, gnädigster Herr! Es sind aus Baiern und Franken gar klägliche Berichte eingelaufen. Weimar macht der heiligen Liga fast noch mehr zu schaffen, als weiland Gustav Adolf. Er hat sich des ganzen Frankenlandes bemächtiget, hat den tapfern Johann von Werth aufs Haupt geschlagen, das Bisthum Eichstädt überschwemmt, die veste Wilibaldsburg erobert,

und die Ligisten aus allen Grenzplätzen Baierns vertrieben. Der Kurfürst ist so arg wieder im Gedränge, als vorm Jahre, und Wallenstein steht ruhig in Böhmen, saugt das Land aus, plündert die Kirchengüter, und läßt den Feind ungestört von Eroberung zu Eroberung fortschreiten. Warum rührt er sich nicht von der Stelle? warum läßt er den wakkern Maximilian hülflos? warum widersezt er sich auch nicht einmal den vereinigten Sachsen, Brandenburgern und Schweden in Schlesien? — Es ist entsezlich — es ist himmelschreiend —

Kaiser Ferdinand.

Gemach, Herr Kardinal! Wallenstein hat gewiß seine guten, triftigen Ursachen und Absichten —

Kardinal Dietrichstein.

Ja gewiß hat er die, aber sie sind mit dem Brandmal des Hochverraths gestempelt.

Kaiser Ferdinand.

Gemach, sag' ich euch. Man muß nicht verdammen, ohne gehört zu haben. Ich will ihn zu seiner Zeit selbst darüber vernehmen. Um jedoch keine Zeit zu verlieren, so will ich ihm heute noch andeuten lassen, daß er dem Kurfürsten sogleich und ohne Anstand zu Hülfe eilen soll —

Kardinal Dietrichstein.

Und wenn er nun noch zaudert, oder wol gar sich weigert, die höchsten Befehle zu befolgen —

Kaiſer Ferdinand.

So iſt es hohe Zeit, ihn des Generalats zu entſezzen und des Hochverraths ſchuldig zur Verantwortung zu ziehen.

Prag. Zimmer in Wallensteins Palaste.

Herzog Albert. General Graf von Terzki.

General Terzki.

Seid ja auf eurer Huth, Herr Herzog! und macht euch die Pfaffen nicht noch aufsäzziger.

Herzog Albert.

Was kümmere ich mich um die Plattköpfe. Sie mögen es wissen, daß ich sie verachte, so gut ich es weiß, daß sie mich hassen und zu stürzen trachten. Aber ich lache ihrer ohnmächtigen Wuth und lasse

mich von ihrem Zetergeschrei nicht aus der Fassung bringen. Wär' es nicht die Sache dieser Menschen, die ich auszufechten habe, so würd' ich mich hier nicht so ruhig und unthätig verhalten — so hätte sich Weimar nicht wieder bis an die Donau, Arnim nicht wieder bis an die Oder wagen sollen.

General Terzki.

Das weiß man in Wien nur allzu gut, daß ihr euch absichtlich so ruhig verhaltet, und die Pfaffen versäumen keine Gelegenheit, euch dem Kaiser wegen eurer langen Unthätigkeit verdächtig zu machen.

Herzog Albert.

Mögen sie doch, und mag auch der Kaiser sogar Verdacht gegen mich schöpfen, so will ich mich darum doch nicht zum elenden Werkzeug ihrer Tirannei mißbrauchen

lassen. Es ist nun einmal mein Grundsaz, den Krieg so zu führen, daß diese Menschen nichts dabei gewinnen, und einen Frieden zu vermitteln, der ihnen ihr zeitheriges Übergewicht benimmt und den Protestanten eine uneingeschränkte Religions-Freiheit zusichert — und davon soll mich kein Pfaffenfluch und selbst des Kaisers Ungnade nicht abbringen.

Vorige. General Graf von Kinski.

General Kinski.

General Schafgotsch läßt abermals um schleunige Verstärkung bitten. Arnim und Thurn haben sich am Zotenberge vereiniget, und ihn nach einem lebhaften Gefechte zum Rükzug gezwungen. Er hat alle seine Magazine, seine Kanonen, sein Gepäk verlo-

ren, und ist in Gefahr, von der feindlichen Übermacht ganz aus Schlesien hinausgeworfen zu werden, wenn ihm nicht binnen wenigen Tagen eine ansehnliche Hülfe zugeführt wird.

Herzog Albert.

Es hat nicht Eile, Freund! Man ist es von diesem Feinde schon gewohnt, daß er schneller wieder verliert, als er gewonnen hat. Ich darf mich nur selbst in Bewegung sezzen, so schrekt ihn das Gerücht von meiner Annäherung schon zurük. Dies zu thun bin ich auch endschlossen. Ich will aber erst abwarten —

Vorige. Feldmarschall Graf von Illo.

Feldmarschall Illo.

Es sind Berichte von der Donau ein-

gelaufen, Herr Herzog! Maximilian und Altringer sind beide im Gedränge. Held Bernhard von Weimar hat riesenmäßige Fortschritte gemacht, und Schlag auf Schlag erschüttert und vernichtet. Er bedroht izt zugleich Ingolstadt und Regensburg —

Herzog Albert.

Ein gewaltiger Mann, dieser Bernhard! Mit diesem vereint wollt' ich den Kaiser von allen seinen Thronen, seine Pfaffen von all' ihren Altären werfen.

(Es wird ihm ein Schreiben überbracht.) —

Ein kaiserlicher Befehl, wahrscheinlich von unsern guten Freunden in Wien und München ausgewürkt. —

(Nachdem er es gelesen hat.)

Es ist so, wie ich's vermuthete. Der gute Ferdinand gebietet, daß ich sogleich

nach Empfang dieſes Schreiben mit meiner geſammten Macht aufbrechen und dem bedrängten Kurfürſten von Baiern zu Hülfe eilen ſoll. — Das wird ſo ſtraklich wol nicht geſchehen. Des Kaiſers Majeſtät hat zu gebieten, und der Herzog von Friedland hat zu thun und zu laſſen. Baiern liegt mir zu weit aus dem Wege, und ich habe keine Luſt, für einen Maximilian — für meine geſchwornen Todfeinde mich dort herumzuſchlagen, zumal ſich in Schleſien für mich vollauf zu thun findet. — Aber etwas muß doch geſchehen, um den allerhöchſten Befehl nicht ganz zu umgehen. Es ſollen ſogleich zwölf Regimenter nach Baiern aufbrechen, und ihren Weg durch die Oberpfalz nehmen. Feldmarſchall Illo ſoll ſie anführen, ſoll ſich aber nicht übereilen, in

keine Schlacht sich einlassen, und bei der mindesten Gefahr sich zurükziehen. Holke soll mit acht Regimentern zu Fuß und dreitausend Reitern zwischen Pilsen und Eger ein Lager beziehen und von dort aus die Sächsischen Grenzen beobachten. Gallas soll sich nach Schlesien wenden, wohin ich ihm in Person folgen werde. Und so soll des Kaisers Befehl und Wallensteins Wille befolgt werden!

Dresden. Zimmer im Schwediſchen Geſandſchaftshauſe.

Reichskanzler Graf von Oxenſtiern. Geheimer Rath Graf von Brandenſtein.

Reichskanzler Oxenſtiern.

Hier iſt nicht durchzukommen, Freund! Ich habe dem Kurfürſten und ſeinen Räthen die dringendſten Vorſtellungen gemacht und mich im Namen der Krone zu jedem beliebigen Revers in Anſehung der proteſtantiſchen Direktorial-Sache erboten, und bin mit glatten Worten abgefertiget worden

Man wird sich, beschied mich der Kurfürst: des gemeinen Wesens mit gleichem Ernst als vorhin annehmen, und ohne Vorwissen der Krone Schweden und anderer Verbündeten nicht vom Frieden handeln, auch der vom König Gustav Adolf erwiesenen Wohlthaten jederzeit unvergessen seyn. Dies war es Alles, was ich zur Antwort erhielt

Geh. Rath Brandenstein.

Und über die Direktorial-Sache —

Reichskanzler Oxenstiern.

Ward kein Wort weiter gesprochen.

Geh. Rath Brandenstein.

Es war zu vermuthen, daß ihr der Eifersucht an diesem Hofe nicht Herr und Meister werden würde. Was Kursachsen dem König von Schweden in dieser Angele-

genheit nie gegönnet hat, das wird es dem Reichskanzler gewiß noch weniger gönnen, geschweige denn förmlich zugestehen. Es ist schon lange damit umgegangen und hat auf allen nur möglichen Wegen darauf hingearbeitet, das Direktorium wieder an sich zu ziehen —

Reichskanzler Oxenstiern.

Das ist's. Aber man betrügt sich. Ich habe beiweiten den größern Theil der protestantischen Stände auf meiner Seite, und hoffe nun auch den Kurfürsten von Brandenburg zu gewinnen. Wenn es nur mit diesem nicht fehlschlägt, so steht Johann Georg dann allein, und muß — er mag wollen oder nicht —

Vorige. Gesandschafts-Rath von Mokkel.

Gesandschafts-Rath Mokkel.

Ein schreckliches Ereigniß, Herr Reichskanzler! worüber von der Donau so eben drei verschiedene, in der Hauptsache gleichlautende Anzeigen eingegangen sind —

(überreicht ihm einige geöffnete Briefe.)

Reichskanzler Oxenstiern.

Was ists? — Ha des entsezlichen Frevels! Empörung der Schweden an der Donau —

Geh. Rath Brandenstein.

Gewiß wegen des rükständigen Soldes?

Reichskanzler Oxenstiern.

Freilich — freilich — Abscheuliche Verrätherei! Mitten in Feindesland — mitten im Lauf ihrer Siege —

Geh. Rath Brandenstein.

Ein schrecklicher Vorfall! Aber es muß in Eile Rath geschaft — das Feuer der Empörung muß schleunig gedämpft werden, damit es sich nicht über ganz Teutschland verbreite und auch die übrigen Heere ergreife.

Reichskanzler Oxenstiern.

Aber wie — wie? da unsere Kassen erschöpft sind, da aus Schweden und Frankreich für den Augenblik nichts zu erwarten ist, und da der hölliſche Geist der Empörung sich nicht blos des gemeinen Soldaten, sondern zugleich auch aller Offiziere bemächtiget hat? — Alle Offiziere — so heißt es in den Berichten von Bernhard, Horn, Hohenkirchen und Kappe — alle Offiziere haben sich durch Wort und Handschlag ver-

bunden, so lange keinem Kommando mehr zu gehorchen, so lange keinen Degen für Schweden mehr zu ziehen, bis ihnen zur Erhebung des über Jahr und Tag schon rükständigen Soldes gewisse Städte angewiesen und überdies noch die längst versprochenen und unter mancherlei Vorwand wieder verweigerten Belohnungen zugetheilt seyn würden — und haben mir zur Erfüllung dieser Forderungen eine vierwöchentliche Frist zugestanden, und mich zugleich bedeuten lassen, daß man nach Verlauf derselben im Nichterfüllungsfall sich selbst Recht zu verschaffen, sich selbst bezahlt zu machen wissen werde.

Geh. Rath Brandenstein.

Diese Frist darf nicht verstreichen, Freund! Es muß noch eher, es muß an-

genblicklich Rath geschaft, und die Mißvergnügten müssen so rasch und so vollkommen als möglich zufrieden gestellt werden. Mit Geld allein ist's nicht gethan —

Reichskanzler Oxenstiern.

Mit Gewalt auch nicht. Die Generale haben kein Ansehen mehr, haben Bitten und Drohungen schon wiederholt und vergeblich versucht —

Geh. Rath Brandenstein.

Das glaub' ich. Ehrfurcht und Liebe müssen die empörten Gemüther wieder besänftigen, und Ordnung und Ruhe wieder herstellen, sonst thut und vermag es keine Gewalt im Himmel und auf Erden. Es muß ein Mann als Vermittler zwischen euch und den Mißvergnügten auftreten, der das Vertrauen und die Liebe des ganzen Heeres

in einem ganz vorzüglichen Grade besizt — ein Mann, wie Bernhard von Weimar —

Reichskanzler Oxenstiern.

Der hätte das Gewicht — er ist gefürchtet, wie Wallenstein — geliebt und verehrt, wie Gustav Adolf. Aber — welch einen Preis würde der Ehrsüchtige auf seine Vermittlung sezzen?

Geh. Rath Brandenstein.

Keine Frage um den Preis, sondern um den Mann in der Noth.

(Gesandschafts-Rath Mokkel wird abgerufen.)

Wenn sich Bernhard des Versöhnungs-Geschäfts unterzieht und es glüklich zu Stande bringt, so darf um den Preis kein Handel seyn. Wisset ihr aber durch einen andern gewichtigern Mann, oder auf einem andern Wege —

Gesandschafts-Rath Mokkel.

(eintretend) Ich soll dem Herrn Reichskanzler auf Empfehlung der Französischen Gesandschaft einen Fremden, Namens Josef, anmelden —

Reichskanzler Oxenstiern.

Josef! Wer ist dieser Josef?

Gesandschafts-Rath Mokkel.

Wenn ich nicht irre: der bekannte Kapuziner, Pater Josef aus Paris, Richelieus Liebling.

Reichskanzler Oxenstiern.

Ha dieser! Er soll sogleich eingeführt werden.

(Mokkel öffnet das Zimmer.)

Vorige. Pater Joſef.

Pater Joſef.

Gruß und Ehrerbietung dem edlen Herrn Reichskanzler der Krone Schweden vom Kardinal Richelieu.

Reichskanzler Oxenſtiern.

(ihm entgegen) Ehrerbietig bedankt und freundſchaftlich willkommen. Ich habe doch das Vergnügen, den hochwürdigen Pater Joſef zu ſprechen?

Pater Joſef.

Der bin ich, aber nur euch und euern Freunden als ſolcher an dieſem Orte bekannt. Vielleicht komm' ich euch eben zur glüklichen Stunde mit meiner Botſchaft. Ihr ſeid in keiner geringen Verlegenheit.

Reichskanzler Oxenstiern.

Ich bin's. Aber wie und woher könntet ihr schon wissen —

Pater Josef.

Was weiß man nicht im Kabinet des Kardinals und Regenten von Frankreich? und was sollt' ich von der Lage der Dinge nicht wissen, da ich so eben aus dem Hauptquartier des Herzogs von Weimar komme?

Reichskanzler Oxenstiern.

Dann wohl, hochwürdiger Herr! Wie fandet ihr es dort?

Pater Josef.

Sehr schlimm, Herr Reichskanzler! Ich mach' euch izt keine Erzählung davon, weil dem Übel ohne Zeitverlust gesteuert werden muß. Nehmt euere Maaßregeln in

Eile. Gebricht es euch an hinlänglichen Mitteln —

Reichskanzler Oxenstiern.

Leider! sind unsere Kriegskassen izt nicht in dem besten Zustande.

Pater Josef.

Mit zweimalhunderttausend Thalern kann ich dienen. Hier sind sie in guten Papieren.

(Legt sie auf die Tafel.)

Zum Nothbehelf wird diese Summe schon ausreichen. In der Hand eines Mannes von Einfluß kann auch mit dieser Wenigkeit viel ausgerichtet werden. Man muß aber ja nicht zaudern, und muß das Geschäft einem Mann übertragen, der ihm vollkommen gewachsen ist.

Reichskanzler Oxenstiern.

Wen würde euere Weisheit dazu erwählen?

Pater Josef.

Wen anders, als den allgeliebten, von den Soldaten beinahe bis zur Vergötterung verehrten Herzog von Weimar? Er ist unter allen Schwedischen Generalen der einzige, der das Befriedigungs-Geschäft zu übernehmen und wohl zu vollbringen vermag. Ihm allein gehorcht man izt noch, ihm allein begegnet man izt noch mit Ehrerbietung —

Reichskanzler Oxenstiern.

Er sei unser Mann! — Herr von Mokkel! ihr macht euch reisefertig und überbringt dem Herzog unsere Aufträge. — Bevor ich aber von diesen Papieren Ge-

brauch mache, hochwürdiger Herr! wünscht' ich erst die Bedingungen —

Pater Josef.

Das Nothwendigste zuerst, Herr Reichskanzler! Es bleibt uns noch Zeit genug darüber zu sprechen. Izt vor allen Dingen schleunige Abfertigung euerer dringenden Botschaft, und dann zu unsern Geschäften.

Wien. Zimmer in der Burg.

Kaiser Ferdinand. Geheimer Rath Fürst von Eggenberg.

Geheimer Rath Eggenberg.

Der Herzog von Friedland hat in unterthänigster Befolgung des allerhöchsten Befehls zur Unterstüzzung des Kurfürsten von Baiern zwölftausend Mann dahin abgehen lassen. Diese Macht scheint ihm hinreichend zu seyn, den Feind in Ehrfurcht zu erhalten und dem bedrängten Kurfürstenthum Luft zu verschaffen. Es will ihm aber gar sehr

beschwerlich fallen, daß ein neues Spanisches Heer unter dem Herzog von Feria in Teutschland aufgetreten ist, welches ganz unabhängig von ihm handeln soll, und sich sogar schon ermächtiget hat, den General Altringer von der Donau abzurufen. Er hält diese Ermächtigung für einen Eingriff in seine Gerechtsame und für eine offenbare Verlezzung der mit kaiserlicher Majestät des Oberkommandos wegen getroffenen Übereinkunft, und bittet daher unterthänigst, daß dieses Heer entweder sogleich wieder aus Teutschland entfernt, oder daß er seiner aufhabenden Pflichten als Obergeneral in Gnaden entlassen werde.

Kaiser Ferdinand.

Der Herzog von Friedland soll sich zufrieden geben. Das Spanische Heer unter

Feria ist nach den Niederlanden bestimmt und wird uns in Teutschland blos einen Reiterdienst thun, um den Niederländern dessen wahre Bestimmung nicht sogleich zu verrathen. Daß Altringer von der Donau abgerufen worden ist, davon weiß ich nichts —

Vorige. Kardinal Fürst von Dietrichstein.

Kardinal Dietrichstein.

Eine große Neuigkeit, gnädigster Herr! Der Geist der Zwietracht und der Empörung hat in den Schwedischen Lägern an der Donau seinen Siz aufgeschlagen. Die Schweden haben dem Reichskanzler den Dienst aufgekündiget, weil sie seit Jahr und Tag nicht bezahlt worden sind —

Kaiser Ferdinand.

Schlimm für den Reichskanzler, gut für den Kurfürsten von Baiern! Dieser Vorfall kann Weimars ehrgeizige Entwürfe mit einmal vereiteln und vernichten.

Kardinal Dietrichstein.

Wenn er gehörig genuzt wird. Izt sollte Wallenstein mit seiner ganzen Macht über den Feind herfallen, so wäre dem Kriege mit einem Schlag' ein Ende gemacht. Aber der Verräther! statt dem Kurfürsten zu Hülfe zu eilen, hat er sich nach Schlesien gewendet —

Kaiser Ferdinand.

Wo seine Gegenwart höchstnöthig ist, Herr Kardinal! Es sind auch bereits zwölftausend Mann nach Baiern abgegangen —

Kardinal Dietrichstein.

Um den Feind zu beobachten, wie ich gehört habe, und so bald als möglich wieder mit guter Art nach Böhmen zurükzukehren —

Vorige. Kriegsraths-Präsident Graf von Schlick.

Kriegs-Raths Präsid. Schlick.

Der Obergeneral hat die Nothwendigkeit seiner Gegenwart in Schlesien durch Thaten gerechtfertiget. Eine Siegesbotschaft von ihm benachrichtiget des Kaisers Majestät, daß es ihm durch seine Hin- und Herzüge gelungen sei, die Macht des Feindes zu trennen, daß er hierauf die Schweden bei Steinau überfallen und geschlagen, ihnen siebzehn Kanonen und funfzig Fahnen

entrissen und den General Thurn zum Gefangenen gemacht habe —

Kardinal Dietrichstein.

Ha Thurn — Thurn! den Verräther und Hauptrebell — den darf Wallenstein nicht als Kriegsgefangnen behandeln.

Geheimer Rath Eggenberg.

Er ist's doch —

Kaiser Ferdinand.

Aber des Hochverraths schuldig. Ich werd' ihn von Wallenstein abfordern und hier Gericht über ihn halten lassen. Dem Sieger bei Steinau meine gnädigste Zufriedenheit über seine glänzende Rechtfertigung.

Erfurt. Zimmer im erzbischöflichen Palaste.

Reichskanzler Graf von Oxenstiern. Geheimer Rath, Graf von Brandenstein.

Reichskanzler Oxenstiern.

Das fehlte nur noch, um die Verwirrung unsrer Angelegenheiten allgemeiner, und das Maaß meiner Sorgen und Bekümmernisse voll zu machen. Sechstausend wackere Schweden durch die Fahrlässigkeit und Unbesonnenheit eines einzigen Mannes auf einem Zug zu verlieren — es ist entsezlich! es ist unverzeihlich! — der Schwachkopf!

ein guter evangelischer Christ mag er wol seyn, aber gewiß kein guter General.

Geh. Rath Brandenstein.

Für einen guten General hat der König den alten Mathias Thurn auch nie gehalten, und hat ihm darum auch nie ein Geschäft von Wichtigkeit ausschließend anvertrauet.

Reichskanzler Oxenstiern.

Und mich bethört der alte Schwäzzer, mich nimmt er so sehr für sich ein, daß ich ihm sogar das Kommando in Schlesien übertrage und den bessern Dübald ihm unterordne! — Ich möchte vergehen vor Schaam und Ärger. — Er soll aber auch büßen müssen für seine Unbesonnenheit; ich thue keinen Schritt für ihn und verwende mich nicht wegen seiner Auswechselung.

Geh. Rath Brandenstein.

Eure beste und nachdrüklichste Verwendung für diesen Mann würde auch nichts verfangen. Man wird den Unglüklichen als einen Rebellen behandeln und bestrafen —

Reichskanzler Oxenstiern.

Das kann man nicht ohne Verlezzung des Völkerrechts. Graf Thurn gehört nicht mehr dem Kaiser, sondern der Krone Schweden an. Als Rebell hat er sich geflüchtet, als Schwedischer General hat er sich zum Gefangnen ergeben —

Geh. Rath Brandenstein.

Aber auf Gnade und Ungnade ergeben —

Vorige. Gesandschafts-Rath von Mokkel.

Reichskanzler Oxenstiern.

Mokkel schon wieder zurük aus dem Lager?

Gesandschafts-Rath Mokkel.

Und unverrichteter Sache, Herr Reichskanzler!

Reichskanzler Oxenstiern.

Was? wie so?

Gesandschafts-Rath Mokkel.

Der Herzog von Weimar weigert sich standhaft und ist nicht zu bewegen, euers Auftrags unbedingt sich zu unterziehen.

Reichskanzler Oxenstiern.

(aufgebracht) Er weigert sich? er ist auch mit von der Rotte?

Gesandschafts-Rath Mokkel.

Das nicht, Herr Reichskanzler! Der Herzog ist erbötig und macht sich sogar anheischig, Ordnung und Ruhe unter den Mißvergnügten wieder herzustellen, und sie ganz wieder zu ihrer Pflicht zurükzubringen, aber um keinen andern Preis —

Reichskanzler Oxenstiern.

Ha dieser Preis! Was fordert der Eigennüzzige?

Gesandschafts-Rath Mokkel.

Als Herzog von Franken erklärt und feierlich belehnt, und als Obergeneral aller Schwedischen Heere in Teutschland bestätigt zu werden.

Reichskanzler Oxenstiern.

(bizzig) Verdammt! — (mit verbißner Wuth) Es sei! Er soll die Erklärung handschriftlich

von mir haben. (setzt sich und schreibt schnell.) Du hast's gewollt! Ehrsüchtiger! (siegelt und steht dann hastig auf.) Diesen Brief sogleich durch einen Eilboten an den Herzog von Weimar. Er soll reiten auf Tod und Leben!

(Gesandschafts-Rath Mokkel geht.)

Ich werd' ihm auf der Ferse nachfolgen —

Vorige. Ohne den Gesandschafts-Rath von Mokkel.

Geh. Rath Brandenstein.

Darf ich wol fragen, was ihr ihm geschrieben habt?

Reichskanzler Oxenstiern.

(kalt) Seinen Abschied.

Geh. Rath Brandenstein.

Was? dem Herzog von Weimar —

Reichskanzler Oxenstiern.

Die Schwedischen Dienste aufgekündiget.

Geh. Rath Brandenstein.

Mann! was habt ihr gethan? — Um Gotteswillen! nehmt euer Wort zurük, sonst ist Alles — Alles verloren.

Reichskanzler Oxenstiern.

Ich werde sogleich selbst —

Geh. Rath Brandenstein.

Ihr vermögt Nichts — platterdings Nichts über den Soldaten. Seine Erbitterung ist zu groß; sie ist gegen euch, und nicht gegen die Generale gerichtet. Euch und euch allein giebt man es Schuld, daß der Soldat vernachlässiget und mit falschen

Vertröstungen betrogen worden ist. Bildet euch ja nicht ein, daß man euch in den Lägern mit Ehrfurcht begegnen und eure hohe Würde berükſichtigen werde; mit Vorwürfen wird man euch empfangen, mit Beſchimpfungen euch zurükweiſen. Und Weimars Verabſchiedung — was ſoll ſie bewürken? doch nicht etwa Furcht? doch nicht etwa Befeſtigung eures Anſehens? — Wenn dem größten und geliebteſten Feldherrn des ganzen Heeres für ſeine glänzenden Thaten und Verdienſte mit ſchnöder Verabſchiedung gelohnt wird, was ſoll ſich der Offizier, was der gemeine Soldat von eurer Gerechtigkeit verſprechen? Und wenn Weimar vor dem verſammelten Heere ausruft: Soldaten! ich bin verabſchiedet, weil ich für euch und für mich gerechte Er-

füllung der königlichen Zusagen gefordert habe — was wird das Heer ihm antworten? und was wird dann erst erfolgen?

Reichskanzler Oxenstiern.

Ihr habt recht, Freund! die Folgen von Weimars Verabschiedung sind nicht zu berechnen. Ich gestehe, daß ich zu rasch über ihn abgesprochen habe. Aber sollt' ich mir auch im Nothgedränge Vorschriften von ihm machen, und Trutz bieten lassen?

Geh. Rath Brandenstein.

Das ist nicht geschehen, Herr Reichskanzler! Er hat gefordert, was er zu fordern berechtiget ist, und Gustav Adolf ihm feierlich zugesagt hat. Daß er die gegenwärtigen Umstände und seine ihm wohlbekannte Unentbehrlichkeit zu seinem Vortheil

benuzt, wer mag ihm das verdenken und verübeln? — Aber die Zeit verstreicht und der Bote eilt. Was soll geschehen? Soll es bei des Herzogs Verabschiedung verbleiben, so gebt ihr selbst das Signal zum Vollausbruch der Empörung —

Reichskanzler Oxenstiern.

Ich muß es erwarten. Mein Wort kann ich nicht wieder zurüknehmen —

Geh. Rath Brandenstein.

Das haltet ihr für entehrend. Aber auf dem erkannten Irrthum hartnäkkig zu beharren und dadurch das Schikksal zweier Reiche aufs Spiel zu sezzen — das haltet ihr nicht für entehrend? — Oxenstiern! es ist doch wahrlich! edler und rühmlicher, wieder gut, als übel ärger zu machen,

wenn es zumal nur eine flüchtige Schaamröthe kostet. Seid also gerecht gegen den Herzog und wiederruft —

Reichskanzler Oxenstiern.

Wenn ihr den Widerruf nicht nur, sondern auch den ganzen Handel übernehmen wollet — wohl! so sei dem Herzog die erstere Bedingung zugestanden, die leztere aber bleibt zur Endscheidung der königlichen Vormundschaft noch ausgesezt.

Geh. Rath Brandenstein.

Die Vollmachten, Herr Reichskanzler —

Reichskanzler Oxenstiern.

Sollen sogleich ausgefertiget werden.

Feldlager bei Liegniz.

Wallensteins Gezelt.

Herzog Albert. General Graf von Kinski. General Graf von Thurn.

Herzog Albert.

Bewaffnet euch, Herr General!

(General Kinski überreicht dem General Thurn seinen Degen.)

General Thurn.

Dank für diese Großmuth, erlauchter Herr Herzog!

Herzog Albert.

Es hat mir Freude gemacht, mit dem alten edlen Verfechter der Böhmischen Freiheit einen Kampf zu bestehen.

General Thurn.

Dieser Spott und jene Großmuth, Herr Herzog —

Herzog Albert.

Spott dem Narren, aber keinem Unglüklichen! — der Kaiser hat befohlen, daß ich den Hochverräther Mathias Grafen von Thurn in Eisen schlagen, und so nach Wien schaffen lassen soll.

General Thurn.

Mein Schiksal ist hart, aber ich unterwerfe mich in Demuth.

Herzog Albert.

Ich weiß von keinem Hochverräther, wol aber von einem kriegsgefangnen General Thurn. Über Kriegsgefangene habe ich allein, hat nicht der Kaiser mit seinen Pfaffen zu sprechen. Ihr seid hiermit freigesprochen und mögt heute noch abreisen —

General Thurn.

Edler großmüthiger Mann! ihr rettet mich von einem grausamen schimpflichen Tode.

Herzog Albert.

Ich freue mich, daß ich euch gefällig seyn kann. Mein Stallmeister wird euch ein gutes Roß zuführen. Bis ins Sächsische Lager will ich euch sicher geleiten lassen. Spudet euch, und lebt wohl!

General Thurn.

Lebt wohl! erlauchter Herr Herzog! Ich bleib' euch zu lebenslänglichem Dank verpflichtet. (geht)

Herzog Albert.

(ihn begleitend) Schon gut, Alter! Dem edlen Bernhard von Weimar, wenn ihr ihn sprecht, meinen ehrerbietigen Gruß.

Vorige. Ohne Thurn.

General Kinski.

Abermals sehr brav und großmüthig gehandelt. Aber was wird der Kaiser dazu sagen? und was die blutgierigen Pfaffen an seinem Hofe, daß ihr ihnen das Schlachtopfer ihrer Rache nicht ausgeliefert habt?

Herzog Albert.

Was sie wollen. Dem Kaiser werd' ich schreiben, daß uns ein schlechter feindlicher General in der Freiheit und an der Spizze seiner Regimenter weit nüzlicher sei, als im Gefängniß — und den Pfaffen muß man es gradezu ins Angesicht sagen, daß ich mich zu ihrem Häscher nicht werde gebrauchen lassen.

Feldlager bei Eichstedt.

Feldmarschalls Gezelt.

Herzog Bernhard. General von Erlach.

General Erlach.

Es ist Alles aufs höchste gespannt, Herr Herzog! Wenn ihr euch nicht bald ins Mittel schlagt, und die bis zur Wuth erbitterten Gemüther besänftiget, so ist der Ausbruch der Empörung unvermeidlich — und dann möchtet auch ihr vielleicht nicht mehr im Stande seyn, der Zügellosigkeit Einhalt zu thun, und Ordnung und Ruhe

wieder herzuſtellen. Was heute noch mit wenigem ausgerichtet werden könnte, das kann Morgen vielleicht mit all' euerm Anſehen, mit all' euerer Liebe, mit unermeßlichen Summen, und mit der Gewährung und Leiſtung alles deſſen, was der Soldat izt verlangt, nicht durchgeſezt werden —

Herzog Bernhard.

Ich weiß es, Freund Erlach! aber ich kann nichts thun — keinen Schritt thun und kein Wort verlieren, bis ſich der Reichskanzler über meine Bedingungen beſtimmt wird erklärt haben.

General Erlach.

Das iſt traurig —

Herzog Bernhard.

Traurig für Schweden, nothwendig für mich. Mir darf man es ſo wenig ver-

denken, daß ich die gegenwärtigen Umstände benuzze, meine alten Forderungen gelten zu machen, als man es den Soldaten verdenken kann, daß sie fordern, was ihnen gebührt. Wahr ist es allerdings, daß mit jeder Stunde die Gefahr größer, das Befriedigungs-Geschäft schwieriger wird. Indessen wollt' ich mich doch noch verbürgen —

Vorige. Oberster von Rose.

(überreicht dem Herzog ein Schreiben) Endscheidung Herr Herzog!

Herzog Bernhard.

(erbrechend) Vom Reichskanzler. — Sehr kurz gefaßt, wie ich sehe. (während dem Lesen) Wie? ich lese doch richtig? — Ja richtig — richtig und gut — (bitter) sehr gut gemacht,

Herr Graf von Oxenstiern! — Alle Generale und Obersten sollen sich sogleich versammeln — ich habe ihnen eine große Neuigkeit zu eröffnen.

Oberster Rose.

Ha! was ist's? So erärgert und erschüttert sah ich euch noch nie.

Herzog Bernhard.

Das dächt' ich nun eben nicht. Des Reichskanzlers Erklärung war mir freilich ein wenig überraschend, aber nichts weniger als erschütternd. Er hat mir in zwei Zeilen viel geschrieben, hat mir mit einem Worte die Schwedischen Dienste aufgekündiget.

Oberster Rose.

Unmöglich! unglaublich!

Herzog Bernhard.

So muß ich euch wol den Glauben mit

seiner eignen Handschrift in die Hände geben. (zeigt ihm das Schreiben) Da seht — da leset — hier steht's mit wenigen dürren Worten — es ist seine wahrhaftige Erklärung — es ist seine eigne Handschrift —

Vorige. Geheimer Rath Graf von Brandenstein.

Geh. Rath Brandenstein.

(tritt rasch ein, nimmt dem Herzog den Brief aus der Hand und zerreißt ihn zu kleinen Stükken.) Sie sei vernichtet! — Verzeihung, Herr Herzog —

Herzog Bernhard.

Brandenstein! was macht ihr?

Geh. Rath Brandenstein.

Wozu ich bevollmächtiget bin. Verzeiht dem Mißverständniß und der Übere-

lung! Ich bin da, um euch Genugthuung zu geben, und im Namen der Schwedischen Regentschaft zu bewilligen, was euch nur immer bewilligt werden kann. — Hier ist meine Vollmacht. (zeigt sie ihm) Kraft dieses königlichen Briefes bin ich beauftragt, den edlen und erlauchten Herrn Herzog Bernhard von Sachsen Weimar zum regierenden Herzog von Franken zu ernennen und ihm die Lehen darüber in seiner künftigen Residenz Würzburg feierlich zu reichen.

Herzog Bernhard.

Ich erstaune, Herr Graf! Wenn des Reichskanzlers Bescheid mir überraschend kam —

Geh. Rath Brandenstein.

Er ist vernichtet, durchlauchtigster Her-

zóg! und es werde seiner von euch nicht mehr gedacht.

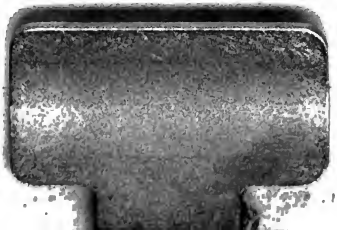
Herzog Bernhard.

So sei er vergessen! Ich erkenne das gnädige Erbieten der erhabnen Regentschaft mit schuldigster Verehrung, und werde mich desselben würdig zu beweisen eifrigst bestreben, wenigstens doch aufs schnellste und vollkommenste leisten, wozu ich mich anheischig gemacht habe. Euch für die Person, Herr Graf! meinen herzlichsten Dank für gute Ausrichtung. — Dem Heere, meine Herren! Verkündigung dieser preislichen Neuigkeit unter Trompetenschall. —

Oberster Rose.

Und unterm Jubelruf: Es lebe Bernhard, Herzog von Franken!

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
OF STRASSBURG

BOUGHT WITH THE
BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
A.M. 1892